

EREN!SCH
REVOLUTION

Revolution

— Kapitel 1-15 —

von

Erenisch

Dieser Text ist ein Spin-Off von Erenischs umfangreicher Story »Männerherrschaft« (Originaltitel »Mastery«).

Quelle:

<https://comics.8muses.com/forum/discussion/27551/erenisch-novellas/>

Originaltitel: »Revolution«

Übersetzung aus dem Englischen: ast00001 (ast00001@protonmail.com), 2022-24

Januar 2021 ...

Ein lauter Knall weckte das junge Mädchen auf.

»Was zum Teufel ...? Laila, warum zur Hölle knallst du wieder Türen ... zu dieser unchristlichen Stunde?«

Laila, ihre Mitbewohnerin, schnaubte laut durch ihre Nase. »Entschuldige, ich wusste nicht, dass du hier bist, Aggie. Ich dachte, du wärst im Seminar.«

»Das habe ich sausen lassen. Ein Seminar um halb 8 am Morgen? Scheiß drauf! Ich brauche meinen Schönheitsschlaf.« Sie zog ihre Pantoffeln an und sah ihre Mitbewohnerin mit schläfrigen Augen an. »Also ... was gibt es heute Morgen? Haben diese Schlampen wieder die Wohnheimküche nicht aufgeräumt? Hat Jeremy deinen Anruf 3 Sekunden zu spät entgegengenommen? Oder vielleicht ...«

»Schön wär's«, unterbrach Laila. »Es ist viel schlimmer. Sieh dir nur diesen Mist an!«

Die zierliche, lilahaarige Göre griff in ihre Tasche und holte ein zusammengerolltes Papier hervor, das sie Aggie auf den Schoß warf.

Die hob es auf und rollte es auseinander. Es war ein Poster mit dem stilisierten Bild einer nackten Frau, die zu den Füßen eines Mannes im Anzug kniete. Er hielt ihre Leine in der Hand.

Die Bildunterschrift war einfach, aber bedrohlich: »Bald!«

»Diese verdammten frauenfeindlichen Bastarde! Der gesamte Campus ist mit solchem Scheiß übersät. Das hier habe ich vom Eingangstor des Wohnheims abgerissen. So eine Frechheit!«

Laila warf ihre Tasche auf ihr Bett und begann, in ihrem kleinen Schlafzimmer auf und ab zu gehen. Sie war knallrot vor Wut.

Das Logo in der unteren linken Ecke fiel Aggie ins Auge. Es war eine grobe Zeichnung einer Faust, die einen Pfeil hielt. Es war das bedrohliche Symbol der neu gegründeten Partei »Faust und Pfeil«, kurz FNA.

»So schlimm ist das gar nicht«, sagte Aggie, um ihre Mitbewohnerin zu beruhigen. »Es gibt eine Million Randgruppen wie diese Typen.«

»Das ist ja das Problem, Mädchen. So ist es nicht mehr. Diese Wichser haben es geschafft, sie alle zu vereinen. Sie sind jetzt stärker und lauter. Sie haben überall Unterstützer. Sogar in der Regierung ... Vielleicht auch in dieser Universität. Weißt du nicht mehr, was mit den Professorinnen im letzten Semester passiert ist?«

Natürlich erinnerte sich Aggie. Vor ein paar Monaten wurden zwei Dozentinnen aus ihren Wohnungen auf dem Campus entführt und waren einige Wochen lang verschwunden. Die Polizei war nicht in der Lage, sie oder die Kidnapper zu finden. Schließlich fand man sie gefesselt und geknebelt in einem Keller einer verlassenen

Fabrik. Offenbar handelte es sich bei ihren Entführern um ihre ehemaligen Studenten. Die beiden Frauen waren täglich von der gesamten Gruppe vergewaltigt und wochenlang einer Art Sexsklavenabrichtung unterzogen worden.



Nachdem sie endlich befreit wurden, waren sie nicht mehr dieselben. Die Konditionierungsmethoden der Kidnapper waren extrem wirksam gewesen. Eine der Frauen weigerte sich Berichten zufolge noch Wochen nach ihrer Befreiung, aufzustehen und zu gehen. Sie kroch weiterhin nackt herum, bis ein Team von Therapeuten sie endlich davon überzeugen konnte, dass sie kein Hündchen war. Beide Frauen waren schließlich gezwungen, die Universität zu verlassen, weil der psychische Schaden zu groß war.

Da die Medien ausführlich darüber berichteten, erregte der Vorfall das Interesse der ganzen Nation. Obwohl sie selten fernsah, erinnerte sich Aggie nur zu gut daran. Sie hatte viele schlaflose Nächte gehabt, in denen sie darüber nachdachte, was man diesen gut ausgebildeten, intelligenten Frauen angetan haben könnte, um sie so gefügig und den Männern untertan zu machen. Zu ihrer Beschämung hatte sie seitdem viele feuchte Träume davon.

Laila lief immer noch wütend umher und schimpfte über den politischen Aufstieg der FNA. Aggie schenkte ihrer Mitbewohnerin keine Aufmerksamkeit mehr. Ihr Blick

war auf das Plakat gerichtet, auf die kniende Frau und die geballte Faust, die ihre Leine hielt. Unwillkürlich drückte sie ihre Beine zusammen. Sie spürte, wie ihr Höschen ein wenig nass wurde.

»Willst du mich verarschen?« rief Laila plötzlich und riss ihr das Plakat aus den Händen.

Aggie wurde aus ihrem Tagtraum gerissen und sah mit einem überraschten Gesichtsausdruck auf.

»Ich kenne diesen verdammten Blick, Aggie. Erzähl mir nicht, dass dich dieser Scheiß angemacht hat!« Laila zerknüllte das Poster und warf es in den Mülleimer unter dem Schreibtisch. Es prallte gegen den Rand der Tonne und rollte unter ihr Bett. »Das ist nicht einer dieser perverse Pornos, die du dir reinziehst, wenn du denkst, dass ich schlafe, du kranke Schlampe! Das hier ist echt! Diese Psychos wollen uns tatsächlich in Käfige sperren. In echte Käfige!«

»Oh, ich weiß«, sagte Aggie und machte ein verlegenes Gesicht. »Ich wollte nicht ... ich meine, ich musste nur daran denken ...«

»Wie auch immer«, rief Laila aus. »Nur noch 8 Monate bis zu den Wahlen. Die Umfragen sagen, dass die Männerrechtsbewegung bis zu 32 Prozent erreichen könnte. Kannst du dir das vorstellen? 32 Prozent! Das bedeutet, dass einer von drei Männern, die du triffst, dich für ein Stück Fleisch mit drei Löchern hält.«

Die Worte »Fleisch mit drei Löchern« ließen Aggie einen Schauer über den Rücken laufen. Ihr Höschen wurde noch feuchter. Diesmal schien Laila nichts von ihrer misslichen Lage mitzubekommen.

»Sie halten heute eine große Kundgebung auf der Maidenfair ab. Das artet bestimmt wieder in Gewalt aus. Ich bin kein Fan der Bereitschaftspolizei, aber ich hoffe, dass die Schweine heute ein paar Köpfe einschlagen bekommen.«

Aggie hörte Lailas Tirade nicht zu, sondern nickte automatisch, wann immer sie eine Pause machte. Sie wähnte sich nun mitten in einem Aufstand der »Fist-Partei«.

Bei den »Fisters«, die keineswegs ironisch so genannt wurden, handelte es sich meist um arbeitslose männliche Bürger aus der Unterschicht, die die weiblich-feministische Herrschaft für ihr Unglück verantwortlich machten. Die meisten von ihnen verbreiteten Verschwörungstheorien, die sich um eine geheime radikalfeministische Clique von Wissenschaftlern drehten, die die große Seuche ausgelöst hätte, durch die die männliche Bevölkerung rund um den Globus dezimiert worden war. Sie waren die böartigste Gruppe unter den Patriarchalisten. Wann immer ein paar von ihnen zusammenkamen, kam es zu Gewalt.

Aggie träumte weiter von einem Mob von Fisters, die sie umzingelten, sie packten und ihr die Kleider vom Leib rissen. Das war eine ihrer häufigen sexuellen Fantasien. Nachdem sie sie misshandelt und beschimpft hatten, trugen sie sie in eine dunkle Gasse, warfen ihren nackten Körper über einen Müllcontainer und vergewaltigten sie brutal bis zur Besinnungslosigkeit. Der bloße Gedanke an herrische,

muskulöse Männer, die ihren Mund fickten, sie beschimpfen und sie gnadenlos vergewaltigen, reichte oft aus, um Aggie an den Rand eines Orgasmus zu bringen.

Am liebsten hätte sie sich jetzt angefasst und heftig masturbiert, aber ihre zierliche, brünette Mitbewohnerin lief immer noch wie eine wütende Hornisse durch den Raum.



»Ich wünschte, ich könnte wählen!« rief Laila. »Dieser Scheiß mit der Gleichberechtigung ist so dumm.«

Aggie nickte erneut. Vor etwa einem Jahrzehnt, als die unerwarteten demografischen Folgen der Seuche zu Unruhen in der männlichen Bevölkerung führten, hatte das Parlament eine Übergangslösung gefunden. Da es sechsmal mehr Frauen als Männer gab, wurde nur ein Teil der Frauen zur Wahl zugelassen. Die Anzahl der Wähler für jedes Geschlecht musste gleich sein. Alle Frauen über 18 Jahren meldeten sich für eine landesweite Lotterie an. Nur 17 % von ihnen erhielten das Wahlrecht.

Vor einem Monat hatten sich auch Aggie und Laila registrieren lassen, aber keine von ihnen schaffte es in die Auswahl.

»Mach dir keine Sorgen«, sagte Aggie. »Wir dürfen zwar nicht wählen, aber die

Hälfte der Wähler ist immer noch weiblich. Diese Fist-Typen haben sowieso keine Chance.«

»Vielleicht«, sagte Laila. Sie schien jetzt etwas ruhiger zu sein. »Aber ich mache mir eigentlich keine Sorgen um diese ungebildeten Paviane. Die wahre Bedrohung ist Marteauss Pfeilbewegung. Sie scheinen nicht so viele Mitglieder zu haben, aber ich glaube, sie haben die Regierung infiltriert. Das sind heimtückische, gefährliche Leute.«

Aggie wiederholte ihre abweisende Handbewegung. Laila hielt einen Moment inne und machte Aggies Geste scherzhaft nach. Ihre Haltung entspannte sich, und ihre gerötete Miene nahm langsam wieder ihre übliche blasse Farbe an.

Sie ging auf Aggie zu und setzte sich neben sie auf das Bett.

»Es tut mir leid. Ich wollte dich wirklich nicht aufwecken. Aber als ich dieses Plakat sah ... war ich einfach so wütend, weißt du?«

Aggie nickte und lächelte.

»Also«, fuhr Laila fort und lehnte sich ein wenig näher an ihre Mitbewohnerin.

»Da du schon mal wach bist ... willst du vielleicht ein bisschen Spaß haben?«

Aggie drehte sich um und sah ihre schöne Mitbewohnerin an. Sie hob die Hand und strich sanft ihren lilafarbenen Pony zur Seite, um ihre eisblauen Augen zu enthüllen. Laila war eines der bestaussehenden Mädchen, die Aggie je in ihrem Leben getroffen hatte. Sie war eher zierlich und kleiner als Aggie, aber ihre Proportionen waren perfekt. Während ihrer Highschoolzeit hatte sie sogar ein paar Auftritte als Model gehabt.

Ihre Anwesenheit war eine ständige Augenweide für Aggie. Dazu kam, dass Laila im Zimmer nur selten etwas anderes als knappe Unterwäsche trug.

Aggie ertappte sich oft dabei, wie sie ihre Mitbewohnerin minutenlang wie in Trance betrachtete, wenn sie im Zimmer herumlief. Sie war sich sicher, dass auch Laila sich der Verliebtheit ihrer Freundin bewusst war. Sie flirtete oft scherzhaft mit Aggie und neckte sie ganz offen. Aber sie hatten nie etwas Sexuelles miteinander gemacht, was in dieser Zeit der Männerknappheit und der Herrschaft der Feministen eigentlich normal und auch gewollt war. Als schüchternes, prüdes Kleinstadtmädchen lenkte Aggie Lailas anzügliche Witze immer ins Harmlose um.

Aggie ertappte sich oft dabei, wie sie ihre Mitbewohnerin minutenlang wie in Trance betrachtete, wenn sie im Zimmer herumlief.



Während ihre schlanken Finger zärtlich über ihre blassen, weichen Wangen strichen, schloss Laila ihre Augen und holte tief Luft, um die Aufmerksamkeit auf ihre vollen, festen Brüste zu lenken. Aggies Augen wanderten unwillkürlich nach unten, um einen Blick auf die perfekt runden Titten der zierlichen Brünetten zu erhaschen. Einem dünnes Tank-Top konnte sie bändigen. Laila öffnete die Augen und schaute Aggie mit ihrem üblichen einladenden Blick an.

»Komm schon. Du weißt, dass du sie genauso gerne anfassen möchtest, wie ich

diese Schönheiten unter deinem Shirt anfassen möchte. Komm schon, streck die Hand aus und fass sie an. Vielleicht erst einmal nur eine?»

Sie blickte auf ihre Brust hinunter und zeigte auf ihre linke Titte.

»Wie wäre es mit dieser hier? Sie ist ziemlich beliebt. Ich weiß nicht, warum, aber ich habe das Gefühl, dass sie immer mehr Aufmerksamkeit bekommt als die andere.«

»Vielleicht liegt das daran, dass die meisten Leute Rechtshänder sind und eher mit ...«

Aggies üblicher Versuch, Lailas aggressivem Vorstoß auszuweichen, wurde durch einen lauten Piepton unterbrochen. Es war eine Nachrichtmeldung auf Lailas Tablet-Computer.

Laila sprang auf und schnappte sich das Tablet von ihrem Arbeitstisch. Eigentlich sollte Aggie erleichtert sein, wenn Laila aufhörte, sie zu bedrängen, aber zu ihrer Überraschung fühlte sie sich durch diese plötzliche Unterbrechung ein wenig frustriert.

»Tut mir leid, Süße«, entschuldigte sich Laila, während sie auf die Nachrichten-App klickte. »Ich habe einen Nachrichtenalarm über diese Faust-und-Pfeil-Demonstration eingerichtet, die ich erwähnt habe. Es muss etwas Wichtiges passiert sein.«

»Kein Problem«, antwortete Aggie mit einem albernem Lächeln und presste ihre Beine zusammen, um den nassen Fleck in ihrem Höschen zu verbergen.

Laila war ohnehin zu abgelenkt, um es zu bemerken. In wenigen Sekunden saß sie wie angewurzelt vor ihrem Computer und verfolgte die Nachrichten von der Demonstration.

Aggie beschloss, die Gelegenheit zu nutzen, um sich für ihren nächsten Kurs fertig zu machen und sich hinauszuschleichen, bevor Laila anfang, alle ihr bekannten Schimpfwörter in einer Schleife zu schreien. Sie öffnete ihren Kleiderschrank und überflog die vielen Kleidungsstücke, die sie schon einen Tag nach dem Kauf zu hassen begann.

Sie hat das immer gehasst ... diesen blöden Ritus, morgens etwas zum Anziehen auszusuchen. Aggie war ein Kleinstadtmädchen aus den ländlichen Northlands. Als sie aufwuchs, hatte sie zu Hause nur wenige Kleider besessen. Sie sahen alle ähnlich aus, trist und langweilig.

Alle Mädchen in ihrer Highschool kleideten sich ähnlich, als ob sie in einem Kult der Langeweile lebten. Aggie fantasierte oft davon, etwas Nuttiges zu tragen und damit auf die Straße zu gehen, aber so ein schamloser Akt wäre gesellschaftlicher Selbstmord gewesen. Sie hätte sich geschämt und wäre gemieden worden.

Aggie erinnerte sich noch genau daran, was Jessie Winters passiert war, als sie ein wenig beschwipst war und beim Pinkeln im Gebüsch erwischt wurde. Ihre Familie musste nach Monaten des Spottes und der Schande aus der Stadt wegziehen.

Deshalb war der Umzug nach Snatchfield für das junge Mädchen auch ein großer Kulturschock gewesen. Sobald sie aus dem Zug gestiegen war, hatte sie sich in einer

völlig anderen Welt befunden. Es war eine Welt voller Menschen in allen Formen, Farben und Temperamenten ... ein schnelllebiges, lebhaftes kulturelles Leben ...

Natürlich war Snatchfield eine der alten Industriestädte, die von der Seuche und der anschließenden wirtschaftlichen Depression schwer getroffen wurden, aber der Kern um den Universitätscampus war immer noch lebendig ... zumindest lebendig genug, um eine Nordländerin wie Aggie zu blenden. Sie war von Anfang an völlig begeistert von dieser neuen Farbvielfalt. Wenn eine Stadt in den Midlands so aufregend war, was konnte dann in den großen Metropolen an der Küste los sein?

Ihre Familie war nicht begeistert, als sie erfuhr, dass sie an einer Universität hier draußen zugelassen wurde. Sie war ein kluges Mädchen mit guten Noten und hätte es auf eines der großen Colleges an der Küste schaffen können. Vielleicht in Charlotteport, oder sogar in Maidenfair. Aber Snatchfield war die einzige anständige Uni, der ihre Eltern zugestimmt hatten. Alles, was weiter südlich lag, war in ihren Augen das korrupte Reich der Höllendämonen.

Aggie rückte ihre Brille zurecht und lächelte vor sich hin, als ihr das Wort »Dämon« durch den Kopf ging. Dämonen, besonders sexuell aggressive, suchten Aggie oft in ihren feuchten Träumen heim. Für Außenstehende wirkte sie hoffnungslos verklemmt und prüde, aber in ihren Tagträumen war sie eine hemmungslose Schlampe, die zu den schmutzigsten Sexpraktiken bereit war, die man sich vorstellen kann.

Oft fand sie sich verzweifelt isoliert inmitten einer Horde von Wüstlingen mit harten Schwänzen wieder. Sie packten sie und benutzten ihren Körper wie ein Masturbationsspielzeug, steckten ihre riesigen Schwänze in jedes Loch, jeden Winkel und jede Ritze, reichten sie durch die Menge weiter und warfen sie hinaus, wenn sie völlig erschöpft und nutzlos war. Ihr verbrauchter, zerschundener, mit Sperma bedeckter Körper lag dann gebrochen da, bis sie sich genug ausgeruht hatte, um von einer anderen hirnlosen Bande lüsterner Kerle entführt und missbraucht zu werden.

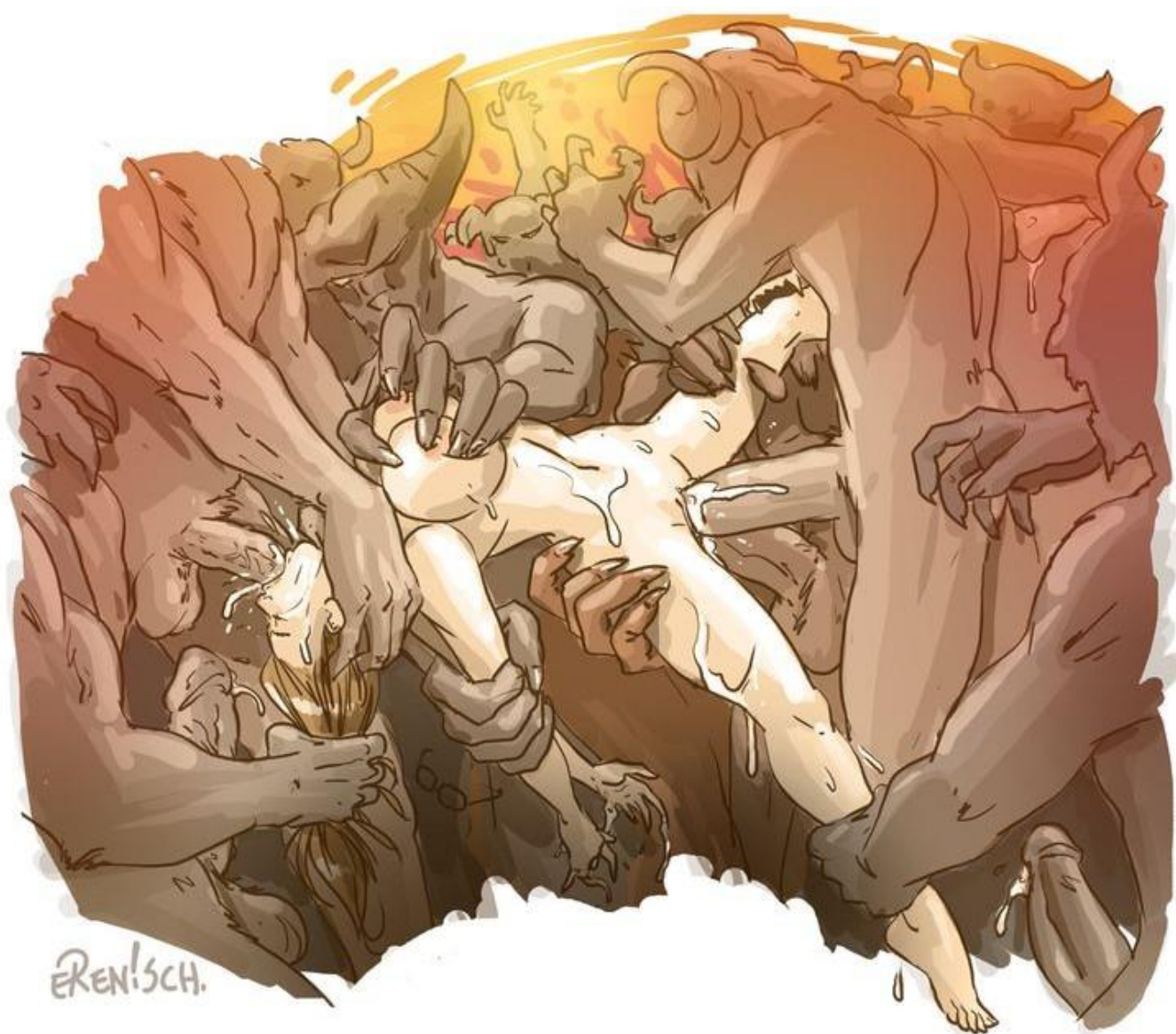
Aggie wusste nicht mehr genau, wann sie angefangen hatte, davon zu fantasieren, überwältigt zu werden und von gewalttätigen Gruppen von Männern und Monstern als sexuelles Spielzeug geteilt zu werden, aber nichts anderes machte sie so heiß.

Sie hatte aber auch Vanilla-Fantasien. Sie stellte sich manchmal vor, wie sie mit einer Reihe von Jungs aus ihrer Heimatstadt oder ihren Klassenkameraden aus der Highschool in alltäglichen Situationen zusammen war, aber bei diesen Szenarien konnte sie nie ein »befriedigendes« Ende erreichen. Damit sie es genießen konnte, mussten sie sich in brutale Monster verwandeln, und sie musste sich wie ein Objekt fühlen, ein schmutziges Spielzeug, ein wertloses Stück Fleisch mit Löchern.

Ihre wiederkehrende dämonische Gruppenvergewaltigungsfantasie war so detailliert und gut entwickelt, dass sie in ihrem Kopf eine Reihe von Dämonen mit einzigartigen Schwanzformen, Vergewaltigungsstilen, Lochvorlieben und sogar Hintergrundgeschichten schuf. Diese »Elite-Vergewaltiger« tauchten oft gegen Ende auf, nachdem sie schon durch die Menge gereicht worden und völlig mit Höllensperma

bedeckt war. Sie entrissen sie den geringeren Dämonen, schleuderten sie gegen eine Wand und schlugen ihre Ficklöcher zu einem höllischen Brei. Erst dann konnte die Aggie in der echten Welt zum Höhepunkt kommen und den Himmel erreichen.

Solche Fantasien machten Aggie wahnsinnig vor Lust. Aber sie waren fast immer mit einer unerträglichen Scham verbunden, die sie für den Rest des Tages frustriert und verwirrt zurückließ. Rational gesehen verstand sie nicht, warum das Streben nach Lust sie so sehr in Verlegenheit bringen sollte, aber so war sie nun einmal erzogen worden. Ihre zahlreichen Versuche, diese tief verwurzelten mentalen Ketten durch bloßen Willen und Logik zu durchbrechen, scheiterten stets kläglich.



Natürlich konnte sie nie mit jemandem über ihre Fantasien sprechen. Mit der Familie und den Freunden zu Hause zu reden, kam nicht in Frage. Und die wenigen engen Freundinnen, denen sie sich Snatchfield anvertrauen könnte, waren allesamt Vanilla-Mädchen, die sicherlich entsetzt über die Abgründe von Aggies Tagträumen sein würden.

Einmal war sie sehr erregt, als ihre wenig prude Mitbewohnerin Laila erwähnte, dass ihr Freund Jeremy ihr ein paar Schläge auf den Hintern verpasst hatte. Aber die Geschichte endete damit, dass Jeremy sich für die unerwartete Härte entschuldigte, was Aggie zutiefst frustrierte. Nicht nur, weil die Geschichte so langweilig war wie ein Sonntagsausflug in ihrer Heimatstadt, sondern auch, weil damit ihre schwache Hoffnung zerstört wurde, in ihrer Mitbewohnerin einen verwandten perversen Geist zu finden.

Während ihrer Zeit in Snatchfield wurde Aggie allerdings langsam klar, dass ihre Fantasien gar nicht so einzigartig und selten waren. Sie hörte von perversen Clubs und einer ganzen Subkultur, die sich um die Umkehrung der gegenwärtig herrschenden Machtverhältnisse drehte, aber sie fand nicht den Mut, sie aufzusuchen. Sie wusste nicht, wie, und sie traute sich auch nicht. Sie war verzweifelt neugierig, aber gefesselt von Angst und Scham. Wenn es doch nur jemanden gäbe, der ihre Hand halten und sie führen könnte!

Sie fühlte sich immer so zaghaft und unentschlossen, selbst wenn sie vor den einfachsten Entscheidungen stand. Wie die, die jetzt vor ihr lag: Die Wahl eines Outfits für den heutigen Tag.

»Ihr könnt mich mal, ihr Wichser!«

Lailas wütende Schimpftirade begann früher, als sie erwartet hatte, also griff Aggie schnell nach dem roten Rollkragenpullover und dem langen grauen Rock, der Kombination, die sie mindestens drei- bis viermal pro Woche trug. Inzwischen war es fast wie eine Uniform. Sie mochte die Einfachheit und Sicherheit. Es war weder zu nuttig noch zu prude. Es war einfach nur ... gut.

Hastig rannte sie aus dem Zimmer und ging in Richtung Soziologiegebäude. Ihr Lieblingskurs war der nächste.

Es war ein sonniger Tag. Die meisten Studenten befanden sich auf dem Campus, lernten, unterhielten sich und hatten viel Spaß. Die allermeisten von ihnen waren weiblich, trotz der angeblich strengen Quoten für die Gleichstellung der Geschlechter.

Männer hatten in diesem Land eigentlich das Recht auf ein Hochschulstudium, wegen der seit der Seuche unausgewogenen Bevölkerungsstruktur mit einem Überschuss an Frauen waren aber die meisten Studenten weiblich.

Laila konnte jedem die Ohren vollquatschen, wenn es um die Quoten ging. Die Regierung wurde natürlich von der reichen merkantilistischen Klasse beherrscht, die Pussiana seit Jahrhunderten kontrollierte. Die herrschende Klasse war radikalfeministisch eingestellt und hatte sich jahrzehntelang gegen die gewaltigen Umwälzungen durch die Seuche gewehrt.

Auch dazu gab es eine Reihe von Verschwörungstheorien. Im Gegensatz zu den »Fister«-Leuten, die einer geheimen lesbisch-feministischen Wissenschaftsclique die Schuld gaben, glaubten viele andere, dass die Superreichen die Seuche irgendwie verursacht hätten, entweder absichtlich oder aus Versehen. Das Überleben vieler prominenter männlicher Industrieller und die relativ hohe Zahl männlicher Geburten in ihren Familien schürten Gerüchte über ein geheimes »Heilmittel«, das nur den Reichen zur Verfügung stand.

Aggie hasste die Quoten so sehr wie jede andere Frau, aber sie verstand den Druck, unter dem die Regierung stand. Seit die Seuche vor Jahrzehnten begonnen hatte, die Nahrungskette zu zerstören, hatte sie auf der ganzen Welt nie dagewesene Veränderungen verursacht und scheinbar unverwundbare Regime, ob autoritär oder demokratisch, vernichtet.

Es war nun einmal eine Tatsache, dass die allermeiste produktive oder gefährliche Arbeit von Männern verrichtet worden war, während Frauen überdurchschnittlich oft in Bürojobs, Pflegeberufen oder ähnlichem gearbeitet hatten. Nachdem ein großer Teil der männlichen Weltbevölkerung durch die Seuche dahingerafft worden war, gab es nicht mehr viele Menschen, die deren Arbeit übernehmen konnten. Keine Regierung war darauf vorbereitet oder fähig genug gewesen, das Chaos zu bewältigen. Keine war vor den raschen sozialen Veränderungen sicher, die folgten.

Viele Staaten brachen zusammen und zerfielen, andere fanden sich in unsicheren, zufälligen Allianzen zusammen ... Alle mussten sich verändern, um zu überleben, indem sie schwierige Entscheidungen wie diese trafen.

Die unsichere Mehrparteienkoalition, die Pussiana in den letzten Jahren regierte, versuchte, das Geschlechterquotensystem als vorübergehenden Sicherheitsmaßstab für den unbeständigen sozialen Druck zu nutzen.

Aber als man versuchte, alle politischen Gruppen zu beschwichtigen, konnte man natürlich keine zufrieden stellen. Und jetzt, so kurz vor den Wahlen, gewannen Rand-

gruppen eine noch nie dagewesene Anhängerschaft, was die Regierung zu noch mehr Fehlern verleitete.

Aggie schaffte es, die Wiese zu überqueren, nachdem sie einen langen Zickzackkurs durch einen Haufen spärlich bekleideter, sonnenbadender Mädchen gemacht hatte.

Sie waren alle sehr schön und gut ausgestattet, und keine schien so prüde zu sein, zu verstecken, was sie hatte. Aggie erinnerte sich an das erste Mal, als sie den Universitätscampus betreten hatte und auf solche Szenen stieß. Für die schamhafte Nordländerin war es wie die Landung auf einem fremden Planeten gewesen. Sie war froh, dass ihre Eltern keine Ahnung hatten, wie ein Universitätscampus aussah. Wenn sie es wüssten, würden sie kommen und sie aus diesem elenden Nest der Unmoral und Verruchtheit herauszerren.

»Du schaust auch gerne zu, was? Ich kann es dir nicht verdenken.«

Eine vertraute Männerstimme ließ die vergessliche Brünnette aufschrecken. Jeremy, Lailas »zeitweiliger« Freund, stand direkt hinter ihr und grinste schelmisch.

»Oh ... hey, J-Jeremy«, stammelte Aggie wie ein kleines Kind, das mit der Hand in der Keksdose erwischt wurde.

»Ich weiß, sie sind alle sehr schön. Und zahlreich!« Er zwinkerte Aggie zu, als sie die letzten Meter des Feldes von Brüsten und Hintern hinter sich gebracht hatte. »Weißt du, die männliche Bevölkerung schrumpft wegen dieser mysteriösen Scheiße, aber ich sehe immer das Positive daran. Dadurch ist der Pool an möglichen Partnerinnen für jeden von uns fünfmal so groß. Hah-hah hah!«

»Sechsmal«, korrigierte Aggie ohne zu zögern.

Jeremy lächelte. »Oh ja, sechsmal. So können mir noch mehr Frauen einen Korb geben.«

»Machst du den Frauen Angebote? Du hast doch nicht wieder mit Leila Schluss gemacht, oder?«

»Nein, warum? Hat sie etwas gesagt?« fragte Jeremy mit einer momentanen echten Besorgnis in seinem Gesicht.

»Ich weiß es nicht. Sie ist heute Morgen ein bisschen aufgeregt«, antwortete Aggie und ging in Richtung des Gebäudes der Sozialwissenschaften.

»Hey, warte mal!« Jeremy holte sie sofort ein und begann, neben ihr herzulaufen. »Du weichst mir immer aus. Nerve ich dich oder was?«

Aggie schüttelte nervös den Kopf und lief weiter. »Nein, es ist nur ... ich komme zu spät zur Vorlesung.«

Das war natürlich gelogen. Sie hatte reichlich Zeit, da sie früh aus dem Wohnheim gestürmt war. Jeremy schien sich von ihrem Widerwillen, das Gespräch fortzusetzen, nicht entmutigen zu lassen. Eigentlich hatte Aggie immer versucht, den Kontakt mit ihm zu vermeiden, weil sie ihn sehr attraktiv fand. Die Tatsache, dass er der Freund ihrer Mitbewohnerin war, machte diese verbotene Anziehungskraft besonders prob-

lematisch.

Zu allem Überfluss hatte Jeremy die lästige Angewohnheit, häufig in ihrem Wohnzimmer aufzutauchen, ohne Vorwarnung in ihr Zimmer hereinzuplatzen und das schüchterne Kleinstadtmädchen oft in ihrem knappen Freizeitlook zu erwischen.

Sie kamen am Tor an. Aggie bemerkte ein Faust-und-Pfeil-Poster an der Tür und blieb kurz stehen. Es war dasselbe, das Laila ihr gezeigt hatte, mit der angeleinten nackten Frau, die zu den Füßen eines Mannes kniete.

»Bald?« las Jeremy, als er dasselbe Plakat entdeckte. »Pervers, was?«

Das Wort »pervers« veranlasste Aggie, Jeremy einen überraschten Blick zuzuwerfen. Sie wollte etwas sagen, hielt sich aber zurück, bevor ein Laut ihren Mund verließ. Sie schluckte und stöhnte, um ihre Missbilligung auszudrücken.

»Diese Fisters sind im Grunde fleischköpfige Höhlenmenschen, aber ich mag ihre lächerlichen Propagandaposter. Gestern habe ich eines gesehen, das eine Karikatur der Vizepräsidentin mit herausgestrecktem Hintern zeigte, bereit, versohlt zu werden. Diese inkompetente Frau braucht tatsächlich eine Tracht Prügel. Ihre Zustimmungsrate ist auf einen einstelligen Wert gesunken, sogar bei den Frauen.«

Aggie runzelte die Stirn und ging weiter.

»Ich weiß, warum du mir immer aus dem Weg gehst«, sagte Jeremy, als er hinter ihr das Gebäude betrat. »Weißt du, was wir tun sollten? Einen Dreier machen. Das würde die Spannung abbauen.«

Aggie warf ihm einen wütenden Blick zu und ging weiter.

»Ach, komm schon«, lachte Jeremy, als er der Brünetten folgte. »Das machen doch alle. Wie sonst können ein paar Kerle ein ganzes Land von Frauen befriedigen? Wir alle müssen unseren Teil dazu beitragen. Ich weiß, es ist harte Arbeit, aber ich bin bereit, dieses Opfer zu bringen, um meine Landsleute ... Landsfrauen ... glücklich zu machen.« Er schmunzelte vor sich hin. »Wie lautet der korrekte Begriff, nach dem ich suche? Bürger mit Pussys? Oh-oh-oh! Spermapatrioten!«

Aggie blieb stehen und wandte sich mit dem wütendsten Gesicht, das sie machen konnte, an Jeremy: »Bitte hör auf, diese anzüglichen Witze über mich zu machen. Ich gehöre nicht zu den Großstadtfittchen, mit denen du sonst immer herumhängst.«

Aber selbst barscheste Stimme, die sie aufbringen konnte, schien keine Wirkung auf Jeremy zu haben. Er behielt seinen verschmitzten Gesichtsausdruck bei und kicherte sogar abschätzig, als sie ihre halbherzige Schimpftirade beendete. In Wirklichkeit war sie gar nicht verärgert oder beleidigt über seine unpassenden Witze. Sie war an sie gewöhnt. Vielleicht gefielen sie ihr sogar, aber sie hatte das Gefühl, dass die richtige Reaktion darin bestand, ihre Empörung zum Ausdruck zu bringen. Das würden ihre Eltern von ihr erwarten.

»Welcher Kurs ist das?«, fragte Jeremy, ohne ihr falsches Stirnrunzeln zu beachten.

»Sozialer Wandel in der Post-Seuchen-Welt. Warum?

»Sozialer Wandel? Moment mal, ist das nicht der mit der tollen Dozentin, der mit den großen ...?«

Aggie stieß einen verzweifelten Seufzer aus. »Ja. Dr. Lagno.«

»Das ist sie. Dann geh schon, ich komme mit dir.«

Aggie zog die Augenbrauen hoch. »Du kommst mit mir? Hast du diesen Kurs belegt? Du bist doch Ingenieurstudent.«

»Warum nicht? Ich kann ihn belegen. Ich interessiere mich für den sozialen Ausgleich mit geschädigten Gruppen. Und ich mag große, hüpfende Brüste.«

Aggie stieß einen weiteren Seufzer der Verzweiflung aus und drehte sich um, um den großen Hörsaal zu betreten. Die Vorlesung von Professor Lagno war sehr beliebt, nicht nur, weil sie eine der schönsten Frauen war, die man an der Uni sehen konnte, sondern auch, weil sie eine Berühmtheit war. Als angesehene Wissenschaftlerin und radikalfeministische Aktivistin trat sie oft im Fernsehen auf. Ihre Bücher waren allesamt Bestseller und ihre regelmäßigen Artikel und Meinungsäußerungen lösten immer wieder landesweite Diskussionen aus, die zum Nachdenken anregten.

Außerdem hatte sie große, hüpfende Brüste.

Das riesige Auditorium war erst halbvoll, weil es noch zu früh war. Aggie hielt einen Moment lang inne, bevor sie zwei Schritte in den Saal hineinging. Sie wollte Jeremy loswerden, also entschied sie sich für einen Platz ganz hinten. Sie nahm an, dass Jeremy nach unten gehen und sich vorne hinsetzen würde, um einen besseren Blick auf die »Großen« zu haben. Leider folgte Jeremy ihr unbemerkt zu ihrem Platz und setzte sich neben sie.

»Warum sitzt du neben mir? Ich dachte, du interessierst dich für die ›Anschauungsmaterialien‹ und nicht für die Vorlesung selbst«, fragte Aggie spitz.

Jeremy lachte und lehnte sich zurück. »Naah! Das ist schon in Ordnung. Ich leiste dir Gesellschaft.«

Aggie drückte ihre Frustration mit einem Stöhnen aus und klappte ihren Laptop auf.

Die Wartezeit war unangenehm. Während Aggie ihre Notizen durchging, war Jeremy damit beschäftigt, die Leute zu beobachten und gelegentlich die körperliche Attraktivität der ankommenden Studentinnen zu kommentieren. Aggie versuchte, seine anzüglichen Kommentare zu ignorieren.

Pünktlich um 9 Uhr traf Dr. Lagno mit ihrem Assistenten ein und begrüßte die Zuhörer, die sich im größten Hörsaal des Gebäudes versammelt hatte. Sie war immer pünktlich. Außerdem hatte sie strenge Regeln. Kein Student durfte den Saal nach ihr betreten, und niemand durfte den Saal vor dem Ende der Vorlesung verlassen, ohne eine peinliche Schelte von der Titten-Professorin zu bekommen.

Als sie wie üblich begann, die letzte Vorlesung kurz zu rekapitulieren, überlegte Aggie, ob sie sich auf einen näheren Platz setzen sollte. Jetzt bereute sie ihre Entscheidung, so weit hinten zu sitzen. Sie war, mit Ausnahme von Jeremy, ganz allein,

hinten, in der dunkelsten Ecke des Hörsaals.

Am liebsten wäre sie aufgestanden und weiter nach vorn gegangen, hatte aber Angst, den Zorn der Professorin auf sich zu ziehen. Nachdem sie letzte Woche gesehen hatte, wie Dr. Lagno Nachzügler behandelte, war sie sich nicht sicher, wie die Professorin auf den Aufruhr reagieren würde, den sie verursachen könnte. Nach kurzer Überlegung beschloss sie, bis zur Pause damit zu warten.

»Du machst dir ja gar keine Notizen«, bemerkte Jeremy nach einiger Zeit. »Oder bist du einer dieser Freaks mit Super-Gedächtnis?«

»Ich habe mir das alles schon aufgeschrieben«, antwortete Aggie mit leicht gereizter Stimme. »Das ist die Zusammenfassung der Vorlesung von letzter Woche. In den ersten 20 Minuten rekapituliert sie immer die vorherige Vorlesung.«

»Gut«, antwortete Jeremy. »Dann brauchst du die hier nicht.«

Aggie spürte die kalte Berührung eines Metallgegenstands an ihrem linken Handgelenk. Bevor sie reagieren konnte, zog Jeremy ihre Arme zurück und verschränkte sie hinter ihr. Dann hörte sie ein Klickgeräusch.

»Was machst du ... was zum Teufel ...?« flüsterte sie wütend.

Als er endlich ihr Handgelenk losließ, versuchte sie, ihn wegzuschlagen. Aber sie konnte ihre Hand gar nicht mehr heben. Ihre Augen weiteten sich, als sie plötzlich merkte, dass ihre Handgelenke an die Metallstange der Kabine hinter ihr gefesselt waren.

»Was soll ... was soll das? Jeremy, bist du wahnsinnig? Was tust du da?«

»Entspann dich«, antwortete Jeremy und legte seine Hand auf ihren linken Schenkel. »Du bist zu laut. Du ziehst zu viel Aufmerksamkeit auf dich, wenn du weiter so zappelst.«

Aggie merkte, dass die Handschellen tatsächlich ein unangenehmes Quietschen an dem Metallgitter der Kabine verursachten. Sofort erstarrte sie und sah sich mit großen, ängstlichen Augen um. Niemand schien zu bemerken, was passiert war. Die nächste Studentin war zwei Reihen von ihr entfernt, schien aber gerade eingeschlafen zu sein.

»So kannst du dich sowieso nicht befreien«, meinte Jeremy ruhig. »Gefallen sie dir? Ich habe sie gekauft, um sie bei Laila zu benutzen. Du weißt schon, um zu sehen, ob sie auf so etwas steht. Meinst du, sie würde sich darauf einlassen?«

Aggie holte tief Luft und versuchte, ruhig zu bleiben. »Das ist mir egal. Ich will nichts über die Details eurer privaten sexuellen Abenteuer wissen. Und ich finde so etwas nicht lustig. Würdest du jetzt bitte zur Vernunft kommen und mir diese Dinger wieder abnehmen? Bitte?«

»Okay, okay!« flüsterte Jeremy. »Ich habe dich nur verarscht. Du weißt schon, um mir die Zeit zu vertreiben.« Er drehte sich um und zeigte mit seiner Nase auf die Professorin. »Sie scheint nicht viel herumzulaufen. Nicht lebhaft genug. Ich langweile mich ein bisschen.«

»Ich verstehe«, sagte Aggie und bemühte sich, die Fassung zu bewahren. »Aber das ist nicht lustig. Bitte ... du kannst doch nicht ...«

Jeremy winkte mit der Hand, um sie zu stoppen, und griff nach der Handschelle, um sie zu entfernen. Er hielt die Schelle um Aggies linkes Handgelenk fest und zögerte einen Moment lang.

»Obwohl ...«

Aggie drehte sich ängstlich zu ihm um.

»Ich erinnere mich, dass Laila erwähnt hat, wie sehr du dieses perverse Zeug magst. Sie hat mir erzählt, dass sie dich beim Anschauen von Bondage-Pornos erwischt hat. Ist das wahr?«

Aggies Augen weiteten sich vor Schreck und Scham. Wie konnte Laila solche privaten Details mit einem Jungen teilen? Der Verrat war unermesslich. Aggie begann verzweifelt, Laila und Jeremy mit den schärfsten Worten, die sie kannte, zu verfluchen, aber nur in ihrem Kopf. Sie würde es nicht wagen, mitten in Dr. Lagnos Unterricht eine Szene zu machen.

»Sag mal, Aggie. Machen die dich feucht?«

Jeremy drehte sich zu dem errötenden Mädchen um. Sie schwitzte jetzt sehr stark. Ihr ganzer Körper krampfte sich vor Panik zusammen. Ihr Verstand raste. Nichts in ihrem Leben hatte sie auf eine solche Situation vorbereitet.

»Nein, sag's mir nicht«, fuhr Jeremy spielerisch fort. »Ich werde es selbst überprüfen.«

Er begann seine Hand an Aggies linkem Schenkel hinunter zu schieben. Er ließ sich Zeit und glitt über ihren langen Rock. Aggie war immer noch in Panik erstarrt, und er konnte fast die rasenden Nervensignale spüren, die zwischen ihrem überforderten Gehirn und ihren Beinen hin und her liefen. Seine Finger umkreisten ein paar Mal ihre Kniescheibe, was das verängstigte Mädchen unkontrolliert erzittern ließ, und glitten dann weiter nach unten. Schließlich erreichten sie den Saum des Rocks und packte ihn.

Als Jeremy dann begann, ihren Rock anzuheben, erschauerte Aggie erneut. Sie war jetzt zu verängstigt, um ihn anzuschauen. Ihre geweiteten Augen waren auf die Professorin gerichtet. Große Schweißperlen bildeten sich auf ihrer Stirn. Ihre gefesselten Handgelenke krampften. Ihr Gehirn überhitzte vor Verwirrung.

Nachdem er den Stoff über ihre Knie gehoben und gefaltet hatte, ließ Jeremy den Rock los und schob seine Hand darunter. Seine Hand, die ihre nackte Haut berührte, ließ Aggie erneut stark erschauern. Seine Hand wanderte eine Weile nach oben und tauchte dann plötzlich zwischen ihre Schenkel ein. Aggie spannte sofort ihre Beine an, um den unwillkommenen Eindringling einzufangen, aber ihr weiches Fleisch war nicht in der Lage, seinen Vormarsch in Richtung ihres Schoßes aufzuhalten.

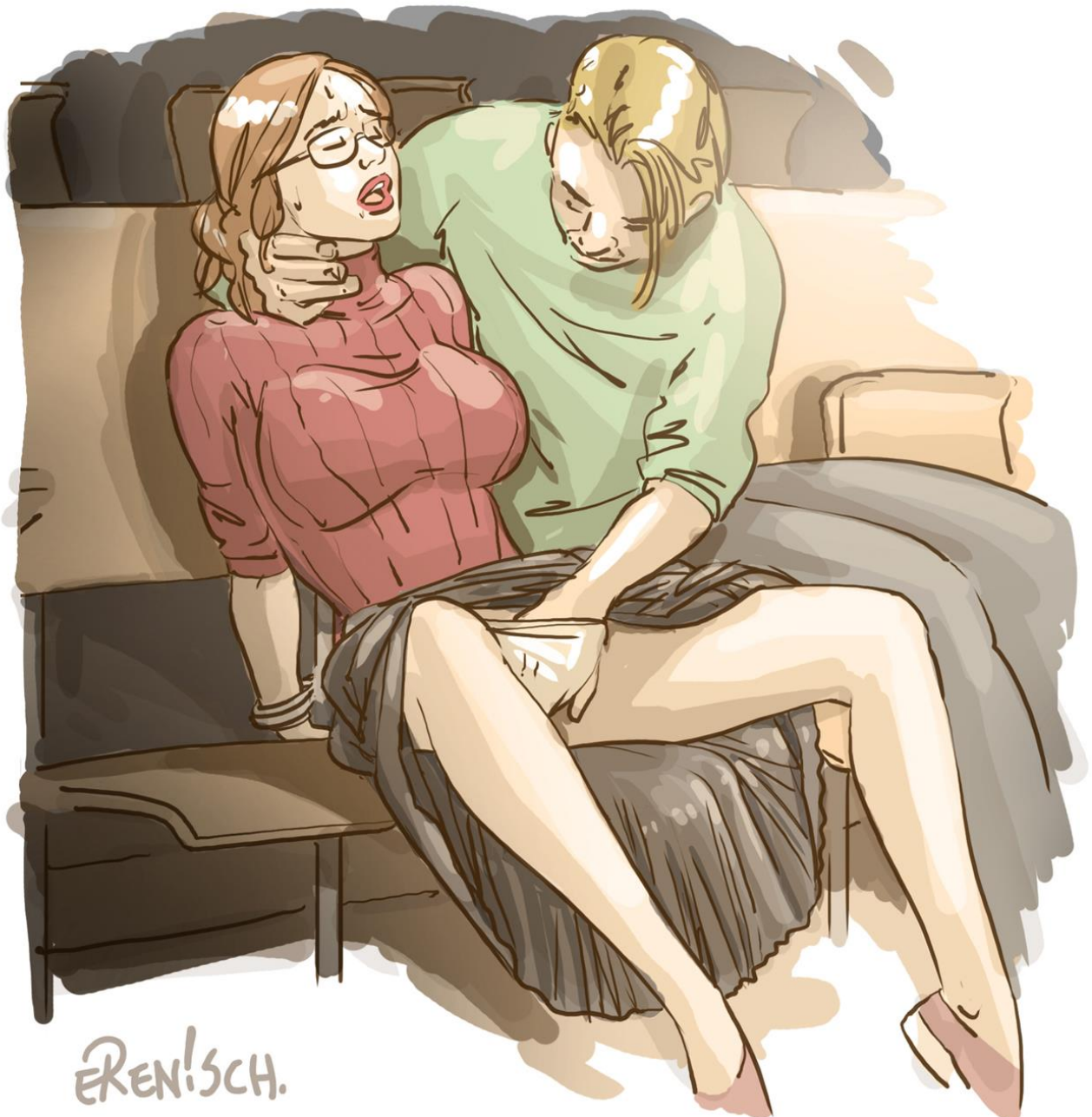
»Der Moment der Wahrheit«, sagte Jeremy mit vollkommen entspannter Stimme. »Versuche, still zu sein, wenn wir den ersten Kontakt herstellen, ja? Wir wollen ja

nicht die Vorlesung stören.«

Wenige Sekunden bevor seine Finger ihr unberührtes Fötzchen erreichten, hielt Aggie den Atem an. Jetzt war klar, dass Jeremy keine Scherze machte. In einem letzten Versuch, sein Herz zu erweichen, drehte sich Aggie mit Tränen in den Augen zu ihm um und flehte ihn leise an, aufzuhören.

Jeremy antwortete mit einem sanften Lächeln. Er sah nicht besonders böartig oder grausam aus. Eher hatte er das Gesicht eines Forschers, der kurz vor einer Entdeckung steht.

Als Jeremys Hand immer näher an ihre Weiblichkeit herankam, spürte Aggie, wie die Zeit sich verlangsamte .



Zuerst spürte sie die Spitze seines Mittelfingers direkt unter ihrem geschwellenen Kitzler. Eine Millisekunde später berührte sein Ringfinger ihren Schlitz und drückte den weichen Stoff ihres Baumwollhöschens nach innen. Ein leises Stöhnen entrang sich ihren Lippen und überraschte sowohl Jeremy als auch sie selbst. Jeremy drehte seine Hand vorsichtig gegen den Uhrzeigersinn und schob die beiden Finger zwischen ihre sich öffnenden Schamlippen. Mit dieser Bewegung fanden seine restlichen Finger andere Winkel und Spalten, in die sie hineingleiten konnten.

Aggie holte tief Luft und biss sich auf die Unterlippe, um einen Schrei zu unterdrücken. Jeremys Hand umfasste nun ihre gesamte Pussy, wobei zwei Finger gegen den Eingang ihres jungfräulichen Fötzchens drückten. Sie erkannte, dass das, was sie fühlte, kein Entsetzen war, sondern ein noch nie dagewesenes Maß an Erregung.

»Fühle ich etwas Feuchtigkeit?« fragte Jeremy, immer noch so ruhig und ernst wie er nur sein konnte. »Schwer zu sagen, mit diesem Stoff im Weg.«

Aggie stieß ein weiteres kleines Stöhnen aus und atmete scharf ein. Sie wandte ihre flehenden Augen wieder zu Jeremy, aber sie sagten nicht mehr »Stopp«. Sie riefen etwas anderes. Etwas, das Aggie zu peinlich war, um es laut zu sagen.

Aber Jeremy schien ihr Einverständnis für den nächsten Schritt ohnehin nicht einholen zu wollen. Schnell schob er seine Hand unter ihr Höschen und griff nach ihrer Weiblichkeit. Es war das erste Mal in ihrem Leben, dass Aggie die Hand eines Mannes an ihrer Pussy spürte – ein unglaublich erregendes Gefühl. Es war, als würde ihr ganzer Körper jubeln.

In einem kurzen Moment der Klarheit sah Aggie sich selbst, als würde sie über sich schweben. Sie war mit Handschellen an eine Kabine in einem überfüllten Hörsaal gefesselt, und die Hand des Freundes ihrer Mitbewohnerin lag auf ihrer nackten Pussy!

Dies war der seltsamste Morgen, den sie je erlebt hatte. Sie hatte das Gefühl, dass sich ihr Leben in diesem Moment für immer verändert hatte.

»Was sagt man dazu. Du bist nass, du kleine Schlampe!«

Aggie stöhnte wieder leise. Sie leistete keinen Widerstand mehr. Sie konnte es sowieso nicht. Sie war gefesselt. Sie war gefangen. Man ließ ihr keine Wahl. Oder besser gesagt, man ließ ihr nur eine: Gehorchen.

Jeremy rückte ein wenig näher an sie heran, um die Reichweite seiner Hand zu vergrößern. Er schlang seinen anderen Arm um ihren Rücken und packte ihren schlanken Hals von der Seite.

Aggie stöhnte erneut auf.

»Braves Mädchen«, flüsterte Jeremy ihr ins Ohr. Sein warmer Atem jagte ihr Schauer über den Rücken. »Du bist doch noch Jungfrau, nicht wahr?«

Aggie nickte, zu verängstigt, um ihren Mund zu öffnen. Seit dem Beginn dieses seltsamen Ereignisses konnte sie einen Schrei hinter ihren versiegelten Lippen kaum noch zurückhalten.

»Das ist schön«, sagte Jeremy. »Wenn ich dich schon mal hier habe, kann ich dir auch gleich deinen ersten Orgasmus verpassen.«

Aggie wandte sich wieder dem Jungen zu. Ihre flehenden Augen schrien nun deutlich »Ja, bitte!«

Seine Finger setzten sich in Bewegung. Sie begannen, zwischen ihren geschlitzten Schamlippen auf und ab zu gleiten, spielten mit ihrem Kitzler und stießen gelegentlich in ihr vollgesogenes Loch.

»Keine Sorge, ich werde nicht ganz reingehen.« Er grinste. »Zumindest noch nicht.«

Seine Finger beschleunigten langsam und geduldig. Er schien zu wissen, was er tat. Natürlich war er kein Neuling in Sachen Sex. Er und Laila waren schon seit Monaten zusammen. Und ihre Mitbewohnerin war wahrscheinlich nicht das erste Mädchen, das Jeremy gehabt hatte.

Der Überschuss an weiblicher Bevölkerung erhöhte in der Tat die Chancen der Männer, Sexualpartnerinnen zu finden. Das war eine der sozialen Folgen der Seuche. Männer waren Mangelware und trotz der politischen Unterdrückung auf sexuellem Gebiet sehr gefragt.

Während ihr entzückter Kitzler zum ersten Mal in ihrem Leben von einem Jungen unnachgiebig bis zum Höhepunkt der Lust gerieben wurde, schloss Aggie ihre Augen und biss sich auf die Lippen. Jeremy ließ sich anfangs Zeit, spürte aber, dass es an der Zeit war, das Tempo zu erhöhen. Er brachte sein gefesselttes Opfer meisterhaft an den Rand und schob sie dann großzügig über den Gipfel der Lust.

In dem Moment ab, als sie diese neue Ebene der Lust erreichte, schaltete Aggies Gehirn ab. Sie zitterte und bebte. Sie strampelte mit den Beinen. Ihre Finger und Zehen krümmten sich. Sie hielt für einen langen Moment die Luft an ...

Sie fühlte sich leer und voll zugleich. All ihre Sinne wurden von starken, neuartigen Empfindungen überwältigt. Es war die reinste Form der Lust, die sie je erlebt hatte. War es Jeremys Geschick? Waren es die Handschellen? War es die Situation, in der sie gefangen war? Oder war es einfach die plötzliche und unerwartete Erfüllung ihrer Fantasien, überwältigt, gefesselt und genommen zu werden?

Als sie endlich wieder die Kontrolle über ihre Sinne erlangte, bemerkte sie, dass Jeremys Hand nicht mehr auf ihrer Pussy lag. Er saß neben ihr, als wäre nichts geschehen, die Studentin zwei Reihen vor ihr machte immer noch ein Nickerchen hinter ihrem Laptop, und Dr. Lagno wollte gerade mit dem Vortrag über das heutige Thema beginnen.

»Gern geschehen«, flüsterte Jeremy. »Das war ein großer Orgasmus, das kann ich dir sagen.«

Aggie nickte zustimmend und sah den Jungen mit einem dankbaren Gesichtsausdruck an.

»Also, sag mir, Aggie. Willst du immer noch, dass ich dir die Handschellen

abnehme? Du weißt, dass ich gut mit meinen Fingern bin, aber ich bin noch besser mit meiner Zunge.«

Gefangen in der seltsamsten Situation ihres Lebens war Aggie vollkommen verunsichert. Atmete sie zu laut? Ging das Kichern, das sie vor ein paar Sekunden gehört hatte, auf ihre Kosten? Sah Dr. Lagno sie alle drei Sekunden direkt an?

Natürlich war sie paranoid. Niemand schenkte ihr Aufmerksamkeit. Sie befand sich ganz hinten, in einer schummrigen Ecke des Hörsaals. Die nächste Studentin machte ein paar Reihen weiter ein Nickerchen. Die großbrüstige Soziologieprofessorin war wahrscheinlich nicht einmal daran interessiert, mit irgendjemandem, der weiter als in der dritten Reihe saß, Blickkontakt aufzunehmen. Sie war in Sicherheit.

In Sicherheit? Natürlich nicht vor der ungebetenen Zunge eines Mannes.

Sie lehnte sich weiter zurück, um ihre gefesselten Handgelenke zu entlasten, und sah nervös nach unten. Jeremy hockte zwischen ihren Beinen und senkte gerade seinen Kopf langsam auf ihren nackten Schoß. Der über ihren Bauch gefaltete Rock versperrte ihr die Sicht, so dass sie nicht sehen konnte, was genau er da unten tat, aber sie liebte es.

Sie liebte es?

Als braves Mädchen, das in einer guten Familie aufgewachsen war, sollte sie eigentlich Zeter und Mordio schreien und ihn wegjagen ... aber sie hatte ja keine Wahl, richtig? Sie war ... mit Handschellen gefesselt? Ja. Sie konnte ihn nicht aufhalten oder den Orgasmus rückgängig machen, den er ihr vor ein paar Minuten verpasst hatte. Das war keine Schande. Sie hatte es nicht gewollt. Sie hat ihn überhaupt nicht ermutigt. Sie war lediglich ein Opfer.

Es gab keinen Grund, sich dafür zu schämen. Sie konnte es genauso gut genießen. Daran war doch nichts auszusetzen, oder? Alle Mädchen, die sie kannte, waren in irgendeine Form von sexuellen Beziehungen involviert. Warum sollte es bei ihr anders sein?

Natürlich hatte Aggie keine Vergleichsmöglichkeit, aber sie fand, dass Jeremy in dem, was er tat, sehr gut war. Es war offensichtlich etwas, das er schon oft praktiziert hatte. An Laila? Vielleicht auch an anderen? Die Leichtigkeit, mit der er die Kontrolle über sie übernahm und in ihren Intimbereich eindrang, war Beweis genug.

Plötzlich spürte sie, wie Jeremys Zunge tiefer in ihren Honigtopf eindrang. Sie war zu diesem Zeitpunkt bereits von der Lust überwältigt, so dass dieses unerwartete Eindringen in ihr Inneres sie ziemlich laut aufkeuchen ließ. Hastig schloss sie sofort den Mund und sah sich im Hörsaal um, um zu sehen, ob sie entdeckt worden war.

»Sie sind also mit dieser Aussage nicht einverstanden, was?«

Aggies Augen weiteten sich vor Schreck, als Dr. Lagno sich in ihre Richtung drehte und begann, nach der Quelle des Lärms zu suchen. Auch viele Studenten drehten sich um, um zu sehen, wer das Gespräch zwischen der Professorin und ihrem Lehramtsassistenten unterbrochen hatte.

Aggie versuchte, sich hinter dem Laptop-Bildschirm zu verstecken, aber einige der Studenten sahen sie bereits direkt an. Instinktiv spannte sie ihre Beine an, um Jeremy aufzuhalten. Er war immer noch gut hinter den Bänken versteckt, aber die Stille, die auf die Frage des Professors folgte, konnte die Geräusche, die er machte, leicht entlarven.

»Es ... tut mir leid«, stammelte sie, als Dr. Lagnos suchende Augen sie endlich entdeckt hatten.

»Das muss Ihnen nicht leid tun, Miss«, erwiderte die Professorin mit ernster Miene. »Dies ist eine akademische Diskussion und alle Meinungen sind wertvoll.« Sie blieb stehen und ging ein paar Schritte auf ihren Assistenten zu. »Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie mit meinem brillanten Assistenten nicht einverstanden sind? Sind Sie der Meinung, dass die Geschlechterquoten sofort abgeschafft werden sollten?«

»Ähm ... ich ...«

Aggies Gehirn schaltete für eine winzige Sekunde in den Kampf-oder-Flucht-Modus, aber sie erkannte sofort, dass Flucht keine Option war, wenn ihre Hände an die Bänke gefesselt waren.

»Vielleicht ... vielleicht nicht sofort«, sagte sie nach einer unbehaglichen Pause. »Quoten sind weder demokratisch noch fair ... aber wenn sie so kurz vor der Wahl abgeschafft würden, könnten die Antifeministen zu Gewalt greifen. Vielleicht lässt sich eine bessere Lösung finden, wenn eine stärkere Regierung an die Macht kommt.«

Sie verstummte und hielt den Atem an. Sie war stolz auf sich, dass sie nicht sofort in Tränen ausbrach.

»Nun, darüber haben wir bereits gesprochen.« Dr. Lagno schien von ihrer Antwort nicht beeindruckt zu sein, aber Aggie war trotzdem erleichtert. »Gibt es noch andere Meinungen zu diesem Thema?«

Die Professorin wandte sich ab, um ein paar anderen Studenten zu Wort kommen zu lassen, und vergaß Aggie innerhalb weniger Sekunden. Sie lehnte sich zurück und stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Das war sicherlich nicht der erste Eindruck, den sie machen wollte, aber es war auf jeden Fall besser als die möglicherweise katastrophale Alternative.

Aber noch während sie sich zu entspannen begann, bemerkte sie, dass der große Assistent, der am Rande des Podiums saß, sie immer noch direkt ansah. Als sich ihre Blicke trafen, lächelte er das nervöse Mädchen subtil an und lenkte seine Aufmerksamkeit dann wieder auf die Vorlesung der Professorin.

Aggie sah das und fragte sich, ob der junge Mann etwas ahnte. Wenn ja, verhielt er sich jedenfalls nicht so. Er schien entspannt, selbstbewusst und überhaupt nicht daran interessiert, was zwischen Aggies Beinen vor sich ging. Aggie merkte, dass sie ein wenig enttäuscht war, weil der Assistent den Blick so schnell abgewandt hatte.

Als sie sich entspannte und die Spannung in ihren Beinmuskeln löste, stand erhob Jeremy sich langsam wieder und setzte sich neben sie.

»Puh! Das war knapp, was?« meinte er nur.

Aggie drehte ihren Kopf und warf dem Jungen einen wütenden Blick zu.

»Tut mir leid, dass ich dich beim zweiten Mal nicht zum Kommen gebracht habe. Aber es war nicht meine Schuld. Du warst zu unvorsichtig. Du solltest in der Lage sein, deine Reaktionen in solchen Situationen zu kontrollieren. Das nächste Mal solltest du ...«

»Das nächste Mal? Bist du verrückt?«

Aggie runzelte die Stirn, so fest sie konnte, aber wie immer hatte ihr wütendes Gesicht wenig Wirkung auf Jeremy.

»Ich liebe es, wenn du das mit deinem Gesicht machst«, gluckste der Junge. »Hat es die braven Jungs in den Nordlanden erschreckt?«

Aggie schnaubte wütend und wandte sich ab. »Ist dir klar, dass du fast mein Leben ruiniert hättest? Würdest du mir die jetzt bitte abnehmen?«

Sie schüttelte ihre Handschellen, um seine Aufmerksamkeit zu erregen.

»Was, so schnell?« fragte Jeremy. »Weißt du, ich habe dir vorhin einen Orgasmus verschafft. Also bist du mir einen schuldig, oder?«

Aggie wandte sich wieder dem Jungen zu, der schelmisch lächelte. Der Blick in seinen Augen ließ Aggies Empörung wieder in Besorgnis umschlagen.

»Was ... was meinst du?«

»Oh, ich glaube, du weißt es«, sagte der Junge, während er seine Hand auf ihr Haar legte und begann, sie sanft zu streicheln. »Und ich weiß, dass du ein braves Mädchen bist. Noch nicht von der großen Stadt verdorben. Ich weiß, dass du alles tun würdest, um deine Schulden zu bezahlen, nicht wahr?«

Seine Hand stoppte plötzlich an ihrem Hinterkopf. Aggie erstarrte bei der plötzlichen Erkenntnis, was jetzt passieren würde. Jeremys Finger krallten sich um eine Handvoll ihrer Haare und zogen sie grob zu sich heran. Langsam, aber energisch zog er ihren Kopf nach unten und hielt ihn dann einige Zentimeter über seinem Reißverschluss fest.

Aggie versuchte, sich zu wehren, aber ihr Kampf fühlte sich halbherzig und schwach an, sogar für sie selbst. Während er den Kopf des Mädchens gegen seinen Bauchnabel presste, öffnete er mit der anderen Hand den Reißverschluss seiner Hose. Vor Aggies entsetzten Augen packte er seinen halbsteifen Schwanz und zog ihn aus der Unterhose. Als er dann begann, ihn langsam direkt vor der Nase seiner zappelnden Gefangenen zu wichsen, richtete der Schwengel sich enthusiastisch auf.

»Hast du schon einmal einen Penis gesehen, Nordländerin?« fragte der Junge leise.

Aggie war zu erschrocken, um zu antworten, aber ein widerstrebendes Gurren entkam ihrer Kehle.

»Dachte ich mir schon. Wie seltsam! Eine echte Jungfrau, direkt auf unserem Campus.«

Jeremy schien das sehr zu genießen. Die beiläufige Art, mit der er sie in solch kompromittierende Situationen zwang, ließ Aggie glauben, dass er so etwas nicht zum ersten Mal machte. War genau diese Art von Verhalten der Grund, warum Laila mehrfach mit ihm Schluss gemacht hatte?

»Das muss ein sehr wichtiger Moment für dich sein, Jungfrau«, fuhr der Junge mit einem leicht spöttischen Ton in der Stimme fort. »Ich lasse dich ihn auskosten. Nimm einfach den männlichen Moschus in dich auf. Sieh ihn dir genau an, die Konturen, die Rundungen, die Länge, den Umfang ...« Er hielt einen Moment inne und kicherte. »Ich denke, ich bin überdurchschnittlich groß, aber keine Sorge. Er ist nicht zu groß für deinen Mund.«

Nach einem weiteren Glucksen ließ er seinen Schwanz los und kniff dem Mädchen mit der freien Hand in die Nase.

»Komm schon, öffne diese schönen Lippen für mich.«

Aggie sträubte sich einen Moment lang, gab aber schließlich ihrem Bedürfnis zu atmen nach. Sobald sich ihre Lippen zum Einatmen öffneten, drückte Jeremy ihren Kopf auf seine Erektion. Das geschwollene Organ drängte sich in ihre Mundhöhle und hörte erst auf, als es hinten in ihrem Hals ankam. Ihr Kiefer war bis zum Äußersten angespannt und Aggie würgte, während der Junge sie festhielt.

Jetzt, wo sein großer Schwanz ihren Mund ausfüllte, drückte Jeremy ihr sofort wieder die Nase zu. Sie begann nach Luft zu ringen, aber Jeremy schien in den nächsten Sekunden nicht daran interessiert zu sein, ihren Kopf loszulassen.

»Leise! Du möchtest doch jetzt nicht die Aufmerksamkeit auf dich ziehen«, flüsterte Jeremy. »Du wirst das langsam und leise tun. Du wirst jetzt anfangen, ihn zu lecken und zu saugen, und ich lasse dich atmen, wenn du es gut machst, okay?«

Aggie sehnte sich verzweifelt nach Erleichterung und stöhnte, um zu zeigen, dass sie verstanden hatte.

»Das ist ein braves Mädchen«, sagte Jeremy. »Mach dir keine Sorgen. Das ist nur unser erstes Mal, also werde ich dich auf deinem Weg begleiten.«

Aggies ganzer Körper zitterte vor Wut, als Jeremy »erstes Mal« sagte. Er war offensichtlich zuversichtlich, was seine Chancen anging, damit durchzukommen. Aggie versprach sich selbst, ihn dafür bezahlen zu lassen, egal was passierte. Dennoch hatte sie im Moment keine andere Wahl, als den Anweisungen des Jungen zu folgen.

»Jetzt fang an, deine Zunge drinnen zu benutzen. Komm schon, leck ihn!«

Aggie versuchte zu tun, was ihr gesagt wurde. Sein Schwanz war in der Tat ziemlich groß und es blieb nicht viel Platz, um ihre Zunge zu bewegen, aber ihre unbeholfenen Versuche schienen den Jungen zu befriedigen.

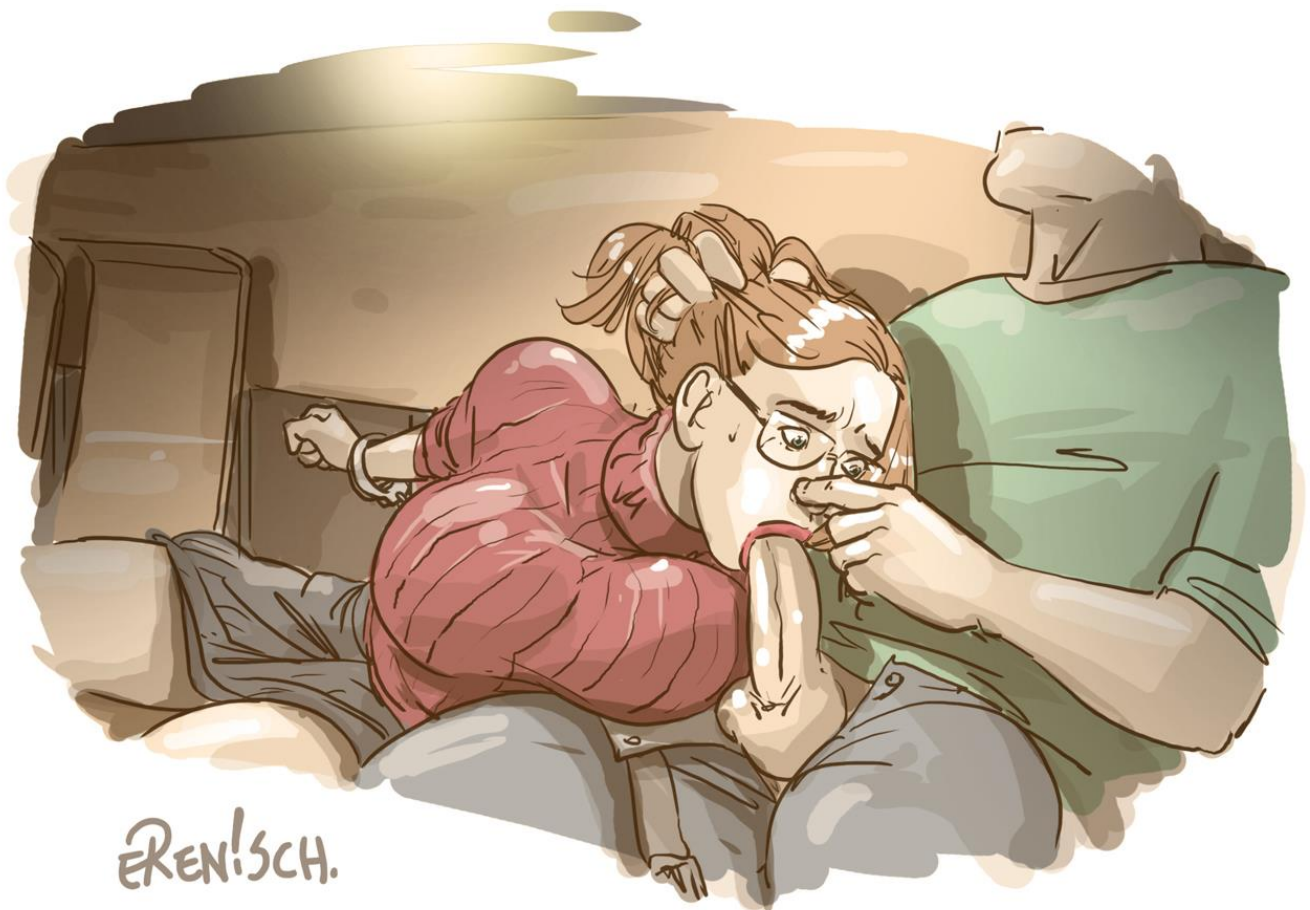
»Gut«, sagte er, als er den Druck auf ihre Nase lockerte.

Aggie atmete sofort tief ein. Jeremys starker Duft erfüllte ihre Nase und überraschte sie. Sie würgte erneut, was den Jungen sehr amüsierte.

»Ein guter Anfang, Jungfrau«, sagte er und drückte ihr die Nase wieder zu. »Jetzt bewege ich deinen Kopf entlang des Schafts auf und ab. Wenn ich aufhöre, machst du es selbst weiter. Achte einfach auf den Rhythmus.«

Aggie stöhnte leise, um zu zeigen, dass sie verstanden hatte.

Mit der rechten Hand packte er eine Handvoll ihrer Haare und mit der anderen drückte er ihr die Nase zu, während er den Kopf des gefesselten Mädchens langsam nach oben zog. Ihre angespannten vollen Lippen drehten sich nach außen, als der Schwanz aus ihrem Mund glitt. Als ihre Lippen unter der Spitze des Schwanzes angekommen waren, drückte er sie noch einmal kräftig nach unten. Sein Schwanz, der jetzt mit ihrem Speichel beschmiert war, glitt leicht in ihren Mund zurück und hörte erst auf, als ihre Lippen seine Eier berührten. Diesmal hatte sie das Gefühl, dass die Spitze noch tiefer reichte und in ihre Kehle eindrang. Sie würgte erneut und bemühte sich, so gut es ging, keinen Laut von sich zu geben.



»Ja! Ich wusste es«, flüsterte der Junge siegreich, während er die Auf- und Abbewegung wiederholte. »Du bist eine geborene Kehlenfickerin. Du hast definitiv Lailas Rekord gebrochen, prude Nordländerin. Sie kann nicht einmal die Hälfte der Länge

aushalten.«

Aggie wurde wieder einmal von widersprüchlichen Gefühlen überwältigt. Sie wollte sicherlich keine Details über das Sexleben ihrer Mitbewohnerin wissen, oder über ihre Fähigkeit, »Kehlenfickerin« zu sein, was auch immer das bedeuten mochte ... Aber insgeheim genoss sie das Kompliment, das sie nicht ganz verstand. War sie wirklich ein Naturtalent?

Jeremy zog ihren Kopf an den Haaren immer wieder nach oben und drückte ihn dann erneut nach unten, mit einem sich leicht steigernden Rhythmus. Nach einer Weile hörte er auf, ihren Kopf zu führen, aber Aggie hielt das Tempo bei, so gut sie konnte. Zu ihrer Überraschung musste sie nicht mehr würgen oder nach Luft ringen, wenn der große Schwanz wieder in ihren Mund eindrang. Offenbar hatte sie den Dreh raus.

»Ja, verdammt!« flüsterte Jeremy.

Der freudige Ton in seiner Stimme gab Aggie einen kleinen Schub. Seine Hände klammerten sich immer noch an ihr Haar und ihre Nase, aber sie hatte jetzt die volle Kontrolle über die Bewegung ihres Kopfes. Eifrig ließ sie den großen Schwanz hinein und heraus stoßen, leckte pflichtbewusst den Schaft und massierte die Spitze mit dem hinteren Teil ihrer Kehle ... als würde sie das zum tausendsten Mal tun.

Sie verlor das Zeitgefühl, während sie auf dem Schwanz des Jungen wippte, bis er unerwartet wieder die Kontrolle übernahm. Er zog seinen Griff fester an und begann, ihren Kopf mit zunehmender Geschwindigkeit zu bewegen, als wäre sie nichts weiter als ein Masturbationsspielzeug. Aggie wusste nicht, wie sie reagieren sollte, und ließ sich gehen. Die Geschwindigkeit, mit der Jeremy ihren Mund fickte, nahm immer mehr zu, bis Aggie ein merkwürdiges Pulsieren spürte, das von seinem Glied ausging. Jeremy drückte ihren Kopf ein letztes Mal ganz nach unten und hielt ihn dort fest. Sein Schwanz begann im Mund des betäubten Mädchens zu zittern und zu zucken und brach plötzlich mit Wucht aus.

Eine dicke, salzig-klebrige Flüssigkeit füllte Aggies unerfahrenen Mund. Sie kam in Wellen und füllte ihn vollständig aus. Vor Schreck verschluckte sich das Mädchen, ein paar Fäden kamen aus ihrer Nase und liefen aus ihren Mundwinkeln. Tränen strömten aus ihren Augen.

»Gut gemacht!« flüsterte der Junge nach einer langen Pause.

Aggie merkte, dass er etwas Zeit brauchte, um nach dem Höhepunkt wieder zu Atem zu kommen. Sie war seltsam stolz auf die Zeit, die er brauchte, um wieder sprechen zu können.

»Und jetzt schluck alles runter.«

Ohne zu überlegen, schluckte sie die warme Flüssigkeit in ein paar großen Schlucken.

Diesmal ließ Jeremy ihre Nase los und zog ihren Kopf nach oben. Sein Schwanz, immer noch hart wie zuvor, glitt aus ihren Lippen. Er rutschte heraus und fiel nach

links.

Der Junge zwang sie, den Kopf zu drehen, um in das Gesicht des Mädchens zu schauen. Er griff nach ihr und wischte ihr die Spermafäden von den Lippen und der Nase. Dann schob er ihr seine Finger in den Mund und zwang sie, den restlichen Schleim abzusaugen. Aggie gehorchte ohne Zögern oder offensichtlichen Widerwillen.

»Du hast es rauslaufen lassen. Verständlich, es war ja auch dein erstes Mal. Aber mach das beim nächste Mal nicht«, sagte er.

Dann drehte er ihren Kopf in Richtung seines Schoßes und zeigte auf die ausge Laufene Wichse am Ansatz seines Schwanzes.

»Mach ihn sauber!«

Aggie brauchte ihn diesmal nicht dazu, ihren Kopf nach unten zu drücken. Sie beugte sich schnell hinunter und saugte das Sperma hastig auf.

Schließlich ließ Jeremy ihr Haar los und schloss seinen Reißverschluss. Aggie hielt ihren Kopf gesenkt und sah ihn fragend an.

»Ach, keine Sorge«, kicherte der Junge. »Niemand schaut in diese Richtung.«

Erleichtert hob Aggie langsam ihren Kopf und lehnte sich zurück. Nach ein paar Minuten war ihre Atmung wieder normal.

Niemand schien etwas bemerkt zu haben. Niemand wusste, dass sie vor wenigen Augenblicken oral vergewaltigt worden war. Dr. Lagno sprach immer noch über das Übel der Geschlechterquoten.

Sie hörte ein Klicken und drehte sich zu Jeremy um. Er hielt in seiner linken Hand die Handschellen, mit denen Aggie während der gesamten Vorlesung gefesselt war.

»Ich schätze, die funktionieren ganz gut, was?« meinte er grinsend. »Wie auch immer, danke für all das. Es hat Spaß gemacht. Aber ich habe gemerkt, dass Soziologie nicht so mein Ding ist. Ich denke, ich werde stattdessen Laila im Wohnheim besuchen.« Er beugte sich vor und gab Aggie einen kleinen Kuss auf die Wange. »Jetzt kannst du dir den Rest der Vorlesung anhören ... ooooder du kannst davon träumen, wie ich deine sexy kleine Mitbewohnerin ficke. Stell dir einfach vor ... dieser Schwanz, ganz mit deinem Speichel beschmiert, in Lailas Pussy geschoben. Ist das nicht ein interessanter Gedanke?«

Aggie sagte kein Wort. Jeremy lächelte und ging so leise wie möglich. Sie wandte sich wieder dem Podium zu und biss sich auf die Unterlippe.

Dann fiel ihr Blick wieder auf den hochgewachsenen Lehrassistenten, der sie mit einem subtilen Lächeln direkt ansah.

Nervös zählte Aggie die Minuten, bis die Vorlesung zu Ende war. Nach der lebensverändernden Erfahrung, die sie gemacht hatte, war es ihr unmöglich, sich auf das zu konzentrieren, worüber Dr. Lagno sprach. Sie konnte immer noch die Nachwirkungen ihres ersten richtigen Orgasmus spüren.

Selbstbefriedigung war ihr natürlich nicht fremd, aber dieser Orgasmus übertraf alle bisherigen »Gipfel der Lust«. Er war wirklich anders. Stärker, intensiver und definitiv länger anhaltend.

Eine weitere Sache, die sie beschäftigte, war der Geschmack in ihrem Mund. Eine merkwürdige Mischung aus salzigen, zuckerhaltigen und pikanten Noten verweilte in ihrem Mund. Sie erinnerte sich daran, wie bereitwillig und fraglos sie die sämige Substanz sofort hinunterschluckte, als der Junge es ihr befahl. Es hatte kein Zögern und keinen Zweifel gegeben. Sie konnte immer noch nicht glauben, wie leicht es Jeremy gefallen war, sie in eine so seltsame Trance zu versetzen. In diesem Moment hatte sich diese unglaublich ekelhafte Handlung für das junge Mädchen völlig natürlich und begehrenswert angefühlt. Sie hatte keine Kontrolle, keinen Willen gehabt. Sie hatte nur Befehle befolgt – und noch dazu Befehle eines Mannes, was im feministisch beherrschten Pussiana etwas völlig Unglaubliches war!.

War sie irgendwie defekt? Unmoralisch? Waren andere Frauen auch so? War sie ein Freak?

Die großbrüstige Professorin beendete schließlich ihre Hasstirade auf die Männer und bat ihren Lehramtsassistenten, Lesestoff an die Studenten zu verteilen. Aggies Augen verfolgten unwillkürlich, wie der hochgewachsene junge Mann aufstand, über das Podium ging und den großen Stapel Papiere, der auf einem Tisch lag, aufhob. Als er sich umdrehte, schaute er Aggie direkt an und erschreckte das tagträumende Mädchen erneut.

Aggie wandte sofort ihren Blick ab und begann, einige sinnlose Sätze in ihren Laptop zu tippen. Als sie ihre wahllose Aneinanderreihung von Buchstaben fertig getippt hatte, packte sie ihre Sachen und ging widerwillig die Treppe hinunter.

Die chaotische Schlange der Studenten löste sich in wenigen Sekunden auf. Aggie wartete schüchtern, bis alle ihre Kopien abgeholt hatten. Der junge Mann schien nicht zu bemerken, dass sie hinter ihm stand. Er packte seine Sachen in einen Rucksack und machte sich bereit, zu gehen. Sie räusperte sich leise, um seine Aufmerksamkeit zu erregen.

»Ah? Sie haben keine bekommen? Es tut mir leid, ich glaube, ich habe nicht genug Kopien gemacht.«

»Oh?«

Das subtile Lächeln des Assistenten kehrte zurück, als er Aggie erkannte. »Sind Sie

nicht das Mädchen, das vorhin über mein Argument gespottet hat?»

»Gespottet? Nein, nein, es tut mir leid«, stotterte Aggie. »Das habe ich nicht. Eigentlich habe ich diesen Teil des Streits verpasst. Ich war ... etwas abgelenkt.«

»Ich verstehe. Um ehrlich zu sein, habe auch ich gelegentlich einen Blackout während der Vorlesungen von Prof. Lagno. Sie ist eine brillante Akademikerin, aber ihre Stimme kann manchmal ... sagen wir mal, ›einschläfernd‹ sein.« Er lächelte wieder. »Wie war noch mal Ihr Name?«

»Ähm ... Konstig. Aggie Konstig.«

»Ah, Sie sind aus Fittmark?« fragte der junge Mann, während er Aggie mit einer Geste aufforderte, mit ihm zu gehen. Sie folgte ihm verlegen aus dem leeren Hörsaal.

»Nein. Ich meine, ja, meine Großeltern kamen von dort. Aus einem Ort namens Slampadalen, glaube ich.«

»Ich verstehe. Ich stamme selbst aus Ladacznica. Mein Heimatort liegt ganz nah an der Grenze zu Fittmark. Wir haben früher gegen eine Fitta-Mannschaft Fußball gespielt. Wir haben sie immer hart geschlagen.« Er hielt inne und lächelte, als er den verwirrten Gesichtsausdruck von Aggie sah. »Wie auch immer, offensichtlich interessiert Sie das alles nicht. Es hat mich sehr gefreut, Sie kennenzulernen, Aggie. Übrigens, ich bin Leonard.« Dann zeigte er auf das Ende des Flurs. »Hören Sie. Mein Büro ist dort unten, auf der linken Seite. Direkt gegenüber von Dr. Lagno. Kommen Sie am Nachmittag zu mir. Dann habe ich eine Kopie für Sie, okay?«

Aggie nickte schüchtern. Leonard lächelte und ging davon.

Aggie sah ihm hinterher, ohne den Blick abwenden zu können. Irgendetwas zog das Mädchen zu diesem großen, gut aussehenden, selbstbewussten, gebildeten jungen Mann, aber sie konnte nicht genau sagen, was. Vielleicht war ihr Hormonhaushalt nach ihrer äußerst riskanten sexuellen Eskapade im Hörsaal aus dem Gleichgewicht geraten?

Bis er das Büro betrat, auf das er gezeigt hatte, blieb ihr Blick starr auf den Assistenten gerichtet. Das leise Klirren der Tür in der Ferne weckte das Mädchen schließlich aus ihrer Trance und sie drehte sich auf dem Absatz in die andere Richtung.

In den nächsten Stunden hatte sie nichts zu tun. Ihr nächster Kurs war um 14 Uhr. Normalerweise wäre sie zurück ins Wohnheim gegangen und hätte ein ausgiebiges Nickerchen gemacht, aber sie wusste, dass Jeremy dort war und wahrscheinlich mit ihrer Zimmergenossin sein Unwesen trieb.

Laila hatte sich bei ihr oft über den Jungen beklagt und schon mehrmals mit ihm Schluss gemacht, war aber trotzdem immer wieder zu ihm zurückgekehrt. Jeremy hatte wirklich einen guten Draht zu Frauen. Das konnte sogar Aggie bestätigen.

Sie beschloss, sich die Zeit zu vertreiben, indem sie über den Campus schlenderte und die Orte erkundete, in denen sie noch nie gewesen war. Sie überquerte wieder den Hof und versuchte, nicht alle paar Meter auf herumtollende Pärchen und spär-

lich bekleidete Sonnenanbeter zu treten.

Eine Weile spazierte sie durch die Wohnheime und Forschungszentren. Schließlich gelangte sie zum Hauptimbiss neben dem Studentenzentrum. Sie bestellte ihre übliche Sandwich-Bananen-Saft-Kombination und machte es sich in der hintersten Ecke der Halle bequem.

Als sie die Banane in den Mund stecken wollte, musste sie kurz an den Moment denken, als Jeremy seinen Schwanz in ihre jungfräulichen Lippen geschoben hatte. Ihr ganzer Körper fühlte sich plötzlich wieder warm an. Sie spürte fast das Gewicht der Handschellen an ihren Handgelenken.

Seit dem Tag, an dem sie anfang, an Sex zu denken und ihre Hormondrüsen begannen, ihren jungen Körper mit diesem seltsamen Stoff zu überfluten, war sie sehr schamhaft gewesen, wenn es um phallusförmige Gegenstände wie diesen ging. Es gab viele Möglichkeiten, eine Banane zu essen, einige davon waren sehr unanständig. Sie erinnerte sich an ihre miserablen Erfahrungen aus dem Norden, die selbst das Essen einer Frucht zu einer Frage des Anstands und der Etikette machten. Aufgrund ihrer strengen Erziehung schnitt sie die Banane immer in Stücke und aß sie mit einer Gabel.

Jetzt anscheinend nicht mehr. In diesem Moment schloss sie die Augen und stellte sich vor, wie sie wieder mit Handschellen gefesselt wurde. Vielleicht würde ihr einer dieser FNA-Schläger eine Pistole an den Kopf halten und sie zwingen, die Banane auf die obszönste und aufreizendste Weise zu essen.

Eine lebhafte Szene erschien in Aggies Kopf. Eine Szene, die damit begann, dass die Terroristen in die Halle eindringen, alle vertrieben und nur Aggie als Geisel zurückblieb. Alles, was sie tun musste, war, vor den Kameras an einer langen, dicken Banane zu lutschen. Das musste sie tun, um ihr Leben und das vieler anderer zu retten. Sie war sich sicher, dass ihre Familie zu Hause ihre missliche Lage verstehen würde. Wenn das Einzige, was ihr Leben retten konnte, eine besonders hurenhafte Vorführung von simulierter Fellatio im nationalen Fernsehen war ...

Dieses lächerliche Szenario amüsierte sie. Sie führte die Banane näher und näher an ihre Lippen heran. Eine lange, dicke, saftige ...

»Aggie!«

Sie sprang von dem Stuhl, als wäre eine Bombe darunter explodiert. Es war Doreen, eine ihrer Kommilitoninnen, die ihr vom anderen Ende des Flurs zuwinkte. Sie winkte zurück. Das Mädchen kam herüber und setzte sich, ohne sie zu fragen. Zum Glück schien sie den peinlichen Tagtraum, den Aggie gehabt hatte, nicht bemerkt zu haben.



Nach einem langen und langweiligen Essen trennte sich Aggie von Doreen und schaute auf ihre Uhr. Sie hatte noch eine Menge Zeit und beschloss, ihre Chance bei dem Lehrassistenten zu suchen, obwohl es noch sehr früh war. Aber vielleicht hatte er die Kopie schon gemacht?

Seltsamerweise verspürte sie ein starkes Bedürfnis, ihn wiederzusehen. Er war faszinierend. Aggie war daran gewöhnt, dass ihr auf dem Campus lüsterne Blicke folgten – und zwar von Männern und Frauen –, obwohl sie sich eigentlich um eine konservative und antisexuelle Ausstrahlung bemühte. Leonard war der erste Mensch gewesen, der ihr keine anzüglichen Blicke zugeworfen hatte.

Mit schnellen Schritten ging sie zu seinem Büro. Als sie die Hand hob, um anzuklopfen, bemerkte sie ein Schild an der Tür, auf dem »für Konstig« stand. Der Pfeil daneben wies auf den kleinen Tisch neben der Tür, auf dem die frisch geheftete Kopie der Soziologie-Leseaufgabe lag.

Aggie nahm das Exemplar in die Hand und steckte es in ihre Tasche. Ihre Enttäuschung war groß. Sie hatte gehofft, sich noch ein wenig mit ihm unterhalten zu können, aber nun musste sie sich unverrichteter Dinge umdrehen und wieder gehen.

Gerade als sie das tun wollte, hörte sie ein leises Klopfen und Stöhnen aus dem Büro. Vielleicht war er ja doch da? Sie konnte sich immer noch eine Ausrede einfallen lassen, um mit ihm zu sprechen. Vielleicht eine Frage nach dem Lesestoff? Bevor sie

auch nur daran dachte, die Frage zu formulieren, die sie stellen wollte, klopfte sie an die Tür. Die wurde dadurch unerwartet entriegelt und öffnete sich halb. Aggie lehnte sich schüchtern hinein, um zu sehen, ob der Assistent da war.

»Hallo?«

Das Büro war leer. Aggie trat zurück und sah sich auf dem Flur um, um zu sehen, ob er in der Nähe war. Es war Mittagszeit. Außer ein paar Studenten, die sich in der Ferne lautstark unterhielten, war niemand zu sehen.

Sie hörte ein weiteres leises Klopfen. Darauf folgte ein metallisches Quietschen. Aggies Blick fiel sofort auf den großen Metallschrank im hinteren Teil des Raumes, auf der anderen Seite des großen Holztisches.

»Hallo? Ist da jemand? Geht es Ihnen gut?«

Es kam keine Antwort. Aggie war sich nun sicher, dass hier etwas faul war. Sie sah auf dem Korridor noch einmal nach Leonard und ging dann wieder hinein. In diesem Moment war sie kurz davor, etwas Unangemessenes, vielleicht sogar Illegales zu tun. Sie schloss die Tür und ging ein paar Schritte auf den Schrank zu, der immer wieder quietschte und gelegentlich wackelte.

Aggie legte ihre rechte Hand auf den Griff. Ihr ganzer Körper zitterte vor Aufregung und Angst. Normalerweise würde sie so etwas nicht tun, aber dieser Tag war definitiv kein normaler Tag. Es war, als ob etwas tief in ihr eingeschaltet worden war.

»Ist da jemand drin? Also gut, ich werde die Tür öffnen. Ich will nur helfen, okay?«

Sie erhielt keine Antwort, holte tief Luft und drückte auf die Klinke. Sie war nicht verschlossen. Die Tür öffnete sich quietschend.

»Was zum ...«

Aggie stolperte ein paar Schritte zurück, als sie sah, was sich darin befand. In dem kleinen Abteil kniete eine junge Frau, völlig nackt und mit Lederriemen fest verschnürt. Ihr Kopf war mit einer Haube bedeckt, die ihr Augen, Mund und Ohren verschloss. Die einzige Öffnung der Haube befand sich über ihren Nasenlöchern, so dass sie auf sehr unangenehme Weise atmen konnte.

Als sich die Schranktür öffnete, zitterte ihr nackter Körper durch die kühle Luft, die hineinströmte. Der völlige Schock, den sie zu empfinden schien, machte Aggie klar, dass sie unter der dicken Haube weder etwas sehen noch hören konnte.

Instinktiv griff sie nach der Frau, um sie da herauszuholen, hielt aber nur Zentimeter vor ihr inne. Es gab keine Anzeichen dafür, dass die Frau gegen ihren Willen festgehalten wurde. Sie hatte keine blauen Flecken oder Kampfspuren auf ihrer schön gebräunten Haut. Sie wirkte ruhig und entspannt. Selbst als sie den unerwarteten Luftzug spürte, wirkte sie nicht besonders aufgeregt oder verängstigt. Ihre einzige Reaktion bestand darin, dass sie sich aufrichtete, fast wie ein Soldat, der in Habacht-haltung geht.

Aggie wurde plötzlich klar, dass es sich um eine Art von BDSM handelte. Genau das, wovon sie seit Gott weiß wie lange geträumt hatte.

Ihr Blick fiel auf die seltsam aussehende Lederhaube, in die die Frau eingesperrt war. Die großen Ausbuchtungen über ihren Ohren könnten eine Art Hightech-Geräuschunterdrückung sein.



»Können Sie mich hören?« fragte sie, in der verzweifelten Hoffnung, keine Antwort zu erhalten.

Glücklicherweise zuckte die Frau nicht einmal mit der Wimper. Aggie entspannte sich ein wenig. Wenn sie so schnell wie möglich von dort wegkam, würde niemand

von ihrem Einbruchsabenteuer erfahren. Sie hatte keine Ahnung, wie der Assistent reagieren würde, wenn er sie hier erwischte, wie sie ihre süße kleine Nase in seine Privatangelegenheiten steckte.

Sie könnte von der Schule verwiesen werden. Es waren schon Studentinnen wegen kleinerer Vergehen rausgeworfen worden.

Langsam schloss sie die Schranktür wieder, ging auf Zehenspitzen zur Tür und griff nach dem Griff. Als sie plötzlich Schritte hörte, die sich näherten, erstarrte sie vor Schreck. Konnte das Leonard sein? Die Schritte klangen männlich und selbstbewusst. Er war es!

Aggies Gesicht wurde kreidebleich. Ihr Gehirn flammte vor Angst und Panik auf. Wie eine kleine Maus, die nirgendwo hinlaufen konnte, saß sie in der Falle.

Die Schritte waren jetzt ganz nah. In ein paar Sekunden würde der große Mann eintreten und sie erwischen. Sie würde von der Schule verwiesen werden und gezwungen sein, in Schande nach Hause zurückzukehren. Ihr Leben würde zu Ende sein, noch bevor es begonnen hatte.

Es blieb keine Zeit zum Nachdenken. Aggie hatte schon einmal eine sehr dumme Entscheidung getroffen, als sie den Raum betrat und Schränke öffnete, die sie nicht öffnen sollte. Jetzt war sie im Begriff, eine weitere, noch dümmere Entscheidung zu treffen. Als sich die Türklinke zu drehen begann, sprang sie schnell unter den großen Holztisch, das einzige Möbelstück im Raum, das groß genug war, um sie zu verstecken.

Nur eine Millisekunde, nachdem Aggie sich unter dem Tisch zu einem Ball zusammengerollt hatte, kam der Assistent herein und ließ alles, was er bei sich trug, darauf fallen. Das laute Geräusch wurde in der Ecke noch verstärkt und versetzte das ohnehin schon in Panik geratene Mädchen in weitere Angst. Sie presste ihre Handflächen auf den Mund, um unwillkürliche Laute zu unterdrücken.

Ein paar Sekunden vergingen. Aggie hielt den Atem an und lauschte, aber der Mann schien sich nicht zu bewegen. Von ihrem Versteck aus konnte das Mädchen nur die Wand vor sich sehen. Erleichtert stellte sie fest, dass der Stuhl nicht vor dem Pult stand. Das konnte bedeuten, dass der Assistent die Angewohnheit hatte, woanders zu sitzen. Schnell betete sie zu allen Göttern, die sie nennen konnte, damit er nicht um das Pult herumging und sie entdeckte.

Nach einigen Augenblicken hörte sie, wie er sich schließlich auf einen Sessel setzte und einige Papiere zum Lesen herauszog. Die Frau im Schrank gab immer noch gelegentlich unwillkürliche Geräusche von sich, die der Mann aber ignorierte.

Minuten vergingen. Leonard ließ einige Papiere auf den Schreibtisch fallen, was Aggie erschreckte, und nahm dann andere zum Lesen in die Hand. Sonst schien nichts zu passieren. Wäre sie nicht schon zu Tode erschrocken, hätte Aggie sich zu Tode gelangweilt. Nach einer Weile begannen ihre Gedanken zu schweifen.

Was für ein Zufall das war! Genau an dem Tag, an dem sie gefesselt, von einem Jungen fingergefickt worden war und ihm einen geblasen hatte, fand sie bald darauf nur den Korridor hinunter eine andere Frau, die ein ähnliches Schicksal teilte. Vor ein paar Stunden hatte sie ihren ersten richtigen Orgasmus gehabt, und jetzt war sie in der größten Gefahr ihres Lebens. Es war eine verrückte Achterbahnfahrt mit extremen Hochs und Tiefs für das unerfahrene Mädchen aus dem Norden. Es war einfach zu viel. Sie beschloss, eine Woche lang im Bett zu bleiben, wenn sie es nur irgendwie aus dieser unmöglichen Situation herausschaffen würde.

Sie blickte auf die Uhr und stellte fest, dass sie gerade ihre nächste Vorlesung verpasste. Sie war immer stolz darauf nie eine Lehrveranstaltung zu verpassen. Nun war es wohl an der Zeit, sich auch von dieser makellosen Bilanz zu verabschieden.

Die Zeit verging weiter, ohne dass viel passierte. Aggie schaute immer wieder auf ihre Uhr. Sie hatte sich schon fast eine Stunde lang unter dem Schreibtisch versteckt. Ihr Hintern wurde langsam taub, aber sie hatte Angst, ihre Beine zu bewegen. Schon ein leichtes Rascheln des Stoffes könnte sie verraten.

Gelegentliches metallisches Quietschen machte ihr aber klar, dass sie es immer noch relativ leicht hatte. Die Frau in dem Schrank war auf engstem Raum zusammengepfercht, streng gefesselt und nackt. Sie war unfähig, sich zu bewegen, und auch ihrer Sinne war sie völlig beraubt. Aggie konnte sich einfach nicht vorstellen, welchen Schrecken sie in der gleichen Situation empfinden würde. Der furchtbare Gedanke

jagte ihr einen Schauer über den ganzen Körper ...

... aber auch ein kleines Kribbeln an ihrer besonderen Stelle.

Das angespannte Warten dauerte immer länger an. Jedes Mal, wenn Leonard sich in seinem Stuhl bewegte, seine Beine auf den Schreibtisch legte oder ein Lied zu summen begann, bekam Aggie einen kleinen Herzinfarkt. Einmal stand er sogar auf und ging im Zimmer umher, was das junge Mädchen in höchste Alarmbereitschaft versetzte. Aber es stellte sich heraus, dass er nur seine Wasserflasche suchte.

Eine weitere halbe Stunde verging. Aggie, die immer müder wurde, betete unaufhörlich um ein Wunder, das ihr zur Flucht verhelfen würde.

Plötzlich warf der Mann das Buch, in dem er gelesen hatte, auf den Schreibtisch und stand auf. Sie hielt noch einmal den Atem an und lauschte. Diesmal bewegten sich die Schritte auf den Schrank zu. Dann hörte sie, wie sich die Klinke drehte und sich die Metalltür öffnete. Sie konnte sich fast vorstellen, wie die nackte Frau ihre Haltung wieder änderte und sich auf ihren Knien aufrichtete.

Der junge Lehramtsassistent stand da, ohne etwas zu sagen. Aggie versuchte sich vorzustellen, was passiert war. Sie spürte, wie ihr Erregungspegel wie eine Rakete in die Höhe schoss. Ihre Fantasie spielte jetzt verrückt, trotz der aussichtslosen Situation, in der sie gefangen war. Dies war buchstäblich eine Szene aus ihren wiederkehrenden feuchten Träumen, die sich jetzt im wirklichen Leben abspielte, nur wenige Zentimeter entfernt. Ironischerweise konnte sie in der dunklen Ecke, in der sie sich versteckte, nichts davon sehen.

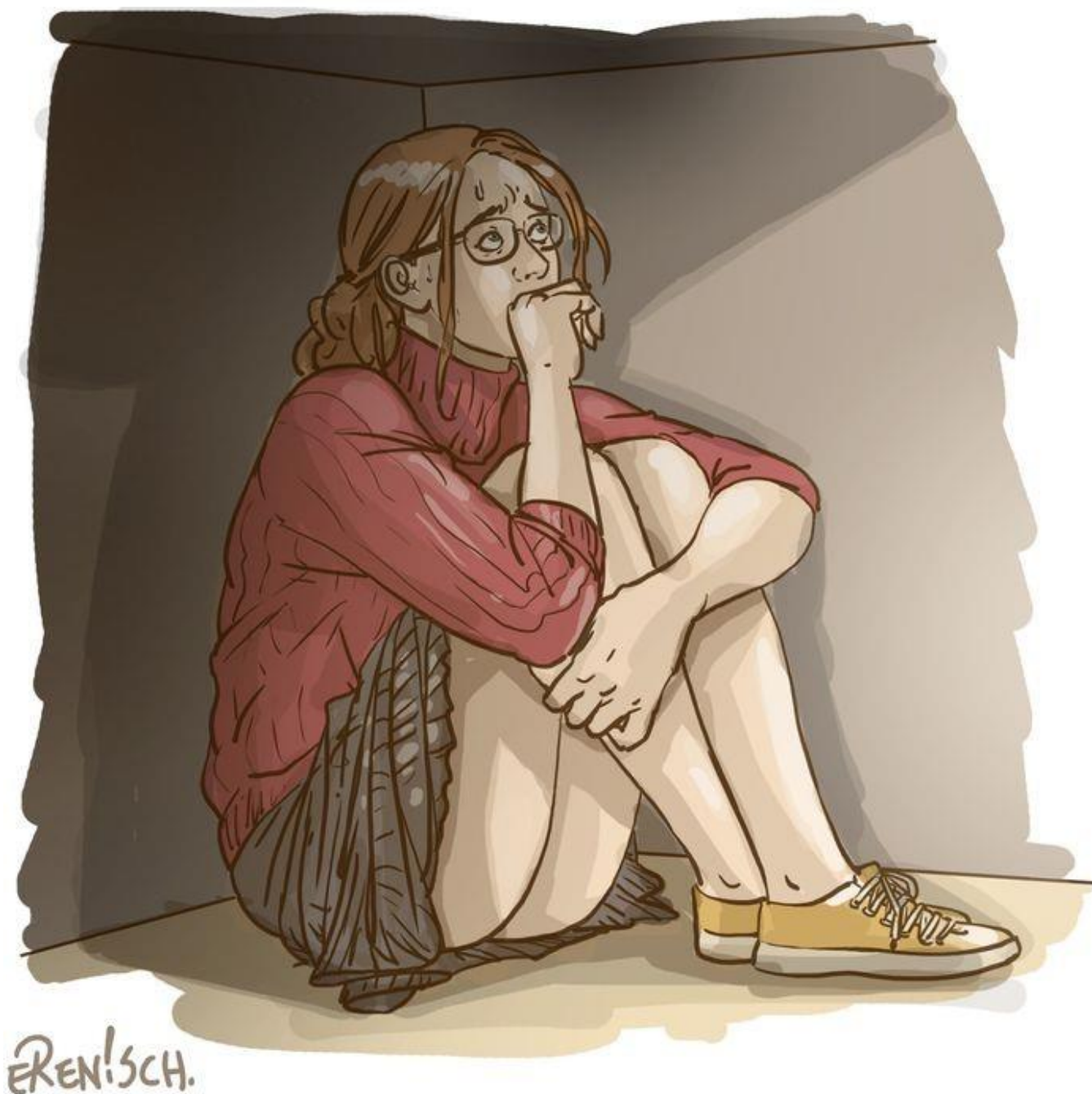
Ein raschelndes Geräusch verriet Aggie, dass der Mann die Frau aus dem engen Abteil herauszog, in das sie gezwängt war. Als ihre Knie auf dem Boden aufschlugen, wurden einige Riemen gelöst. Aggie versuchte zu erraten, welche Fesseln gelockert worden waren.

Ein paar Sekunden später hob Leonard die gefesselte Frau auf und trug sie zum Schreibtisch. Aggie stieß fast einen Schrei aus, als er seine schöne Gefangene auf ihn fallen ließ. Die Frau stöhnte bei dem Aufprall auf. Aggie vermutete, dass sie einen Ballknebel oder etwas Ähnliches unter der Latexhaube trug.

Der Mann richtete die Frau vorsichtig auf dem Tisch aus und drehte sie auf die Seite. Dann zog er sie an die Kante. Ein paar Papiere und Bücher fielen von der Kante auf den billigen Büroteppich.

Dann trat eine kurze Stille ein, gefolgt von leisen Raschelgeräuschen und gedämpften Stöhnen der Lust. Aggie war sich jetzt sicher, dass der Mann den wehrlosen, nackten Körper seiner schönen Gefangenen betastete. Sie konnte sich vorstellen, wie seine Hände ihre großen Brüste umfassten, ihre Schenkel drückten und ihre Arschbacken streichelten. Ein lauterer Stöhnen als sonst könnte ein Zwicken in die Brustwarzen gewesen sein oder vielleicht eine unerwartete Berührung des Kitzlers. Was auch immer der Mann machte, es klang, als würde seine Gefangene es genießen.

Dann kam ein unerwarteter Klaps. Aggie spürte den Schlag fast auf ihrer eigenen Haut. Sie fragte sich, wo er gelandet war. Auf einer ihrer Titten? Vielleicht auf einer Arschbacke? Ein weiterer Schlag folgte, und dann noch einer. Jedes klatschende Geräusch und jedes Stöhnen, das folgte, steigerte Aggies Erregung. Sie war unglaublich erschrocken und zugleich unglaublich geil.



Der Mann schien zu wissen, was er tat. Was auch immer er machte, er entlockte seiner hilflosen Gefangenen ein immer lauterer ekstatisches Stöhnen. Es war fast so, als würde er mit ihr wie auf einem Musikinstrument spielen.

Wieder eine kurze Pause. Aggie hielt sofort wieder den Atem an. Der Mann bewegte sich nicht mehr, aber die Frau stöhnte und wimmerte noch immer. Aggie

konnte das animalische Verlangen und die Lust in ihrem schweren Atem hören.

Sie hatte Mitleid mit dem hilflosen Opfer, das über ihr auf dem Tisch lag. Das arme Ding war in einem kleinen Schrank eingesperrt gewesen und hatte auf diesen Moment gewartet, wer weiß, seit wann, unfähig, sich zu bewegen, zu sehen, zu hören oder zu sprechen. Jetzt lag sie nackt auf dem Schreibtisch und spürte nur noch die Hände ihres Entführers auf ihrem nackten, überreizten Körper. Aggie konnte sich ihren Hunger nach Stimulation kaum vorstellen. Die Belohnung in Form seiner Berührung musste äußerst erregend und befriedigend sein, vermutete sie.

Aggie hörte, wie der Mann sich wieder bewegte. Es hörte sich an, als ob er einen Schritt nach vorne machte und sich über die Frau beugte. Eine seiner Hände schlug direkt über ihrem Kopf auf den Schreibtisch. Ein besonders lautes Stöhnen signalisierte, dass er mit der anderen Hand die Frau an einer an einer sehr empfindlichen Stelle anfasste. Die Szene tauchte sofort lebhaft in Aggies Kopf auf. Seine Finger spielten mit ihrem Kitzler, zwickten ihn, rieben ihn ...

Das Stöhnen der Frau nahm ein angenehmes Tempo an. Jetzt mussten seine Finger an ihrem Schlitz entlang reiben, ihre Schamlippen spreizen, ihre Säfte über ihre Schamlippen verteilen. Aggie biss sich auf die Lippen, schloss die Augen und verlor sich in dem lüsternen Stöhnen und Wimmern der Frau.

Ein noch lauterer Stöhnen! Aggie wusste nur, dass seine Finger jetzt in ihrer Pussy waren. Zuerst würde er mit zwei beginnen, dann würde der dritte und vielleicht der vierte hineingehen. Sie konnte jeden Finger im dumpfen Stöhnen der Frau hören. Einige Augenblicke später steigerte sich der Rhythmus und der Schreibtisch begann zu wackeln. Die Geräusche des Opfers wurden lauter und lauter, bis sie einen Grad der Lust erreichten, den kein Ton mehr ausdrücken konnte. In diesem Moment, in dem keine Schreie mehr zu hören waren, wusste Aggie, dass etwas Wunderbares im dem Gehirn der Frau geschah.

Der Schreibtisch wackelte wieder. Aggie wusste irgendwie, dass diesmal die Lustkrämpfe der Frau die Ursache waren. Ihr Orgasmus dauerte sehr lange. Er kam in starken Wellen, unterbrochen von kleinen Zuckungen und unkontrolliertem, animalischem Stöhnen.

Aggie merkte, dass sie extrem eifersüchtig auf die Frau war, die über ihr lag. Sie war der Gnade des jungen Mannes völlig ausgeliefert. Sie war völlig wehrlos. Sie hatte absolut keine Macht, keine Kontrolle, keinen freien Willen. Und doch war sie in diesem Moment wahrscheinlich die glücklichste Frau auf der Welt. Sie hatte es sich nicht ausgesucht. Es war ihr aufgezwungen worden ... wie ein Geschenk.

Als wollte sie ihr hungriges Fötzchen daran hindern, auszubrechen und ganz von allein auf den Schreibtisch zu klettern, presste Aggie ihre Schenkel zusammen. Was würde sie nicht alles dafür geben, zu spüren, was diese Frau in diesem Moment fühlte!

Sie merkte, dass sie sich tatsächlich selbst anfasste. Sofort hielt sie inne und war-

tete ab. Das Stöhnen der Frau verstummte langsam und der Schreibtisch bewegte sich nicht mehr.

Dann hörte sie, wie sich ein Reißverschluss öffnete.

Instinktiv presste sie ihre Handfläche auf ihre Schamlippen und spannte sich an, als wäre sie diejenige, die nackt auf dem Schreibtisch lag. Leonard kam näher und lehnte sich wieder über den Schreibtisch. Ein gedämpftes Stöhnen signalisierte die Berührung der Spitze seines Schwanzes an der überempfindlichen Pussy der Frau. Ihr anhaltendes Stöhnen wurde lauter und lustvoller, als sein Schaft in ihr Loch einzudringen begann, und gipfelte abrupt, als seine Eier in ihren Schoß stießen.



Aggie konnte all das vor ihrem geistigen Auge sehen und fühlen. Sie konnte hören, wie sich sein großer Penis langsam zurückzog und wie ein Kolben wieder in die Frau eindrang. Wieder und wieder, immer schneller, ruhig, aber grob. Der Schreibtisch begann wieder zu wackeln, diesmal in einem heftigen, ohrenbetäubenden Rhythmus.

Aggies Hormone arbeiteten auf Hochtouren. Ihre Säfte flossen wie verrückt. Sie

war so feucht wie nie zuvor. Jeder Stoß seines Schwanzes in die wehrlose Pussy seines Opfers brachte Aggies Geist mehr in Wallung.

Sie hatte jetzt weniger Angst, im Schutz der lauten Geräusche entdeckt zu werden, bewegte ihren tauben Hintern ein wenig und entspannte ihre Schenkelmuskeln. Sie spreizte ihre Beine und begann, ihren bereits geröteten Kitzler hektisch zu reiben. Ohne nachzudenken, passte sie ihr Tempo dem des Assistenten an. Mit geschlossenen Augen stellte sie sich vor, wie er auf ihr saß und wild in ihre geschwollene Fotze stieß, wie ein schwerer Hammer, der auf einen Amboss traf.

Um nicht vor Lust loszuschreien, biss sie sich auf die Finger. Als die Frau, die auf dem Schreibtisch lag, schließlich ihren Körper einem gewaltigen Höhepunkt überließ, tat Aggie es ihr gleich. Sie stieß ein paar gedämpfte Stöhnlaute aus und ihr ganzer Körper bebte und zuckte unter dem Schreibtisch. Zum Glück hatte das Sexspielzeug des Assistenten den weitaus lautereren Orgasmus von ihnen. Selbst nachdem Aggie sich entspannt und wieder zu einem Ball zusammengerollt hatte, stöhnte und zitterte die Frau noch, als stünde sie unter Strom.

Nach ein paar Sekunden hörte Aggie, wie Leonard seine Hose hochzog und den Gürtel zuschnallte. Dann kamen ein paar Ohrfeigen, gefolgt von Wimmern. Schließlich hob er die erschöpfte Frau auf und trug sie zurück zum Schrank. Bald war sein Sexspielzeug wieder in ihrer kleinen Metallzelle eingesperrt.

Nachdem der Mann seine fügsame Sklavin verstaute hatte, sammelte er seine Sachen ein und schob sie in seine Aktentasche. Aggie hielt ein letztes Mal den Atem an, als er aus dem Büro ging und die Tür schloss. Das Mädchen wartete, bis seine Schritte in der Ferne verschwanden.

Sobald sie sicher war, dass er weg war, kroch sie aus ihrem Versteck. Es war ein absolutes Wunder, dass sie nicht entdeckt worden war. Vielleicht hatten ihre Eltern recht. Vielleicht existierte Gott wirklich und wachte über sie ... auch wenn sie sich innerhalb eines Tages in eine verdorbene Hure verwandelt hatte.

Sie überprüfte die Klinke der Tür. Sie war nicht verschlossen. Ein weiteres Wunder? Sie öffnete die Tür langsam und sah sich um. Es war sicher. Schnell trat sie auf den Korridor, schloss die Tür hinter sich und ging zügig davon.

»Du bist also sein neues Spielzeug, was?«

Aggie drehte sich in Richtung der weiblichen Stimme. Sie sah eine Studentin, die sie mit gerunzelter Stirn betrachtete. Ihr rotes Haar war sehr kurz geschnitten, fast wie eine Stoppelfrisur. Ihr ganzes Gesicht war mit Sommersprossen übersät. Mit ihren stechenden, eisblauen Augen sah sie fast wie ein Märchenwesen aus.

»Wie bitte?«



Das zierliche rothaarige Mädchen drehte sich um und deutete mit ihrer Stupsnase auf das Büro des Assistenten.

»Ich habe gesehen, dass du gleich nach ihm gegangen bist. Was habt ihr zwei da drin gemacht?«

»Was? Nichts!« stammelte Aggie, »Ich habe nur ...«

Sie hielt einen langen Moment inne und versuchte, sich eine Geschichte auszu-

denken. Sie fühlte sich wieder wie ein kleines Kind, so wie damals, als ihre Mutter sie mit dem Keks erwischt hatte, den sie von der Küchenbank des Nachbarn gestohlen hatte.

»Ich ... habe etwas abgeholt.« Schnell holte sie das Papier aus ihrem Rucksack. »Siehst du? Ein paar Kursunterlagen.«

Das Mädchen grinste ungläubig über ihre panische Antwort. Aggie wusste sofort, dass sie verdammt schuldig aussah, weil sie sich zu sehr bemühte zu erklären, warum sie im Büro des Assistenten gewesen war.

»Also gut«, sagte das Mädchen, »beruhige dich. Du brauchst nichts zu erfinden. Wer bin ich schon, dass ich darüber urteilen kann, nicht?« Sie hielt inne und lächelte. »Es tut mir leid. Ich habe mich gerade total daneben benommen. Ich bin Bridgette.«

Aggie zögerte einen Moment und schüttelte die Hand des fremden Mädchens.

»Aggie. Hi.«

Das Mädchen, ganz offensichtlich eine der vielen unter dem radikalfeministischen Regime Pussianas immer zahlreicher werdenden Lesben, ließ ihre Hand nicht los und zog Aggie zu sich heran.

»Komm. Ich mache es wieder gut. Ich lade dich auf einen Kaffee ein.«

»Oh? OK.«

Die beiden begannen, in Richtung Cafeteria zu gehen. Aggie fühlte sich komisch, mit jemandem Hand in Hand zu gehen, den sie gerade erst kennengelernt hatte, aber dieses geheimnisvolle Mädchen faszinierte sie. Was hatte sie vorhin gemeint, als sie sie »sein neues Spielzeug« nannte? Wusste sie von Leonards perversen Geheimnissen? Vielleicht war sie ja auch eines seiner Geheimnisse. Ihre Neugierde wuchs mit jedem Schritt, den sie machten.

»Weißt du, ich kann es dir nicht verdenken«, sagte das Mädchen, als sie die Cafeteria betraten. »Er ist ein sehr gut aussehender, charismatischer Mann. Klug, wortgewandt, witzig ...« Sie drehte sich zu Aggie um und warf ihr einen verschmitzten Blick zu. »Ich werde dich nicht anlügen. Davon hätte ich auch gern etwas.«

Aggie warf ihre Hände in die Luft. »Nein, hör zu, ich bin nicht ... Ich weiß nicht ... was auch immer du denkst, was ich da drin gemacht habe, ich versichere dir, ich habe nicht ...«

Sie hielt inne und erinnerte sich an die seltsamsten zwei Stunden, die sie unter dem Schreibtisch des Assistenten verbracht hatte.

»Ich meine nicht das, was du denkst. Ich habe das Ding nur in die Hand genommen, und ...«

»Okay, okay, ich verstehe«, gluckste das Mädchen, während sie zwei Tassen Kaffee aus dem Automaten nahm. »Ich kann es jetzt deutlich in deinen Augen sehen. Du bist offensichtlich zu schüchtern und unerfahren, um es mitten am Tag mit Lehrkräften der Fakultät zu treiben. Offensichtlich eine Jungfrau.« Sie deutete auf einen Tisch. »Der da! Parke deinen süßen Hintern dort drüben.«

Sie stellte eine der Tassen vor Aggie hin und setzte sich ihr gegenüber.

»Danke«, sagte Aggie leise, immer noch zu ängstlich, um ihre neue Bekanntschaft anzuschauen. Sie konnte fast spüren, wie sich ihre verurteilenden blauen Augen in ihre Stirn bohrten. »Warum hast du das gesagt?« fragte sie nach einem langen Moment.

»Was gesagt?«

»Dass ich eine Jungfrau bin. Warum ... Sehe ich aus wie ...?«

»Oh, ich hab's nicht böse gemeint«, kicherte Bridgette. »Das ist auch völlig in Ordnung. Eigentlich ...« Sie beugte sich zu Aggie hinüber, als wolle sie ein Geheimnis verraten. »Technisch gesehen bin ich selbst noch Jungfrau. Ich meine, ich habe ein paar Sachen mit ein paar Leuten gemacht ... aber das gute, alte Jungfernhäutchen ist noch da, weißt du.«

»Oh, bei mir auch«, entgegnete Aggie, ohne nachzudenken.

Dann wurde ihr sofort klar, dass sie eines ihrer intimsten Geheimnisse mit einer völlig Fremden teilte, die sie erst vor wenigen Minuten kennengelernt hatte. Ihr Gesicht wurde knallrot vor Scham. Wie dumm sie doch war.

Ihre unwillkürliche Reaktion amüsierte die Rothaarige sehr.

»Du bist so süß!« lachte sie. »Jetzt tut es mir wirklich leid, dass ich vorhin so blöd zu dir war. Du bist ganz sicher keins der Vampirmädchen.«

»Vampire?«

»Der Assistent von Dr. Lagno. Der Typ, aus dessen Büro du dich rausgeschlichen hast.«

»Ich sagte doch, dass ich mich nicht ... rausgeschlichen habe. Ich ...«

»Okay, okay, ich nehme dich nur auf den Arm. Studenten nennen ihn einen Vampir, weil er aus Osteuropa kommt oder so. Ich weiß, das ist albern.« Sie hielt inne und sah Aggie mit einem verschmitzten Lächeln an. »Aber er sieht wirklich wie einer aus, findest du nicht? Groß, dunkel und gut aussehend. Spricht mit einer sanften Stimme. Seine Augen sind auch irgendwie hypnotisierend.«

Aggie zuckte mit den Schultern und versuchte, gleichgültig zu wirken. Insgeheim stimmte sie ihr völlig zu. »Der Vampir« hatte eine seltsame, geheimnisvolle Anziehungskraft.

»Was hast du vorhin gemeint, als du mich sein Spielzeug genannt hast?«

»Ah!« rief die Rothaarige aus und hob den Finger, als ob sie sich an etwas Wichtiges erinnerte. »Es gibt da dieses Gerücht ... Einige Studentinnen sagen, dass er eine Art abartiger Perverser ist. Du weißt schon, einer von diesen Perversen, die sich komisch anziehen, sich gegenseitig fesseln und Mädchen in Käfigen halten. So eine abgefahrene Scheiße.« Sie lehnte sich zurück und schielte zu Aggie. »Du hast wahrscheinlich noch nie von solchen Sachen gehört, oder? Du hast auch einen nördlichen Akzent. Armes, unschuldiges Ding. Wahrscheinlich bringe ich dich gerade um den Verstand.«

Aggie zuckte wieder mit den Schultern und sagte nichts. Wie sollte sie dieser Fremden sagen, dass das, was sie so verächtlich beschrieb, das war, wovon sie jedes Mal träumte, wenn sie die Augen schloss? Selbst in diesem Moment jagte ihr die bloße Erwähnung von gefesselten Mädchen, die in Käfigen gefangengehalten werden, einen erregten Schauer über den Rücken.

»Ja, ich habe von solchen Dingen gehört«, sagte sie schüchtern.

»War ja klar. Diese Art von Clubs tauchen überall auf. Nicht weit vom Campus gibt es einen.«

Aggie richtete sich auf und lehnte sich aufmerksam vor.

»Es gibt einen? Wo ...«

»Jedenfalls«, unterbrach Bridgette, »haben einige Studentinnen gesehen, wie er aus so einem Club kam und eine halbnackte Frau an einer Leine führte. Kannst du dir das vorstellen?«

»An einer Leine?«

»Ja«, rief die Rothaarige aus, senkte aber sofort ihre Stimme, als ein paar Studenten sie erschrocken ansahen. »Eine schöne Frau, die eine Maske oder Haube oder so etwas trug und auf allen Vieren kroch ... wie ein verdammter Hund!«

»Wie ein Hund?«

»Wie ein verdammter Hund!« wiederholte Bridgette mit der Betonung auf »verdammte«.

Sie sah sowohl angewidert als auch fasziniert aus, als sie das sagte. Aggie versuchte auch, angewidert auszusehen, aber sie war es nicht. Im Gegenteil, sie wurde an der falschen Stelle feuchter und feuchter.

Ihre Gedanken gingen zurück zu der nackten Frau, die im Schrank des Assistenten eingesperrt war. Das Geheimnis wurde von Sekunde zu Sekunde spannender.

»Du siehst also«, sagte die Rothaarige, »er ist seltsam ... und unheimlich. Ich meine, er ist auch sehr, sehr, sehr sexy. Ich weiß es nicht, ich bin verwirrt.« Sie hielt einen Moment inne. »Du denkst, ich bin seltsam, ja?«

Aggie schüttelte den Kopf. »Nein, nein. Ich schätze, manche Mädchen mögen das.«

»Ja, wie diese Hundefrau«, erwiderte Bridgette. »Stell dir die Schamlosigkeit vor. Was für eine widerliche Hure!«

Aggie nickte, während sie ihre Beine so fest wie möglich zusammenpresste. Ihr Höschen war völlig durchnässt.

»Aaaaalso!« sagte Bridgette und warf ihren leeren Pappbecher in den Mülleimer ein paar Meter weiter.

Der Becher prallte auf dem Rand auf und landete darin.

»Nochmal, es tut mir leid, dass ich das gesagt habe, was ich gesagt habe. Du bist ganz sicher nicht das Hundemädchen, offensichtlich. Wie könntest du das sein? Sieh dich doch mal an. Du bist eindeutig von Kopf bis Fuß ein unschuldiges Mäuschen.«

Aggie schüttelte den Kopf.

»Ja, dachte ich mir. War aber ein nettes Gespräch.« Bridgette stand auf, bereit zu gehen. »Trotzdem, sei vorsichtig, Aggie. Sieh ihm nicht zu lange in die Augen. Immerhin könnte er ja wirklich ein Vampir sein.«

Sie zwinkerte ihr zu und hüpfte fröhlich davon. Aggie sah ihrer seltsamen neuen Freundin mit einem leerem Blick nach. Sie war bereits in einen Tagtraum versunken.

Kurz darauf stand auch sie auf und machte sich auf den Weg zur Mädchentoilette. Sie betrat eine Kabine und verriegelte die Tür. Sie schloss die Augen. In ihrem Kopf hörte sie noch immer das gedämpfte Stöhnen des »Vampirspielzeugs«. Sie drückte ihre Beine wieder zusammen. Sie wollte sich anfassen, aber das Schuldgefühl war überwältigend. Sie hatte bereits die Kontrolle verloren, als sie unter dem Schreibtisch gefangen war, aber das lag daran, dass die Erfahrung zu überwältigend und erschreckend war. Sie wollte diese Sünde nicht verschlimmern, wenn sie nicht unter Druck stand.

Kein Druck? Ihr brennender Schoß bettelte um etwas anderes. Es war, als würde sie einen Dampfkochtopf zwischen ihren Schenkeln halten.

Sie musste etwas tun, um Dampf abzulassen. Das war bestimmt nicht gesund. Sie schloss wieder die Augen und ihr angespannter Geist wurde sofort in den von Bridgette erwähnten perversen Club versetzt. Sie war umgeben von Beinen und Füßen ... sie war auf allen Vieren, wie ein Hund. Eine kühle Abendbrise traf sie und machte ihr klar, dass sie völlig nackt war, bis auf eine Latexhaube, die ihr Gesicht verdeckte.

Dann spürte sie einen plötzlichen Ruck am Hals. Sie konnte nun das schwere Lederhalsband spüren. Die Erkenntnis ließ ihr einen Schauer über den Rücken laufen. Unwillkürlich schüttelte sie ihren runden Hintern und wackelte mit dem tief in ihrem Arsch steckenden Hundeschwanz-Buttplug.

Ein weiteres Ziehen an ihrem Hals ließ sie aus ihrer Trance erwachen. Ihre geweiteten Augen folgten der Lederleine, die an dem Metallring an ihrem Halsband befestigt war. Sie befand sich im festen Griff einer großen, geheimnisvollen männlichen Gestalt. War er der Vampir? Sie konnte sein Gesicht nicht sehen, das von den hellen Lichtern am Eingang des Clubs verdeckt wurde.

Er begann wegzugehen. Die Leine erreichte sofort ihre volle Spannung und zog Aggie nach vorne. Fast wäre sie auf ihr Gesicht gefallen, schaffte es aber, das zu verhindern. Ihre Fäuste waren in eine Art dehnbares Latexmaterial eingewickelt, was es ihr erschwerte, das Gleichgewicht zu halten. Glücklicherweise war dasselbe Material auch um ihre Knie gewickelt, was sie etwas abfederte.

Während der Mann lief, wurde Aggie sofort klar, dass es nicht so einfach war, wie sie es sich vorgestellt hatte, neben einem Mann herzukriechen.

Sie hatte Mühe, mit ihm Schritt zu halten, obwohl er sich überhaupt nicht beeilte. Sie war diese Art der Fortbewegung definitiv nicht gewohnt. Trotz der Polsterung

wurden ihre Knie stark beansprucht, und taten höllisch weh. Zusätzlich zu den Schmerzen wurde sie sich sofort der Unbeholfenheit ihrer Bewegungen bewusst. Wahrscheinlich sah sie für die Männer um sie herum lächerlich aus. Nackt wie ein angeleinter Hund zu kriechen war schon wahnsinnig demütigend, diese unerwartete Leistungsangst machte es aber noch viel, viel schlimmer.



Ihr Traum-Master führte das angestrengte Hundemädchen durch schummrige Gänge in die Haupthalle der Ausschweifungen, die mit perversen Szenen, Schmerzensschreien und Luststöhnen gefüllt war. All ihre Sinne wurden von perversen Bildern, Geräuschen und Gerüchen überwältigt, während sie zu einem Tisch oder eine Art Altar geführt wurde.

Dort war sie schnell von lüsternen Menschen, Männern und Frauen, umgeben. Von allen Seiten griffen Hände nach ihrem nackten Körper, kneteten, zwickten und befeigerten sie. Die Hitze der Hände brachte ihren nackten Körper zum Schwitzen, als wäre sie in einem Ofen.

Plötzlich wurde ihr bewusst, dass sie nicht mehr auf der Erde war. Die Menschen und die Umgebung verwandelten sich in Dämonen, die vor ihren entsetzten Augen eine höllische Landschaft bevölkerten. Sie befand sich wieder mitten in der lustvollen Orgie in der Hölle, in die fast alle ihre feuchten Träume schließlich ausarteten. So

wurde sie von ihrem Unterbewusstsein beschämt und bestraft.

Aggie war sich sicher, dass sie in der Hölle gelandet war. Ihre ungewöhnlichen Triebe würden sie mit Sicherheit irgendwann dorthin führen. Seltsamerweise machten die höllischen Qualen und Leiden, die sie erwarteten, sie noch feuchter und geiler. Sie war ein perverser Freak, durch und durch.

So wie sich ihre Umgebung veränderte, so veränderten sich auch die Hände und Finger, die ihre verletzbare Weiblichkeit angriffen. Sie verwandelten sich in grobe Klauen, Tentakel und grausame Zungen. Die Dämonen fuhren fort, grausam mit ihrer Nahrung zu spielen. Die scheuernde Zunge, die an ihrer Pussy leckte, wurde wütender und hungriger. Ihr schmatzendes Lecken und Kratzen brachten das arme Hundemädchen langsam, aber sicher an den Rand eines weiteren unglaublichen Höhepunkts. Die Lust explodierte wie eine Bombe und hüllte ihren ganzen Körper in eine alles verzehrende Flamme.

Zurück auf der Erde, in einer Toilettenkabine eines Universitätsgebäudes in Pussiana, zog Aggie schließlich ihre klebrigen Finger aus ihrer voll befriedigten Pussy. Erst nach einer ganzen Weile hatte sie genug Kraft gesammelt, um ihr durchnässtes Höschen hochzuziehen und ihren Rock zurechtzurücken. Sie atmete tief durch und verließ mit wackeligen Beinen die Kabine.

Sie war erschöpft. Alles, was sie wollte, war, zurück in ihr Zimmer zu gehen und ein langes Bad zu nehmen. Sie hoffte, dass Jeremy schon lange weg sein würde.

Aggie legte ihr Ohr an die Tür und lauschte. Das Zimmer war still. Erleichtert ging sie hinein und sackte wie ein Sack Kartoffeln auf ihrem Bett zusammen. Sie war nicht körperlich müde, aber geistig völlig ausgelaugt. Sie hatte innerhalb eines einzigen Tages so viel erlebt.

Hatte ihren ersten Penis aus der Nähe gesehen und ...

»Du hast ihm einen geblasen, was?«

Aggie sprang aus dem Bett und drehte sich zur Badezimmertür.

»Wa ... Laila?«

»Ich bin hier drin. Komm und hilf mir, ja?«

Aggie eilte zur Badezimmertür und schaute hinein, nur um mit einem weiteren traumatischen Anblick konfrontiert zu werden. Laila saß in der Badewanne, völlig nackt, und ihre Hände waren mit Handschellen an die Duschrohre gefesselt. Aggies Augen waren sofort auf das Gesicht ihrer Mitbewohnerin gerichtet, das fast vollständig mit einer klebrigen weißen Substanz bedeckt war.

»Was, zum Teufel ...?« rief das Mädchen aus.

Sie stand wie erstarrt vor der Tür, unfähig, einzutreten. Es war das erste Mal, dass sie den nackten Körper von Laila zu Gesicht bekam. Das lilahaarige Luder sah noch besser aus, als sie es sich vorgestellt hatte. Ihre cremeweißen, wohlgeformten Brüste waren von hypnotisierender Schönheit.

»Lass dir Zeit. Ich habe sowieso keine Pläne für heute Abend«, sagte das gefesselte Mädchen mit sarkastischer Stimme.

Aggie wurde bewusst, dass sie Lailas perfekt proportionierte Brustwarzen angestarrt hatte. Ihr Blick wanderte zu ihrem Gesicht. Die mit Sperma glasierten Züge ihrer Mitbewohnerin waren ein geiler Anblick. Aggie wusste sofort, dass dies das Bild sein würde, über das sie fantasieren würde, wenn sie das nächste Mal masturbierte.

»Was ... was ... was ist hier passiert?« fragte sie mit stotternder Stimme und ging ein paar Schritte auf die Wanne zu. »Hat Jeremy das getan?«

»Wer sonst?« antwortete Laila. »Er hatte dieses neue Spielzeug.« Sie schüttelte die Handschellen, um Aggies Aufmerksamkeit zu erregen. »Du wusstest schon von ihnen, oder? Er hat mir alles über deine Eskapade während der Vorlesung erzählt.«

Mit Panik in ihren Augen trat Aggie einen Schritt zurück.

»Es ... es tut mir leid, ich habe nicht ...«

»Entspann dich«, sagte Laila. »Ich gebe nicht dir die Schuld. Ich gebe diesem Dreckskerl die Schuld.« Sie hielt einen Moment inne und fuhr dann mit sanfterer Stimme fort. »Könntest du mir einfach ... das Gesicht mit etwas abwischen. Ich kann nicht einmal mein rechtes Auge öffnen.«

Aggie drehte sich hastig um und holte eine Rolle Papiertücher aus dem Regal. Sie zögerte einen Moment, holte tief Luft und begann, ihrer nackten Mitbewohnerin

vorsichtig die trocknende Wichse aus dem hübschen Gesicht zu wischen.

»Danke«, sagte Laila und blickte zu Aggies besorgtem Gesicht auf. »Ich weiß, du musst dich schrecklich fühlen. Er hat das schließlich auch mit dir gemacht.«



Aggie wandte sofort verlegen den Blick ab.

»Mach dir keine Sorgen um mich. Wo ist ... wo ist der Schlüssel für die hier?«

Sie deutete auf die Handschellen.

»Das ist es ja«, antwortete Laila mit fast unhörbarer Stimme. »Es tut mir so leid, aber ich muss ...«

Sie hielt für einen langen Moment inne. Aggie hatte das Gefühl, dass ihre Mitbewohnerin nach den richtigen Worten suchte, um eine schlechte Nachricht zu überbringen. Plötzlich überkam sie das Grauen.

»Er ... er hat den Schlüssel mitgenommen. Er sagte ...«

Eine weitere beunruhigende Pause folgte.

»Er sagte, er würde sie nur zurückgeben, wenn du zu ihm gehst und ihn anflehst, wieder seinen Schwanz zu lutschen.«

»WAS?«

Aggie sprang auf die Füße und trat einen Schritt zurück.

»Willst du mich verarschen?«

Laila schüttelte den Kopf.

»Das ist Erpressung! Niemals!«, rief Aggie. »Ich rufe die Polizei. Ich werde die Universität anrufen, ich werde alle anrufen. Dieser Bastard wird dafür bezahlen.«

Sie drehte sich um und suchte nach einem schweren Gegenstand, mit dem sie auf die Handschellen schlagen konnte.

»Die können wir doch aufbrechen, oder? Oder vielleicht können wir sie irgendwie aufhebeln? Vielleicht kann ich ...«

Lailas trauriger Gesichtsausdruck blieb unverändert.

»Bitte«, unterbrach sie Aggies entrüsteten Ausruf. »Bitte nicht. Du darfst es niemandem erzählen. Die Handschellen sind nicht das einzige Problem. Siehst du ... er hat Fotos gemacht.«

Sie betrachtete ihren nackten Körper.

»... von mir, wie ich so daliege, und noch schlimmer ... mein Gesicht bedeckt mit ... Ich darf nicht zulassen, dass die Fotos jemand sieht, verstehst du?«

Aggie verstummte. Erpressung? Sie konnte nicht glauben, dass Jeremy so etwas tun würde. Obwohl er manchmal ein Idiot war, schien er immer ein harmloser Spaßvogel zu sein. Sie hätte nie gedacht, dass er so tief sinken würde ... so grausam sein würde.

»Bitte«, wiederholte Laila mit Scham in ihrer Stimme. »Nur ein Blowjob.« Sie sah Aggie flehend in die Augen. »Er sagte, er würde in seinem Zimmer auf dich warten.«

Aggie stand einen langen Moment lang da, unfähig, sich zu entscheiden. Schließlich schloss sie resigniert die Augen.

Sie hatte keine andere Wahl, als diese Erniedrigung zu ertragen, um ihre Freundin zu retten. Also holte sie einmal tief Luft.

»Gut ... wo ist sein Zimmer?«

* * *

Sie klopfte zweimal an die Tür. Es kam nicht sofort eine Antwort. Ein paar junge Bur-schen gingen an ihr vorbei und warfen ihr neugierige Blicke. Aggie senkte beschämt den Blick. Sie hatte das Gefühl, dass jeder wusste, warum sie hier war und an Jeremys Tür klopfte.

Sie klopfte erneut. »Jeremy?«

Sie hörte Schritte. Ein Schlüssel drehte sich im Schloss und die Tür öffnete sich. Mit einem süffisanten Grinsen im Gesicht stand Jeremy vor ihr.

»Darf ich reinkommen?« fragte sie und versuchte, ruhig zu klingen.

Jeremy trat zur Seite, ohne etwas zu sagen. Aggie ging langsam hinein und blieb in der Mitte des Raumes stehen. Es war eindeutig ein Jungszimmer, schmutzig und unaufgeräumt. Die Kleidung lag auf einem Stapel über dem Sessel in der Ecke, das

Bett war ungemacht, und seine Bücher lagen verstreut auf dem Schreibtisch.

Jeremy schloss die Tür wieder ab und steckte den Schlüssel in seine Tasche. Aggie biss sich auf die Unterlippe und versuchte, sich zu beruhigen. Sie war jetzt nur noch eine Gefangene im Zimmer dieses Jungen.

Jeremy ging um das zitternde Mädchen herum und blieb direkt vor ihr stehen.

»Willkommen in meiner bescheidenen Behausung«, sagte er mit einem Grinsen im Gesicht. »Ich glaube, du hast mir etwas zu sagen.«

Aggie blickte ängstlich auf. Auf dem Weg hierher war sie voller Wut gewesen, aber jetzt empfand sie nur noch Angst. Sie fühlte sich völlig schwach und verzweifelt vor der Macht, die dieser Junge über sie hatte.

»Ja. Ähm ... bitte, darf ich ...«, begann sie, konnte aber den Rest des Satzes aber nicht mehr herausbringen.

»Nur zu«, antwortete Jeremy und machte einen weiteren Schritt auf das zitternde Mädchen zu.

»Darf ich deinen Penis ... noch einmal lutschen, Jeremy?«

»Penis? Was ist das, ein Medizinstudium? Sag ›deinen schönen, großen, fetten Schwanz‹.«

Aggie schluckte und holte tief Luft.

»Okay... bitte, darf ich deinen ... schönen, großen, dicken Schwanz lutschen, Jeremy?«

Jeremy machte ein enttäuschtes Gesicht.

»Meeeh! Ich fühle es nicht. Vielleicht solltest du mich anders nennen.«

Mit einer übertriebenen Geste fasste er sich ans Kinn.

»Wie wäre es mit ›Herr‹? Neee, nenn mich ›oh barmherziger Herr‹!«

Aggie spürte, wie eine weitere Welle der Scham über sie hereinbrach.

»Darf ich ... deinen schönen, fetten Schwanz lutschen, oh barmherziger Herr?«

Jeremy schüttelte wieder den Kopf. »Nein. Immer noch nicht gut genug. Du solltest sagen: ›würdest du bitte‹ ...«

»Würdest du bitte ... lass mich ...«

»Nein, nein, nein. Geh zuerst auf die Knie.«

Aggie holte noch einmal tief Luft und kniete vor dem Jungen nieder. Mit Tränen in den Augenwinkeln blickte sie zu ihm auf.

»Würdest du ...«

»Stopp. Ich hab's mir anders überlegt. Leg deine Stirn auf den Boden und verschränke die Hände auf dem Rücken.«

Tränen der Scham und der Verzweiflung liefen dem Mädchen übers Gesicht. Sie beugte sich langsam nach unten und kreuzte ihre Handgelenke auf dem Rücken. Sie konnte nicht glauben, in welcher surrealer Situation sie sich befand. Dies war definitiv der demütigendste Moment ihres Lebens.

»Würdest du mich bitte an deinem ...«

»Oh nein!« stoppte Jeremy sie erneut.

Aggie schloss frustriert die Augen, denn sie wusste genau, dass er es irgendwie noch demütigender für sie machen würde.«

»Vielleicht solltest du dich selbst als ›diese wertlose, kleine Schlampe‹ bezeichnen, während du um das Privileg bettelst, meinen großen, fetten Schwanz lutschen zu dürfen. Das ist es doch, was du bist, oder? Eine wertlose Schlampe?«

Tränen strömten aus Aggies geröteten Augen. Dies war die ultimative Erniedrigung.

»Würdest du bitte, oh barmherziger Herr, diese wertlose Schlampe deinen schönen, großen, fetten Schwanz lutschen lassen, bitte?« sagte sie leise, mit zitternder Stimme.

»Lauter!«

»Würdest du bitte diese wertlose Schlampe deinen schönen, großen, fetten Schwanz lutschen lassen, oh barmherziger Herr ... bitte?« wiederholte sie.

»Besser. Jetzt küss meine Füße und sag es noch einmal.«

Aggie schluckte die restlichen Krümel ihres Stolzes hinunter und küsste Jeremy die Füße, einen nach dem anderen. Vorsichtig und hörbar wiederholte sie die demütigende Floskel noch einmal. Sie war sich sicher, dass selbst das ihm nicht genügen würde und er sie dazu bringen würde, sich noch mehr zu erniedrigen.

»Gut!«



Aggie bewegte sich nicht. War ihr freier Fall in diesen bodenlosen Abgrund der Schande schon vorbei?

Jeremy schob seinen Fuß unter das Kinn des Mädchens und drückte es hoch. Aggie folgte sofort dem angedeuteten Befehl und hob ihren Kopf. Ohne aufzublicken, legte sie ihre Hände auf seinen Gürtel, um ihn zu öffnen.

»Nein, lass die Hände auf dem Rücken, du wertlose Schlampe! Benutze deinen Mund.«

Die Worte »wertlose Schlampe« aus seinem Mund zu hören, ließ das Mädchen erneut erschauern. Sie seufzte vor Verzweiflung erneut auf und führte ihre Handgelenke auf dem Rücken zusammen, als wären sie gefesselt. Dann löste sie mit den Zähnen seinen Gürtel und öffnete seinen Reißverschluss.

An diesem Punkt beschloss Jeremy, dem unterwürfigen Mädchen ein wenig zu helfen und zog seine Hose bis zu den Knien herunter. Aggie wartete, bis er sich wieder aufrichtete und griff dann mit ihren Zähnen in den Bund seiner Unterhose. Als sie ihn herunterzog, sprang seine steinharte, steife Latte heraus und traf sie an den Augen.

Jeremy kicherte über ihre erste Reaktion. »Siehst du, er hat dich auch vermisst. Na los, lutscht ihn.«

Einen Moment lang blieb Aggie regungslos und starrte auf das riesige, herrische Zepter, das auf ihre Stirn zeigte. Dann richtete sie sich auf den Knie auf und setzte ihren Mund auf seine knollige Eichel.

In dem Moment, als ihre Lippen sein hartes Fleisch berührten, spürte sie, wie sich etwas in ihr Gehirn bohrte. Etwas Ursprüngliches, Uraltes ...

Ein seltsames Gefühl der Zufriedenheit, der Erleichterung überkam sie. Als ob sie endlich in die Sicherheit ihres Zuhauses zurückkehren würde ... und ein gemütliches Plätzchen zum Ausruhen vorfand. Ihre Augen weiteten sich vor Überraschung und Unglauben. Wie konnte das sein?

Hatte sie das gewollt? War sie wirklich solch eine Schlampe?

Als der Moment verstrichen war, war ihr das egal. Alles, was sie noch wusste, war Jeremys Befehl, seinen Schwanz zu lutschen. Sofort setzte sie sich in Bewegung. Sie stürzte sich nach vorne und ihre vollen Lippen dehnten sich um seinen dicken Schaft, bis die ganze Länge irgendwie in ihrem Mund war.

Sie hörte nicht auf, bis ihre Stupsnase seinen Schoß berührte. Jeremy sagte etwas, um sie anzustacheln oder zu demütigen, aber Aggie hörte nichts. Sie dachte nur an den großen, fetten Schwanz, der gegen ihren Rachen drückte.

Sie zog sich zurück und stieß wieder vor. Dann noch einmal, dieses Mal schneller. Jeremy trieb sie weiter an, aber Aggie brauchte keine Ermutigung mehr. Sie war auf einer Mission. Eine Mission, zu dienen. Sie fühlte sich verpflichtet, diesem Mann unterwürfig zu dienen.

Sie weinte nicht mehr. Sie war überglücklich ...

»Hier«, sagte Aggie und zeigte ihrer Freundin den kleinen Schlüssel.

Mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht setzte Laila sich in der Badewanne auf.

»Oh mein Gott! Du hast ihn zurück? Du hast es wirklich geschafft!«

»Ja«, antwortete Aggie mit ernster Miene.

Sie ging auf das nackte Mädchen zu, das in der Wanne lag, und griff nach den Handschellen, mit denen sie gefesselt war.

»Du weißt, dass du mir was schuldest ... und zwar nicht zu wenig!«

»Ja!« rief das lilahaarige Mädchen aus. »Ich danke dir so sehr. Ich werde alles tun, was du willst.« Sie hielt einen Moment inne und fragte nervös. »Was ist mit den Fotos? Hat er sie gelöscht?«

Aggie nickte. »Ich habe ihm nicht getraut, also habe ich sie selbst von seinem Handy gelöscht.«

Laila lächelte voller Erleichterung und Dankbarkeit.

»Weißt du, auf den meisten dieser Bilder warst du nicht einmal gefesselt«, fuhr Aggie fort. »Es sah so aus, als hättest du auch viel Spaß gehabt.«

Laila senkte beschämt ihren Blick. »Das hatte ich ... am Anfang. Er hat mich erst ganz am Ende überrumpelt, als er mich mit Handschellen an die Rohre gefesselt hat. Fickte meinen Mund und spritzte auf mein Gesicht. Dann erzählte er mir alles über die schmutzigen Dinge, die du getan hast.«

»Die Dinge, die ich getan habe? Nein, die er mit mir gemacht hat!«

Wütend löste Aggie die Handschellen und warf sie neben dem nackten Mädchen in die Wanne.

»Das war gar nichts. Du glaubst nicht, was ich gerade durchmachen musste, um dich zu retten, du rücksichtslose, kleine ...«

Sie hielt inne und versuchte, sich zu beruhigen.

»Ich weiß ... es tut mir so leid«, antwortete das nackte Mädchen mit demütiger Stimme. »Ich habe es nicht so gemeint. Ich stehe für immer in deiner Schuld.«

Sie begann, sich die wunden Hände zu reiben. Aggie bemerkte die tiefroten Spuren, die die Handschellen auf Lailas schlanken Handgelenken hinterlassen hatten. Sofort fühlte sie sich schuldig, weil sie ihre Freundin angeschnauzt hatte. Schließlich war das arme Ding von ihrem Freund physisch und psychisch missbraucht worden und musste im Moment sehr verletzt sein.

Sie winkte abweisend mit der Hand und ging aus dem Bad.

»Wie auch immer. Warum duschst du nicht vor dem Schlafengehen?« sagte sie noch und schloss die Tür, ohne auf eine Antwort zu warten.

»Und ich hoffe, dass du nie wieder mit diesem Arschloch zusammenkommst!« rief sie, bevor sie sich auf ihr Bett legte. »Ich will ihn nie wieder sehen, hörst du?«

Sie kuschelte sich in ihre Bettdecke und versuchte, ihren überforderten Geist zu

leeren. Dies war der chaotischste und traumatischste Tag ihres Lebens gewesen und ihr Verstand raste immer noch, um all das zu verarbeiten, was sie seit dem Morgen erlebt hatte.

Seit dem Tag, an dem sie zum ersten Mal einen Fuß nach Snatchfield gesetzt hatte, hatte sie eine steile Lernkurve durchlaufen, aber so hautnah war es noch nie gewesen. Diesmal hatte sie sich ohne eigenes Verschulden inmitten ihrer wildesten und unheimlichsten Fantasien wiedergefunden.

Aggie war sehr verwirrt, nicht nur, weil alles außer Kontrolle geraten war ... auch ihre Reaktionen auf diese Ereignisse waren ziemlich unerwartet und seltsam. Bei jedem Schritt war sie zwischen Empörung und Erregung hin- und hergerissen gewesen, und am Ende hatte immer die Erregung gesiegt. Deshalb lag sie jetzt in ihrem Bett und presste ihre Handflächen auf ihr pochendes Venusdelta, anstatt auf einem Polizeirevier zu sitzen und von der Demütigung zu berichten, die ihr der Ex ihrer Mitbewohnerin angetan hatte.

Während Aggie mit wenig Erfolg versuchte, die schmutzigen Gedanken und das höllische Verlangen loszuwerden, begann Laila unter der Dusche ein Lied zu singen. Das ärgerte Aggie noch mehr. »Wie kann sie so entspannt ein, nach allem, was passiert ist?« dachte sie. Sie nahm aber an, dass es ein Lied der Erleichterung war. Immerhin hatte Aggie sie vor einer Erpressung bewahrt ... zu einem so hohen Preis.

Wie eine Schildkröte zog Aggie ihren Kopf in den Kokon der Bettdecke, um sich die Ohren zuzuhalten, aber das half überhaupt nicht. Sie lag da und lauschte passiv dem Lärm, den ihre Mitbewohnerin machte, als sie aus dem Bad kam und sich abtrocknete. Dann wurde sie still. Schließlich entspannte Aggie ihre verkrampften Muskeln und spürte ein wenig Erleichterung.

»Ich werde mit ihm Schluss machen. Diesmal endgültig, das verspreche ich«, sagte Laila dann plötzlich direkt über ihr.

Erschrocken schob Aggie ihren Kopf aus ihrem kuschligen Kokon und sah ihre Mitbewohnerin über ihrem Bett gebeugt stehen. Sie war immer noch völlig nackt.

»Und ich werde es wieder gutmachen, das schwöre ich dir!«

Ohne ein weiteres Wort zu sagen, kletterte sie aufs Bett, setzte sich rittlings auf Aggie und drückte sie in die Matratze.

»Was zum Teufel ...? Was tust du da?« fragte Aggie, während sie sich mühsam aus der fest eingewickelten Bettdecke zu befreien versuchte. »Runter von mir. Du machst das Bett nass!«

»Die Frage ist, ob ich dich nass mache«, antwortete ihre lilahaarige Mitbewohnerin und beugte sich über sie.

Aggie schaffte es schließlich, ihre Arme freizubekommen und drückte Laila damit an den Schultern zurück. Die schien sich durch ihre Proteste nicht entmutigen zu lassen. Schnell hob sie Aggies Hände über ihren Kopf und drückte sie auf die Oberkante des Bettes. Dann fesselte sie mit beeindruckender Geschwindigkeit die Handgelenke

des überraschten Mädchens mit den gerade geöffneten Handschellen an den Metallbalken.

»Was zum Teufel ...?« schrie Aggie wieder, diesmal mit unüberhörbarem Zorn. »Willst du mich verarschen? Die schon wieder?«

»Entspann dich«, erwiderte Laila mit einem entschuldigenden Ausdruck auf ihrem umwerfend schönen Gesicht. »Ich habe dir doch gesagt, dass ich es wieder gutmachen werde.«

Während Aggie damit kämpfte, ihren Oberkörper zu befreien, beugte sie sich vor und griff nach etwas unter dem Bett. Als sie sich wieder aufsetzte, hielt sie eine Rolle Klebeband in der Hand.

»Zum Glück hat er das auch dagelassen.«



Als Laila ein Stück Klebeband von der Rolle zog, weiteten sich Aggies Augen vor Schreck.

»Was machst du ... wage es ja nicht!«

»Tut mir leid, aber ich muss es tun. Weil du zu viel Lärm machst«, antwortete Laila und riss ein Stück Klebeband ab. Sie hielt es mit beiden Händen und brachte es nahe

an Aggies Gesicht. »Wenn du mir jetzt versprichst, dass du nicht schreist, werde ich nicht ...«

»Lass mich los, du Verrückte!« schrie Aggie und versuchte nun alles, um Laila abzuschütteln.

Leider war ihr Körper immer noch fest in ihre Bettdecke eingewickelt, und ihre größten Anstrengungen hatten keine Wirkung auf das Mädchen, das auf ihr saß.

»Ich bring dich um, wenn du ... mmmhhhhph!«

Laila ließ Aggie ihre Drohung nicht aussprechen. Sie drückte das Klebeband über die Lippen des sich wehrenden Mädchens und versiegelte es schnell mit weiteren Stücken. Aggie brummelte verzweifelt weiter Flüche und Drohungen, aber keine konnte ihren Mund mehr verlassen.

Das Mädchen wehrte sich noch ein wenig gegen ihre Fesseln, gab aber schließlich auf und beruhigte sich.

Als ihre Gefangene sich mehr oder weniger ergeben zu haben schien, beugte sich Laila vor und gab Aggie einen kleinen Kuss auf die Stirn.

»Es tut mir leid. Ich musste das tun. Du würdest deine Wünsche nie von alleine ausleben. Habe ich recht?«

Aggie runzelte die Stirn und warf Laila einen fragenden und gleichzeitig anklagenden Blick zu.

»Ich muss dir ein Geständnis machen«, sagte Laila, »erinnerst du dich, als ich mir letzte Woche deinen Laptop ausgeliehen habe?«

Aggie sah sie verwirrt an.

»Oh ja, das weißt du gar nicht. Also noch ein Geständnis. Ich habe mir letzte Woche deinen Laptop ausgeliehen. Tut mir leid.« Laila setzte einen schuldbewussten Gesichtsausdruck auf. »Ja, weißt du, ich habe deinen Browser-Suchverlauf überprüft ... aus Versehen natürlich.«

Aggies Augen weiteten sich wieder vor Schreck.

»Oh, das muss dir nicht peinlich sein, Süße«, fuhr Laila fort und streichelte mit ihrer linken Hand über Aggies Wange. »Wir alle haben diese ... Interessen, weißt du ... Das Herz will, was das Herz will, ja?«

Vor Verzweiflung und Scham schloss Aggie ihre Augen. Laila strich ihr wieder über die Wange.

»Ich bin nur ein Mädchen, also kann ich natürlich nicht alle deine Fantasien befriedigen. Aber ich werde trotzdem mein Bestes tun. Wie ich schon sagte, ich mache es wieder gut.«

Sie gab Aggie einen weiteren Kuss auf die Wange und setzte sich wieder auf.

»Wenn du mir versprichst, mich nicht zu treten, packe ich dich jetzt aus. Wirst du ein braves Mädchen sein?«

Aggie lag einen langen Moment lang regungslos da und bewertete ihre Situation, dann nickte sie widerwillig. Sie war bereits mit Handschellen gefesselt und

geknabbert. Was würde es nützen, wenn sie Laila ein paar Mal trat?

»Gut«, lächelte Laila. »Du wirst es nicht bereuen, das verspreche ich.«

Langsam hob sie sich auf die Knie und begann, die Bettdecke auszupacken. Aggie blieb still liegen, bis ihre Mitbewohnerin fertig war. Laila faltete sie schnell zusammen, ließ sie am Fußende des Bettes fallen und wandte sich lächelnd an Aggie.

»So, alles erledigt!«

Genau in diesem Moment rammte Aggie ihr das Knie zwischen die Beine, so fest sie nur konnte. Es landete genau auf Lailas entblößter Pussy.

Laila schrie vor Schmerz auf und ihr schöner nackter Körper klappte in zwei Teile. Sie stöhnte ein paar Sekunden lang und kam dann zittrig wieder auf die Beine.

»Du hast es versprochen, du kleine ...« Sie hielt inne, als sie den wütenden Ausdruck auf Aggies Gesicht bemerkte. »Aber ... ich habe das total verdient. Das weiß ich.« Sie beugte sich vor, um Aggie einen weiteren Kuss auf die Wange zu geben. »Verdammt! Du hast einen fiesen Tritt, Mädchen. Du hast mir fast das Becken gebrochen.«

Aggie fühlte sich ein bisschen schuldig, aber eigentlich hatte es sich richtig gut angefühlt, Laila in die Knie zu zwingen. Die wich vorsichtig ein wenig zurück und blieb neben Aggie stehen.

»Okay ... bist du jetzt fertig mit Treten? Ich will nämlich keinen Tritt ins Gesicht kriegen.« Sie zeigte auf das Klebeband an der Seite des Bettes. »Weißt du ... ich kann das benutzen, um deine Knöchel festzubinden, wenn du dich nicht benimmst.«

Aggie schüttelte den Kopf. Ihre Erregung gewann wieder einmal die Oberhand über ihre Scham. Ihre Triebe gewannen irgendwie immer.

Laila hielt Aggies Höschen an den Seiten fest und zog es langsam herunter. Sie schloss die Augen, als der Stoff bis zu ihren Knöcheln hinunterrutschte. Sie war sich sicher, dass der Slip mit ihren Säften getränkt war und Laila das leicht sehen konnte. Nachdem sie das Höschen weggelegt hatte, packte ihre lilahaarige Angreiferin Aggies Knöchel, hob sie sie sanft an und spreizte sie so weit wie möglich.

Als sich ihre Beine wie die Flügel eines Schmetterlings falteten und öffneten, spürte Aggie die Hitze von tausend Sonnen in ihrem Schoß. So geil war sie wahrscheinlich noch nie in ihrem Leben gewesen.

Laila ließ ihre Knöchel los, legte aber eine Hand auf ihren linken Innenschenkel und drückte sie nach unten. Dieser Druck dehnte Aggies entblößten Schoß noch weiter. Ein kalter Luftzug traf auf ihre feuchte Pussy und ließ das Mädchen erschauern.

»Meine Güte, du glitzerst ja, Süße.«

Während sie Aggies Schenkel nach unten drückte, strich Laila mit der anderen Hand über den Bauch ihrer Gefangenen und erreichte ihren geschwellenen Schamhügel. Sie streichelte sanft die Konturen und Ecken ihrer Scham und glitt schließlich mit ihren Fingern an ihrem triefenden Schlitz entlang. Aggies erregter Körper zitterte und bebte bei jeder Berührung, was ihre Mitbewohnerin zum Kichern brachte.

»Aufregend, nicht wahr? Ich weiß es, ich habe das auch schon erlebt.« Sie hielt inne. »Dieses verdammte Arschloch wusste, wie er mich in Stimmung bringen kann. Möge er in der Hölle verrotten!«

Sie wischte Aggies Schlitz ab und führte ihre Finger zum Mund. Sie leckte ein wenig daran und steckte ihn sich prompt in den Mund.

»Seltsam. Ich wusste gar nicht ...« Sie sah das gefesselte Mädchen an, das sie ungläubig anstarrte. »Du schmeckst so süß, Aggie.«

Beschämt wandte Aggie die Augen ab.

»Ach, hör auf, dich so zu zieren«, fuhr sie fort. »Ich weiß, dass du das willst. Du hast wahrscheinlich schon oft davon geträumt. Ich habe nicht mehr gezählt, wie oft ich dich dabei erwischt habe, wie du auf meinen süßen, kleinen Hintern gestarrt hast.«

Aggie schloss ihre Augen fest und wandte ihren Kopf zur Seite. Laila griff nach ihrem Kinn und drehte ihren Kopf wieder zu sich.

»Du solltest wissen, dass das Gefühl auf Gegenseitigkeit beruht. Ich wollte dich auch schon immer mal ficken.«

Sie wich ein wenig zurück und beugte sich vor. Jetzt war ihr Gesicht nur noch wenige Zentimeter über Aggies glitzerndem Schoß.

»Du riechst auch so gut«, sagte sie und gab Aggie einen kleinen Kuss direkt auf den Kitzler.

Die erschauerte, als würde sie unter Strom stehen.

»Du siehst, wir sind alle Schlampen, meine süße Aggie«, fuhr Laila fort. »Ich habe das schon lange herausgefunden. Ich habe es ausgelebt und es hat mir sehr gefallen. Das war noch vor Jeremy. Ich hatte diese Erleuchtung schon sehr früh.«

Ein weiterer Kuss und ein paar Leckereien am Schlitz folgten.

»Am Anfang habe ich mich geschämt, genau wie du. Aber ich habe bald gemerkt, dass es natürlich ist. Wir sind nun einmal nur Mädchen und dazu bestimmt, diese Triebe zu haben.«

Weitere Leckereien und Küsse und sogar einige Knabbereien verursachten Aggie lange, starke Schauer.

»Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie sehr gehemmt du bist, meine süße Nordländerin. Ich habe die Geschichten gehört. Du glaubst wahrscheinlich, dass du für immer in der Hölle schmoren wirst, weil du an meinen Nippeln saugen wolltest.«

Aggie hielt den Atem an, als Laila aufhörte zu reden und begann, ihren Kitzler leidenschaftlich zu lecken. Ihr Geist brannte vor Lust und Scham. Wieder einmal wurde ihr gequälter Geist in zwei Teile gespalten.

Laila leckte ihr weiterhin enthusiastisch die Pussy und machte Aggie eine lange Zeit verrückt. Nachdem sie einige Augenblicke mit ihren üblichen moralischen Bedenken zu kämpfen hatte, gab sich Aggie schließlich der Lust hin, die ihr zuteil wurde. Wieder einmal, zum dritten Mal innerhalb eines Tages, war sie körperlich und

geistig völlig überwältigt.

Laila brauchte nicht lange, um den Widerstand ihrer widerwilligen Gefangenen zu brechen, der bestenfalls halbherzig war. Die sich aufbauende Lust war bald zu viel für Aggies unerfahrenen Körper. Schließlich explodierte sie in einem markerschütternden Orgasmus.



In dem Moment, als Laila die Badezimmertür schloss, sprang Aggie so leise wie möglich aus dem Bett. Schnell zog sie sich an, schnappte sich ihre Sachen und eilte aus dem Zimmer.

Sie hatte die letzte Stunde so getan, als würde sie schlafen und darauf gewartet, dass Laila ging. Seit den stürmischen Ereignissen der letzten Woche hatte sie versucht, ihrer Mitbewohnerin so weit wie möglich aus dem Weg zu gehen. Sie hatte ihren ganzen Tag auf dem Campus verbracht und sich dort aufgehalten, wo sie am wenigsten Gefahr lief, Laila oder Jeremy über den Weg zu laufen. Erst spät in der Nacht war sie ins Wohnheim zurückgekommen und früh am Morgen wieder gegangen.

Jeremy konnte sie mit Leichtigkeit aus dem Weg gehen, aber es war unmöglich, Laila gänzlich zu vermeiden. Seit diesem traumatischen Abend hatten sie eine Reihe von unangenehmen kurzen Gesprächen und Schweigen. Laila schien sich zunächst zu entschuldigen zu wollen, schien aber im Vergleich zu ihrer sexuell verklemmten Mitbewohnerin aus dem Norden weniger von dem Ereignis betroffen zu sein. Für Aggie war ihre Beziehung für immer verändert ... auch wenn sie buchstäblich eine ihrer wildesten Fantasien in der Realität erlebt hatte.

Das war das, was Aggie am meisten störte. Sie war wütend auf Laila, weil sie sie überwältigt, ans Bett gefesselt und sich auf sie gestürzt hatte. Aber noch wütender war sie darüber, dass sie es so sehr genossen hatte. Für sie war das ein weiterer Beweis dafür, dass sie nichts weiter als eine dreckige Hure war. In ihr steckte eine schamlose Schlampe, die verzweifelt versuchte, herauszukommen und die Oberhand zu gewinnen – und Aggies Entschlossenheit, ihre Triebe zu kontrollieren, wurde von Tag zu Tag schwächer.

Sie nahm den langen Weg zur Aula, um überfüllte Plätze zu vermeiden, an denen Jeremy sie entdecken könnte. Sie war froh, dass Laila mit dem schamlosen Schurken Schluss gemacht hatte ... schon wieder. Sie hoffte, dass dies die endgültige Trennung sein würde. Nach der furchtbaren Nummer, die Jeremy abgezogen hatte, würde selbst Laila nicht mehr zu ihm zurückkehren, glaubte Aggie.

Schnell eilte sie ins Gebäude der Sozialwissenschaften. Es war Zeit für Dr. Lagnos Vorlesung »Soziale Strukturierung in der Welt nach der Seuche«. Als sie den Hörsaal betrat, wurde ihr Blick sofort zu dem Platz gezogen, an dem sie letzte Woche gesessen hatte. Der schwach beleuchtete Platz ganz hinten, wo Jeremy sich in ihres Mundes bedient hatte, war heute Morgen frei. Schnell wandte sie sich beschämt ab und lief die Treppe hinunter, um sich diesmal einen Platz näher am Podium zu suchen.

Sie warf ihre Sachen auf ein Pult in der dritten Reihe. Kaum hatte sie sich hingesetzt, stellte sie fest, dass sie direkt vor dem hochgewachsenen Assistenten saß. Als sich ihre Blicke trafen, lächelte der »Vampir«, wie ihre neue Freundin Bridgette ihn

nannte, Aggie zu. Unbeholfen und etwas beschämt erwiderte Aggie das Lächeln.

Dabei spürte sie, wie sich sofort ein warmes Gefühl in ihrem Körper ausbreitete. Sie wusste nur, dass sie rot wie eine Ampel wurde. Der Mann war sehr attraktiv und hatte eine seltsame Wirkung auf sie. Aggie hatte nur sehr wenig mit ihm zu tun, aber sie wusste viel zu viel über seine sexuellen Vorlieben und sein Privatleben. Viel mehr, als sie wollte, ganz sicher.

Das Bild der nackten Frau in schweren Fesseln und ihre ekstatischen Schreie waren zum Mittelpunkt von Aggies feuchten Träumen geworden, seit sie vor genau einer Woche versehentlich diesen Aktenschrank geöffnet hatte. Schon der bloße Gedanke an diese Erinnerung reichte aus, um ihr Geschlecht innerhalb einer Sekunde feucht werden zu lassen. Sofort presste sie ihre Schenkel zusammen, als ob die Leute ihre Erregung bemerken könnten.

Zwei Stunden vergingen ohne größere Zwischenfälle, aber Aggie hatte immer noch Schwierigkeiten, Dr. Lagnos höchst informativem, aber äußerst langweiligem Vortrag zu folgen. Vielleicht hatte die großbrüstige Promi-Dozentin einen besonders schlechten Tag, oder das Thema war nicht interessant genug.

Die männlichen Studenten schienen sich nicht zu beschweren, vor allem, weil Lagno dazu neigte, um das Podium herumzulaufen, was einige »ablenkende Bewegungen« in ihrem Brustbereich verursachte. Aggie hingegen war von dem jungen Mann abgelenkt, der ihr gegenüber saß, nur wenige Meter entfernt. Sie schaute heimlich immer wieder in seine Richtung und warf ihm Blicke zu. Sie ertappte sich sogar ein paar Mal dabei, wie sie sich auf seinen Schoß konzentrierte, was ihr ständiges Erröten noch verstärkte.

Eine Weile versuchte sie, sich auf die Worte der Professorin zu konzentrieren, aber das erwies sich als unmöglich. Ihre Gedanken zogen sie ständig zu dem gut aussehenden Assistenten zurück.

Und wie so oft in solchen Situationen schaltete sich plötzlich dieser verdammte Schalter in ihrem Kopf ein. Sie fand sich in dieser verbotenen Fantasiewelt wieder, in der alles und jeder bis ins Lächerliche sexualisiert war. Dort konnte sie den Mann, der vor ihr stand, ausziehen und ihn in seiner ganzen männlichen Pracht sehen. In diesem Fantasieland hatte sie die Kontrolle.

Zumindest für ein paar Sekunden. In Wirklichkeit kontrollierte die Fantasiewelt sie. Immer wenn sie zu träumen begann, wurde sie von den Dingen und Kreaturen, die dort lebten, überwältigt. Sie verwandelten sich in Dämonen und die Umgebung in Höllenlandschaften, und irgendwie endete es immer damit, dass sie von höllischen Horden gnadenlos vergewaltigt wurde.

Doch dieses Mal war Aggie entschlossen, diese scheinbar unvermeidliche Manifestation ihrer rasenden Lust und lähmenden Scham zu verhindern. Zuerst stellte sie sich den jungen Mann ohne Hemd vor. Sie stellte sich seine breiten Schultern und

seine starke Brust vor. Dann folgten ihre Augen den Konturen seiner Bauchmuskeln. Auch seine Hose verschwand, als sie sich seine Männlichkeit vorstellte. Seinen großen, schweren, erigierten Schwanz.



Sein Schanz musste groß und mächtig sein. Natürlich hatte sie keinen Blick darauf geworfen, aber die Lustschreie, die die gefesselte Frau letzte Woche ausgestoßen hatte, waren ein Beweis für seine Macht. Seitdem hatte sie immer wieder davon geträumt. Wenn sie nachts die Augen schloss, konnte sie immer noch die schweren Stöße über ihrem Kopf hören, das Stöhnen, das im Büro widerhallte. Es war eine wunderbare Pein.

Sie stellte sich vor, wie er ihr ins Gesicht schlug, stellte sich sein Gewicht vor, wenn er auf ihrem Bauch ruhte, stellte sich den Umfang seines Phallus' vor, wie sie ihn in ihren Händen hielt. Sie stellte ihn sich in ihrem Mund vor ... in ihrer Pussy ... in ihrem Hintern, überall ...

Während sie den »Vampir« träumerisch anstarrte, wurde sie durch eine lange

Pause in Dr. Lagnos Rede aus ihrem Schwanz-Tagtraum geweckt. Die Vorlesung war endlich zu Ende. Dr. Lagno sammelte ihre Notizen ein und machte sich bereit, zu gehen, doch dann hielt sie inne, als ob sie sich an etwas Wichtiges erinnerte.

»Wartet mal kurz, Leute!« rief sie, aber der Großteil der Gruppe war bereits aus dem Raum gestürmt, in dem die Zeit gerade stillgestanden hatte. »Ich brauche ein oder zwei studentische Helfer für die Wahlumfrage. Gibt es unter euch Freiwillige? Es ist nichts Schwieriges. Ihr sollt lediglich Leonard dabei helfen, die gesammelten Daten zu kodifizieren.«

»Ich glaube, wir haben hier einen Freiwilligen, Dr. Lagno«, unterbrach der Assistent und deutete in Aggies Richtung.

Vollkommen überrascht drehte Aggie sich zu dem jungen Mann um. Sie blieb einige Sekunden lang wie erstarrt stehen, bis sie merkte, dass ihre Hand oben war. Ihr Schock war groß. Hatte sie ihre Hand aus einem anderen Grund gehoben und es vergessen? Versuchte ihr Gehirn, sie in Schwierigkeiten zu bringen?

»Ich ... ich war nicht ...«, stotterte sie unhörbar.

Sie fühlte sich, als hätte sie in diesem Moment zwei Gehirne, und das eine war definitiv dabei, die andere Hälfte zu ruinieren.

»Toll!« rief Lagno aus. »Ich erinnere mich an Sie von letzter Woche. Wie war noch mal Ihr Name?«

»Das ist Miss Konstig«, sagte der Mann, nachdem Aggie ein paar unbeholfene Sekunden lang um Worte gerungen hatte.

»A-Aggie ... Aggie, bitte«, stotterte das verwirrte Mädchen.

Sie war sich jetzt sicher, dass ihr Gesicht röter war als eine Tomate.

»Sehr gut. Danke, dass Sie sich freiwillig gemeldet haben, Aggie«, lächelte Dr. Lagno. »Es ist nicht gerade ein Vergnügen, aber Sie werden sicher eine Menge lernen. Leonard ist ein guter Lehrer, auch wenn seine Hypothesen manchmal ein wenig krude sind.«

Sie lachten beide. Aggie hatte das Bedürfnis, ebenfalls zu lachen, auch wenn sie keine Ahnung hatte, welchen Insider-Witz sie damit meinten.

»Haben Sie jetzt eine Lehrveranstaltung, Aggie?« fragte die Professorin.

Aggie schüttelte den Kopf.

»Gut, dann nehmen Sie sie doch mit in Ihr Büro und informieren Sie sie über die Aufgabe, Leonard. Aber erschrecken Sie sie nicht mit Ihren radikalen Ideen über sozialen Frieden durch Umerziehung, ja?«

Leonard lächelte und nickte. Dann wies er Aggie, die immer noch Mühe hatte, auf ihren zitternden Füßen zu stehen, mit einer einladenden Geste zur Tür.

»Sollen wir, Miss Konstig?«

»A-Aggie bitte«, wiederholte das Mädchen und begann neben der jungen Assistentin herzugehen.

Nach einem peinlich schweigsamen Gang durch den Korridor kamen sie genau an

der Tür an, durch die Aggie vor einer Woche ein- und ausgegangen war.

»Das ist mein Büro. Ich schätze, das wissen Sie schon, oder?« fragte Leonard, als er die Tür öffnete.

»Was? Ich ...«, stotterte Aggie entsetzt. Wusste der Mann etwa, dass sie ...?

»Sie sind doch hierhergekommen und haben sich den Zettel genommen, den ich an die Tür gelegt hatte, nicht wahr?«

»Oh, die Sache mit der Kopie ... ich ... ja, ja, das habe ich«, antwortete das nervöse Mädchen mit großer Erleichterung. »Aber ich war noch nie drinnen.«

»Sicher ... bitte setzen Sie sich. Ich brauche nur eine Minute, um ...«

Leonard ging auf den Aktenschrank zu und schloss ihn auf. Aggies Augen weiteten sich wieder vor Entsetzen. Das war der kleine Metallkäfig, in den die gefesselte Frau gesteckt war.

Leonard öffnete die Schranktür und griff hinein, um einen Stapel Papiere zu holen. Es war niemand drin.

›Natürlich, du dummes Bauerntrampel«, dachte Aggie bei sich. ›Sie war niemand, den er immer in seinem Büro hat. Sie war ein ... ein Date?‹

Leonard nahm den Stapel Papier und reichte ihn Aggie, was das Mädchen erschreckte.

»Sie wirken ein wenig nervös«, lächelte der junge Mann. »Kein Grund, nervös zu sein. Ich bin kein Professor. Zumindest noch nicht. Eigentlich bin ich nur ein paar Jahre älter als Sie.«

Aggie versuchte, zu lächeln und sah nach unten, um seinem Blick auszuweichen. Ihr Gesicht fühlte sich sehr warm an. Sie behielt die Dokumente im Auge, die er ihr reichte. Wenn sie noch ein wenig länger nach unten schaute und sich entspannte, würde ihr scheinbar endloses Erröten vielleicht verschwinden.

»Das sind die Fragebögen, die wir von einer Gruppe von Studenten hier bekommen haben«, begann der Assistent. »Es ist eine ziemlich große Stichprobe. Das Gute daran ist, dass wir ein gutes Bild von der allgemeinen Einstellung zu diesen radikalen andokratischen Bewegungen haben. Die schlechte Nachricht ist, dass wir eine Menge Arbeit vor uns haben werden. Alleine würde ich das nicht bis zum Abgabetermin schaffen, deshalb bin ich dankbar, dass Sie sich bereit erklärt haben, uns zu helfen.«

»Kein Problem«, antwortete Aggie, obwohl sie sich über ihre Rolle in dieser Sache immer noch nicht im Klaren war.

Sie wusste nichts über statistische Analysen und war auch nicht besonders begeistert von dem Thema.

»Radikale andokratische Bewegungen? Sie meinen die Fisters, richtig?«

»Ja, und die Arrowites, natürlich. Die Leute neigen dazu, sie in einen Topf zu werfen, weil sie vor kurzem ein Bündnis geschlossen haben, aber eigentlich sind sie sehr unterschiedlich. Die Fisters sind zahlreich und laut, daher dominieren diese Barbaren

die Nachrichten. Aber diese kleine Clique der Arrowites ist meiner Meinung nach viel wichtiger. Sie haben Mitglieder in hohen Positionen. In der Regierung, im Militär, sogar in der akademischen Welt. Ihre Ideologie ist viel ... annehmbarer. Sogar einigermaßen überzeugend.«

Überzeugend? Aggie blickte auf, um seinen Gesichtsausdruck zu sehen. War er sarkastisch? Vielleicht machte er sich über sie lustig.

»Überzeugend?« fragte sie mit einem ungläubigen Tonfall. »Fordern sie nicht im Grunde die Einführung einer strengen Geschlechterhierarchie in allen Bereichen der Gesellschaft? Den Ausschluss von Frauen aus Entscheidungspositionen? Im Grunde werden Frauen zu nichts weiter als Dienerinnen, Köchinnen und ...«

»Sexsklavinnen«, unterbrach der Assistent sie. »Ja. Wir haben alle ihre neuesten Propagandaposter gesehen.«

Er lehnte sich zurück. Es schien ihm zu gefallen, den verwirrten Ausdruck auf Aggies Gesicht zu genießen.

»Und sie meinen es nicht nur als sexuelle Fantasie. Es ist das Leben, das sie sich für Frauen vorstellen. Nun, für einige Frauen, denke ich.«

Bei der Erwähnung von »sexueller Fantasie« richtete sich Aggies Blick unwillkürlich auf den Metallschrank, der offenbar als gelegentliches »Frauenlager« diente. Schnell wandte sie sich wieder ab. Sie war zu nervös, um aufzublicken und zu sehen, ob er ihre Reaktion bemerkt hatte.

»Einige Frauen? Was meinen Sie mit einigen?«

»Ah, die Arrowites versuchen, ein strenges Patriarchat zu errichten. Sie sind besorgt über die wachsende Zahl von Frauen in Machtpositionen. Natürlich können sie aufgrund des demografischen Ungleichgewichts nichts dagegen tun. Zumindest nicht mit demokratischen Mitteln. Also haben sie sich diese Politik des Teilens und Eroberns ausgedacht. Wenn sie die weibliche Bevölkerung davon überzeugen, dass einige wenige Frauen würdig sind, bei den Männern mitzuspielen, während der Rest besser für traditionelle Geschlechterrollen geeignet ist, können sie der Wissenschaft genug Zeit verschaffen, um das Demografieproblem zu lösen.«

»Nun, dem stimme ich eigentlich nicht zu. Manche Frauen würden das vorziehen. In meiner Heimatstadt zum Beispiel, da ...«, widersprach Aggie

»Ja, darauf setzen sie, Miss Konstig. Es funktioniert bereits bei Ihnen und vielen anderen.«

Die beiden drehten sich zur Tür, wo Dr. Lagno mit einem Stirnrunzeln stand.

»Wie ich sehe, stimmen Sie ja doch mit meinem brillanten Assistenten überein, Miss Konstig. Manche Frauen mögen vielleicht eine unterwürfige Rolle in der Gesellschaft bevorzugen, aber wer wird diesen Frauen diese Rollen zuweisen? Wer wird über diesen willkürlichen Prozentsatz der »würdigen Frauen« bestimmen? Wer wird entscheiden, wer in die engere Wahl kommt? Was werden die Kriterien sein?«

Sie kam herein und setzte sich auf die Ecke des Tisches zwischen Aggie und

Leonard.

»Das spielt sowieso keine Rolle. Durch ihr Bündnis mit den Fisters wird sich ihre Position schnell radikalieren und sie werden sich für eine weitreichende Zwangsversklavung der Frauen einsetzen. Sie werden schon sehen.«

Aggie nickte.

Dr. Lagno sah sie mit einem mütterlichen Lächeln an und wandte sich an ihren Assistenten; »Wie auch immer. Warum bearbeiten wir nicht ein paar davon, damit Miss Konstig sehen kann, wie das funktioniert?«

Sie nahm ein paar Blätter vom oberen Ende des Stapels, den Aggie in ihren Händen hielt.

Sie setzten sich an den Schreibtisch und begannen, die Antworten des ersten Blattes zu kodieren. Es war ein sehr einfaches Verfahren und Aggie brauchte keine weiteren Erklärungen. Während ihre Hände den Anweisungen folgten, begannen ihre Gedanken abzuschweifen.

Sie verließen den Stuhl und gingen in Richtung des Schrankes. Die Tür öffnete sich. Drinnen kniete ein junges Mädchen, die Hände auf dem Rücken gefesselt. Das war sie. Eine starke männliche Hand griff hinein und packte sie an den Haaren. Die Hand blieb eine Sekunde lang regungslos, dann zog der Mann sie gewaltsam aus der engen Metallbox. Aggie fiel auf ihre Knie. Der Mann zog ihren Kopf weiter nach unten, bis ihr Gesicht auf dem billigen Büroteppich aufschlug. Die starke Hand hielt nun ihren gesamten Kopf in seiner Handfläche und drückte ihn nach unten. Sie versuchte, sich zu befreien, aber nur halbherzig.

Dabei spürte sie eine weitere Hand auf ihrem Rücken. Sie begann sich zu bewegen und griff um ihre Taille. Sie löste ihren Gürtel und knöpfte ihre Jeans auf. Dann zog der Mann ihr mit einer Geschicklichkeit und Schnelligkeit, wie sie nur in der Fantasie möglich ist, die Hose bis zu den Knöcheln herunter.

Ein kalter Luftzug traf auf Aggies entblößte Beine. Sie hielt den Atem an und wartete, bis sie die Hand wieder spürte. Die griff sie nach ihrem linken Knöchel und begann, ihr Schienbein hinaufzuklettern. Aggies Beine verkrampften sich vor Angst und Erregung. Schließlich erreichten die Finger die Rückseite ihres Knies und umkreisten sie ein paar Mal. Sie stieß einen Schrei aus und ihr ganzer Körper zitterte. Dann wanderten ein paar Finger an der Rückseite ihres Schenkels hinauf. Sie fuhren höher und höher und machten schließlich eine leichte Kurve nach innen.

Aggie wusste genau, was ihr neues Ziel war. Ihr Schamhügel spielte bereits verrückt vor Vorfreude. Ihr Kitzler und ihre Schamlippen waren geschwollen, gerötet und feucht wie die Hölle.

Schließlich erreichten zwei Finger ihren bereits klatschnassen Schlitz und begannen, die glitschigen Falten und den Spalt zu erkunden. Sie bewegten sich genauso, wie Aggie es wollte, grob und ohne Gnade. Sie war sofort völlig unter ihrer Kontrolle.

Nachdem sie sie durch das Reiben ihres Kitzlers an den Rand des Höhepunkts

gebracht hatten, wurden die Finger plötzlich durch die Spitze eines großen, harten Schwanzes ersetzt, der gegen den Eingang von Aggies Fötzchen drückte. Und während der Schwanz begann, Druck auf ihr gieriges Fickloch auszuüben, spürte sie einen Daumen an ihrer Analöffnung. Er drang sofort in ihren Anus ein und überwand den halbherzigen Widerstand des Schließmuskels. Im selben Moment drang der riesige Schwanz in ihre Pussy ein und bohrte sich unbarmherzig in die Tiefen ihres engen Lochs.

Es war ... einfach himmlisch!



Aggie verlor langsam die Kontrolle über ihren Körper, der bereits von den beiden körperlosen Händen und dem mächtigen Schwanz in die Zange genommen wurde. Das Organ fuhr fort, sie tiefer und schneller zu ficken und hob sie mit jedem Stoß in neue Höhen der Lust. Das Vergnügen steigerte sich und steigerte sich und steigerte sich, und ...

»Kommen Sie?«

Aggie sprang aus ihrer Trance und schaute auf. Die Professorin und ihr Assistent sahen sie an.

»Wie bitte? Ich ... ich war ... ähm ...«

»Das ist schon in Ordnung, Miss Konstig«, lächelte Dr. Lagno. »Als Professorin bin

ich es gewohnt, dieses Gesicht in der Menge zu sehen. Ich weiß, dass diese Datenerfassung sehr eintönig und langweilig ist. Aber es wird sehr lohnend sein, wenn wir fertig sind und die Analyse machen. Sie werden sehen. Wie auch immer, ich frage noch einmal. Kommen Sie mit uns? Wir essen in der Cafeteria zu Mittag.«

»Oh ... ja, Frau Professor«, antwortete Aggie erleichtert. »Gerne ...«

»Hey Nordländerin!«

Aggie drehte sich um und blickte in Bridgettes hübsches sommersprossiges Gesicht, das sie anstrahlte.

»Ich habe dich letzte Woche wieder mit dem Vampir gesehen. Du tust nicht gerade viel, um den Verdacht zu zerstreuen.«

»Was? Ich habe mit ihm und Dr. Lagno zu Mittag gegessen. Ich arbeite mit ihnen zusammen, weißt du. Ich helfe bei der ...«, verteidigte sich Aggie.

»Entspann dich!« gluckste der Rotschopf. »Ich mache doch nur Spaß! Du siehst so lustig aus, wenn man dir etwas vorwirft. Einem Verhör würdest du keine Minute standhalten.«

Aggie lächelte. Dieses zierliche Knäuel von Schrullen verströmte einen seltsamen, unentrinnbaren Charme. In vielerlei Hinsicht war sie das genaue Gegenteil von Aggie. Sie war extrovertiert, gesprächig, freundlich, abenteuerlustig, mutig, impulsiv und lustig – alles Eigenschaften, die Aggie an sich vermisste. Sie beneidete Bridgette um ihre Fähigkeit, mühelos ein Gespräch mit Fremden zu beginnen oder zu führen.

Das Mädchen machte einen weiteren Schritt auf Aggie zu und beugte sich vor, um ihr ins Ohr zu flüstern: »Es ist gut, dass du mit ihm zusammenarbeitest. Du wirst unser Maulwurf sein!«

Sie zwinkerte Aggie zu.

»Ein Maulwurf? Unser? Wovon redest du?« fragte die verblüfft.

Sie verstand nicht einmal die Hälfte der Dinge, die die Rothaarige mit dem glatten Kurzhaarschnitt sagte, aber es gefiel ihr immer, wie sie sie sagte. Sie war amüsant.

»Du weißt schon!« rief Bridgette aus. »Der Vampir! Das Geheimnis! Der Club mit den Perversen! Wir werden alles aufdecken, du und ich, zusammen!«

»Ich weiß gar nichts«, stammelte Aggie.

»Natürlich weißt du es!« widersprach das Mädchen. »Weißt du noch, was ich dir über diese halbnackte Hundefrau an der Leine erzählt habe, mit der er gesehen wurde?«

Aggie nickte.

»Also weißt du es. Ich erinnere mich an den Ausdruck in deinen Augen. Du warst genauso entsetzt und angewidert wie ich.«

Aggie biss sich auf die Unterlippe, als sie sich ihr nacktes Ich vorstellte, wie es an einer Leine in einen dunklen Club geführt wurde.

»Ja«, antwortete sie und versuchte, empört auszusehen. »Angewidert!«

»Genau. Und jetzt hör dir das an: Ich weiß aus zuverlässiger Quelle, dass er heute Abend wieder in denselben Club gehen wird. Ich sage, wir folgen ihm. Bist du dabei?«

»Was? Du willst den Assistenten stalken? Bist du verrückt?«

»Ich nicht. Wir. Wir werden es tun. Triff mich hier um acht. Zieh etwas ...« Sie trat

zurück und betrachtete Aggie von der Spitze bis zu den Zehen. »... etwas Schwarzes ... Indiskretes an. Du weißt doch, dass wir uns in diesem Club unauffällig verhalten müssen!«

»Du willst in den Perversen-Club?« quiekte Aggie erschrocken und unterdrückte ihre Stimme am Ende des Satzes schnell zu einem Flüstern.

»Natürlich wollen wir das, Dummerchen! Was bringt es, ihm bis zum Tor zu folgen und wieder zurückzugehen? Ich kenne die Adresse bereits.«

»Ach ja? Wo ...?«

»Keine Zeit!« unterbrach der Rotschopf sie. »Ich muss mir etwas Enges und Perverses zum Anziehen suchen. Und du ... nun, ich glaube nicht, dass du irgendwelche Schlampenklamotten hast, Nordländerin. Du ziehst dir einfach etwas Schwarzes oder Dunkles an, hm? Irgendwas Enges, am besten mit Lederriemen, Schnallen, Nieten, so was in der Art. Hast du so was?«

»Ich ... ich habe einen Trenchcoat«, stammelte Aggie. »Aber eigentlich glaube ich nicht ...«

»Perfekt!« rief die Rothaarige. »Zieh einen Trenchcoat an. Zieh ihn über deiner schönsten Unterwäsche an. Wir gehen undercover, Baby!«

Bevor Aggie den Mund aufmachen und protestieren konnte, stürmte die andere auf das Haupttor zu. Nach zehn Metern drehte sie sich um und schrie. »Nicht vergessen! Um acht! Genau hier!«

Aggie stand regungslos vor ihrem Kleiderschrank und musterte mit leerem Blick den Inhalt. Ihre Gedanken rasten. Wenn es um solche Dinge ging, hatte sie immer das Gefühl, dass ihr Verstand in zwei Teile gespalten war. Der eine Teil war das Mädchen vom Lande, das im Allgemeinen mit der Stimme ihrer Mutter und in volkstümlichen Sätzen sprach. Sie mahnte sie, keusch und rein zu bleiben, sich auf ihr Studium zu konzentrieren und sich von Fremden fernzuhalten. Die andere ... nun, die andere war eine ekelhafte, höllische Perverse mit einem feuchten Fickloch.

Aggie wusste, dass dieses Spionagespiel ein großer Fehler war, und dass sie stattdessen einfach zu Hause bleiben und lernen sollte. Sie hatte nicht die Absicht, dieses Risiko einzugehen. Es war total dumm.

Aber offenbar wurden ihre Beine von der perversen Seite ihres Verstandes kontrolliert. Sie brachten sie vor den Kleiderschrank, und sie ertappte sich dabei, wie sie ihre Kleidung durchsuchte, um etwas zu finden, das als »pervers« durchging. Doch leider gab es nichts. Sie war ein Bauernmädchen aus dem Norden, keine Schlampe.

Aber dann wurde ihr klar, dass sie mit einer Schlampe zusammenlebte, die definitiv kein Bauernmädchen aus dem Norden war. Nach einem Moment des Zögerns ging sie zu Lailas Kleiderschrank und öffnete ihn. Ihre Mitbewohnerin besaß zwar keine Bondage-Geschirre mit Nieten, keine engen Catsuits oder Latexhauben, dafür aber jede Menge Denim und Leder.

Aggie wählte schnell ein freizügiges Tanktop, eine enge Hose und eine rosa Jeansjacke. Sie erinnerte sich, dass Laila dieses Ensemble schon einmal auf einer Wohnheimparty getragen hatte. Ihre riesigen Titten sahen darin so groß und schön aus. Aber ... Aggie würde sicher nicht so nuttige Sachen tragen. Sie konnte einfach nicht ...

Während die beiden Stimmen in ihrem Kopf einen letzten Kampf ausfochten, stand sie regungslos mit den Sachen in der Hand da.

Das nächste, was sie wusste, war, dass es 8 Uhr war und sie in genau diesem »per-
versen« Outfit am Treffpunkt stand.

»Ich dachte, du würdest einen Trenchcoat tragen«, sagte eine Stimme von hinten.

»Wie schaffst du es eigentlich, dich immer so leicht an mich heranschleichen?« fragte Aggie, als sie sich dem Rotschopf zuwandte.

»Ganz einfach«, kicherte das Mädchen, »du bist immer in Gedanken versunken. Du denkst über dein Studium nach, oder worüber ihr Nordstaatler so nachdenkt. Mais? Wein?«

»Wir trinken nicht«, antwortete Aggie.

Sie versuchte, ihren Unmut über jedes einzelne Element in Bridgettes leichtfertigen Scherz zu verbergen. Sie war es gewohnt, Zielscheibe dummer Witze zu sein, nur weil sie aus einem rückständigen Teil des Landes kam ... aber jedes Mal eine abfällige Bemerkung?

»Aber viele Bauern bauen Trauben an. Eigentlich ist das jährliche Weinlesefest ...«

»Ja, ja«, unterbrach Bridgette sie ungeduldig. »Erzähl's mir auf dem Weg. Wir sollten uns einen guten Platz suchen, um das Versteck der Vampire zu beobachten.« Sie reichte ihr eine Sonnenbrille. »Hier, versteck deine hübschen Augen.«

Aggie nahm die übergroße Sonnenbrille und setzte sie auf. Bridgette nahm Aggies Hand und begann, sie mit sich zu ziehen.

»Du siehst übrigens großartig aus, Aggie. Für ein Bauernmädchen hast du dich gut herausgeputzt.«

»Die Vampirhöhle«, wie Bridgette es nannte, war eine kleine Wohnung am Rande des Campus. Auf dem Weg dorthin gestand die Rothaarige ihrer Kommilitonin, dass sie den großen Assistenten schon einmal gestalkt hatte. Daher kannte sie die Adresse seiner Wohnung und hatte ein beunruhigend genaues Wissen über seine Termine und Gewohnheiten.

Wie Bridgette vorausgesagt hatte, verließ der Vampir seine Wohnung um 8:20 Uhr in Begleitung einer Frau. Aggie versuchte herauszufinden, ob es sich um die geheimnisvolle Frau handelte, die sie in seinem Büroschrank gesehen hatte. Natürlich hatte die gefesselte Sexsklavin, die sie gefunden hatte, eine Latexhaube getragen, die ihren ganzen Kopf bedeckte, und die heutige Verabredung des Vampirs trug ein modisches Kopftuch und eine Sonnenbrille, die so groß wie ihr Gesicht war. »Sie scheint die richtige Größe zu haben«, dachte Aggie. Aber es war unmöglich, sicher zu

sein, besonders von hinten und aus dieser Entfernung.

Sie folgten dem Paar einige Straßen weiter. Bridgette war ungewöhnlich ruhig, obwohl ihr hübsches Gesicht vor Aufregung leuchtete. Aggie war froh, dass ihre Komplizin nicht viel redete. Ihre eigenen Gedanken waren laut genug.

Nichts an dem Paar schien Aggie zunächst ungewöhnlich zu sein. Sie gingen getrennt voneinander, bis auf ein paar Mal, als die Frau den Arm des Mannes hielt oder sich an seine Schulter lehnte. Er schien von ihren verzweifelten Versuchen, sich ihm zu nähern, meist unbeeindruckt zu sein. Nach einer Weile hatte Aggie das Gefühl, dass er die Frau an einer unsichtbaren, imaginären Leine zog. Es sah fast so aus, als würde er mit einem Hund spazierengehen.

Und schon bald würde aus der Einbildung Wirklichkeit werden. Ein paar Blocks weiter erreichten sie das Clubviertel. Überall tauchten bunte Neonlichter und Werbefeldschirme auf, die attraktive Szenen von Exzess und Ausschweifung zeigten. Gruppen von Menschen standen herum, plauderten, scherzten und machten gelegentlich den Frauen, die vorbeikamen, Avancen. Die beiden Spione wurden mit anzüglichen Blicken und Pfiffen bedacht, aber sie ignorierten es. Schließlich hatten sie eine Mission.

Als der Vampir und seine Begleiterin vor einem relativ unauffälligen Tor anhielten, zog Bridgette Aggie hastig in eine Nische.

»Wir sind da!« erklärte sie selbstbewusst. »Bis hierhin bin ich ihm schon einmal gefolgt.«

»Was ist da drin?« fragte Aggie, die ihre Aufregung nicht verbergen konnte.

»Ich weiß es nicht«, antwortete die andere. »Ich hatte zu viel Angst, um hineinzugehen. Deshalb habe ich dich mitgenommen.«

»Was?« kreischte Aggie. »Wie kommst du darauf, dass ich den Mut habe, zu ...«

»Pst! Pass auf!«

Bridgette legte ihre rechte Hand auf Aggies Mund, um sie zum Schweigen zu bringen, und zeigte mit der anderen auf den Eingang des Clubs.

Der Vampir nahm seine Verabredung in die Arme und gab ihr einen langen, leidenschaftlichen Kuss, der Aggie unbewusst sich die Lippen lecken ließ. Dann holte er ein Lederhalsband und eine Leine aus seiner Tasche und legte es der Frau um den Hals. Sobald sie das Halsband angelegt hatte, sank sie auf die Knie und hob die Arme wie kleine Welpenpfoten vor die Brust. Ihr Hut und ihre Sonnenbrille wurden schnell durch eine Latexhaube ersetzt. Am Ende ging sie auf alle Viere und vollendete so ihre schnelle Verwandlung in ein Sexspielzeug.

Da war es! Eine Frau, angeleint wie ein Hund, die sich einem gutaussehenden Mann unterwirft. Genau das Bild, das Aggie seit dem Tag, an dem sie unter dem Schreibtisch des Assistenten saß, in ihren feuchten Träumen verfolgte.



Mit seinem gehorsamen Hündchen im Schlepptau betrat der Vampir den Club. Bridgette sprang sofort aus ihrem Versteck und zog die verwirrte Aggie mit zu dem Tor, durch das das Paar verschwunden war.

»Komm, wir gehen ihnen nach. Stell dich gerade hin! Versuche, so auszusehen, als ob wir hierher gehören. Denk dran, wir sind perverse Schlampen.«

»Wir sind perverse Schlampen?«

Die Worte der Rothaarigen trafen Aggie wie ein harter Schlag. Sie fühlte sich tatsächlich wie eine perverse Schlampe. Schon bevor sie die Bedeutung all dieser Worte gelernt hatte, hatte sie sich immer wie eine perverse Schlampe gefühlt. Das Problem war nur, dass sie nicht wusste, wie sie sich als eine perverse Schlampe verhalten sollte.

Allerdings blieb keine Zeit zum Nachdenken. Sie waren fast da. Aggie musste improvisieren. Sie richtete sich auf, hob den Kopf und legte die Hände vor sich zusammen. Sie war so verwirrt, dass sie nicht wusste, ob sie versuchte, sich wie ein Top oder ein Bottom zu verhalten. Wahrscheinlich sah sie aus wie die verwirrte Hochstaplerin, die sie war.

»Hallo«, begrüßte Bridgette den Türsteher mit den riesigen Muskeln, der vor dem Tor Wache hielt. »Wir sind perverse Schlampen!«

Aggie hätte über Bridgettes krächzende Stimme kichern können, wenn sie nicht zu Tode erschrocken gewesen wäre. Sie befand sich direkt vor einem dieser Clubs, in denen abscheuliche, ekelhafte, perverse, unzünftige Dinge passierten. Die Mischung aus Schrecken und Nervenkitzel war überwältigend für ihr verklemmtes Bauernmädchengemüt. Einen Moment lang hoffte sie, der Türsteher würde ihre Verkleidung durchschauen und sie wegschicken.

Aber das tat er nicht. Lüstern lächelnd starrte er die Rothaarige einen Moment lang an und trat dann zur Seite, um sie einzulassen. Bridgette verlor keine weitere Sekunde. Sie stürmte an dem Muskelberg vorbei und zog Aggie mit sich hinein.

Sie fanden sich in einem langen, gewundenen Korridor wieder, der von schummrigen roten Lichtern erhellt wurde. Laute, pulsierende Musik und seltsame Gerüche schlugen ihnen sofort ins Gesicht. Nachdem sie um ein paar Ecken gebogen waren, erreichten sie ein Fenster an der Wand mit einem Schild, auf dem »Garderobe« stand. Ein blondes Mädchen in einem Ledergeschirr blickte auf und lächelte.

»Guten Abend, meine Damen. Also ... wer von euch ist der Welp?«

»Wie bitte?«, sagte Aggie.

»Der Welp. Das Hündchen. Das Haustier«, wiederholte sie, als ob sie glaubte, dass sie nicht noch deutlicher werden könnte. »Wisst ihr, wo ihr seid? Donnerstag ist Welpennacht.«

»Ah! Das wussten wir nicht«, mischte sich Bridgette ein. »Unsere ... ähm ... Dates sind nicht aufgetaucht, und ...«

Die Blondine sah die Rothaarige einen Moment lang misstrauisch an und blickte

dann zu Aggie. Sie zog ihre sorgfältig stilisierten Augenbrauen hoch.

»Kein Problem. Eine von euch muss allerdings das Hündchen sein.«

»Oh! Ich bin ... ich werde das Hündchen sein«, sagte Bridgette schnell. »Ja, wir spielen die ganze Zeit Welpen. Ich bin ihr Hündchen.«

Sie drehte sich zu Aggie um und lächelte der verblüfften Nordländerin verlegen zu.

»Gut, aber so kann ich euch nicht reinlassen.« Das Mädchen deutete auf ihre Kleidung. »Kommt erstmal hier durch. Wir haben hier Umkleidekabinen.«

»Toll!« rief die Rothaarige und packte ihre widerstrebende Begleiterin.

Aggie war ohnehin zu geschockt, um sich wirklich zu wehren. Schnell fand sie sich in einer kleinen Umkleidekabine mit ihrer verrückten Freundin und einer großen Blondine wieder, die das nuttigste Lederkleid trug, das sie je gesehen hatte.

»Ihr könnt eure Sachen in diesen Spinden lassen«, sagte die Blondine und wendete sich an Aggie. »Ich bringe dir eine Haube und eine Leine für deinen Welpen. Willst du auch eine Haube, Schwester?«

Aggie nahm ihre ganze Kraft zusammen, um zu nicken. Ihr Verstand brannte. Ihr ganzer Körper fühlte sich taub an. Eigentlich sollte sie am Rande einer Panikattacke stehen, doch sie war erstaunlich ruhig. Fühlte sich so der Wahnsinn an? War ihr Gehirn kurz davor, zu explodieren?

»Das ist doch verrückt, oder?«

Aggie drehte sich um, und ihre Augen weiteten sich noch mehr. Bridgette stand vor dem Spind, bis auf ihre hochhackigen Stiefel völlig nackt. Sie zeigte keinerlei Anzeichen von Scham. Aggie kreischte auf und schirmte sofort ihre Augen mit den Händen ab.

Bevor sie etwas sagen konnte, kam die Blondine mit den Sachen zurück. Sie reichte dem fassungslosen Mädchen zwei Latexhauben und ein Leinen-Set.

»Hier, bitte. Willst du dich nicht ausziehen?«

Aggie schüttelte verzweifelt den Kopf. Das ging zu weit. Sie war kurz davor, ihre nackte Freundin an einer Hundeleine in einen Sexclub zu führen, aber nein, so weit, das selbst nackt zu tun, würde sie auf keinen Fall gehen.

»Wie du willst«, sagte die Frau achselzuckend. »Viel Spaß, meine Damen!«

Dann drehte sie sich um und verließ die Umkleidekabine. Sofort trat Bridgette zu Aggie und riss ihr eine der Kapuzen aus den Händen. Aggie zuckte bei ihrer Berührung in Panik zusammen.

»Entspann dich!« sagte die andere. »Sind nur Titten und 'ne Pussy. Du kannst gucken, es macht mir nichts aus.«

»Du bist verrückt! Diese ganze Sache ist Wahnsinn! Wie bin ich nur hier drin gelandet, bei dir?«

»Komm schon«, gluckste Bridgette. »Es ist doch nicht so schlimm.« Sie beugte sich vor und küsste ihre verängstigte Begleiterin auf die Wange. »Ich weiß, es ist ein biss-

chen verrückt ... Aber ich fühle mich gut, weißt du. Es fühlt sich überhaupt nicht seltsam an. Ich glaube, das habe ich dir zu verdanken. Als ich das letzte Mal hier war, hatte ich nicht den Mut, durch das Haupttor zu gehen. Und jetzt – sieh mich an!«

Diesmal konnte Aggie nicht anders, als das Mädchen anzublicken. Sie sah zerbrechlich aus, zart und köstlich. Ihr kurzes Haar passte gut zu ihrem eiförmigen Kopf und dem schlanken Hals. Ihre großen Brüste waren blass und mit Sommersprossen bedeckt. Sie hatte eine Sanduhrfigur und wohlgeformte Hüften. Obwohl sie nicht sehr groß war, sahen ihre Beine lang und durchtrainiert aus.

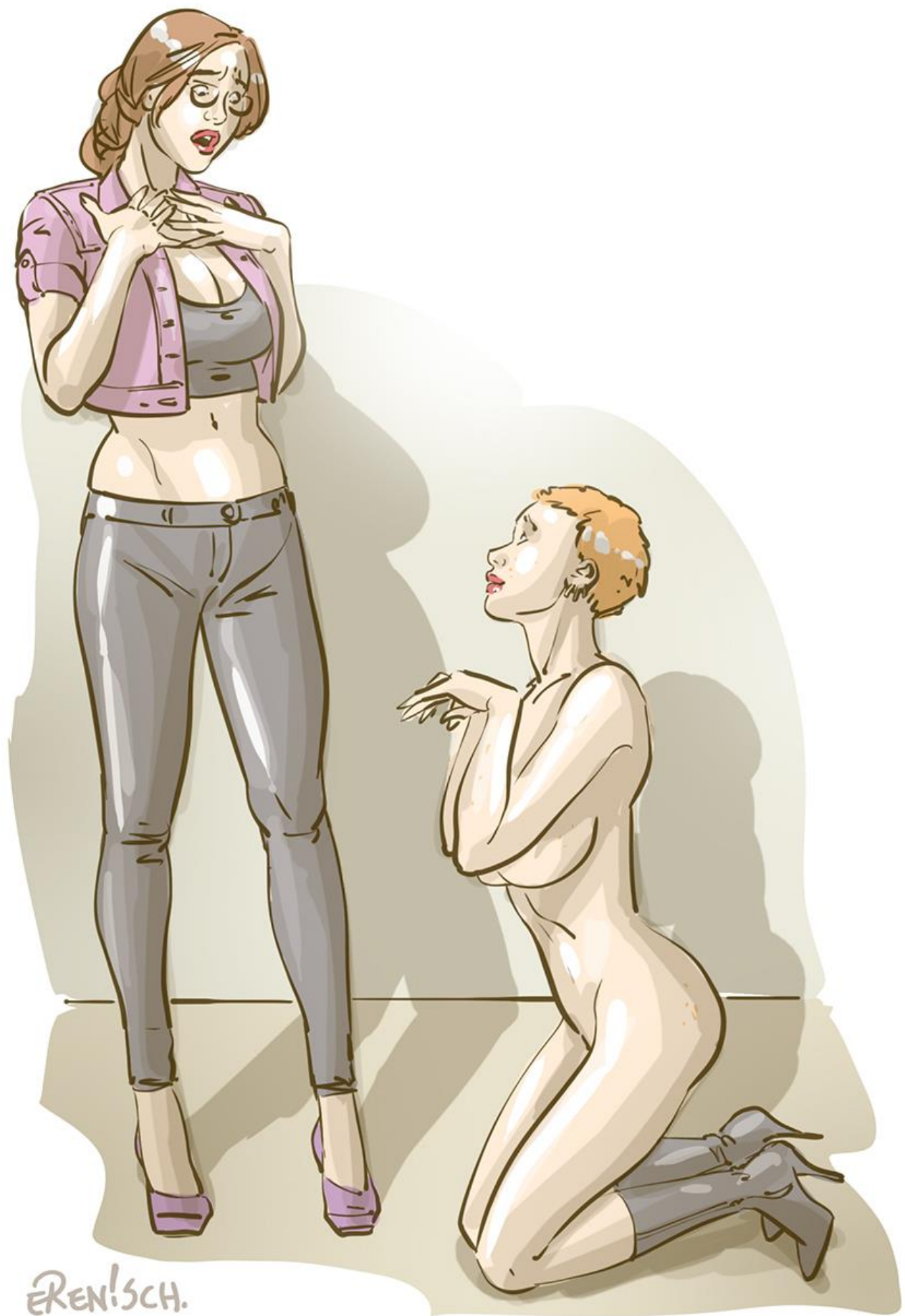
Sie wirkte mit einem Mal unglaublich hübsch und attraktiv. Aggie würde sie am liebsten sofort vernaschen.

»Dir gefällt, was du siehst, was?« gluckste die Rothaarige. »Ich weiß, in uns allen lauert ein heimlicher Lustmolch.«

»Wie kannst du es wagen!« schrie Aggie.

Das Mädchen hatte natürlich recht, aber sie wollte es nicht zugeben.

»Oh, spar dir die Wut für drinnen auf«, winkte Bridgette ab. Sie trat einen Schritt zurück und ging langsam auf die Knie. »Und lass dein Gesicht so. Das lässt dich selbstbewusst und autoritär aussehen.« Sie hielt inne und lächelte. »Würdet Ihr jetzt bitte Euer gehorsames kleines Hündchen an die Leine nehmen, Herrin? Lass uns da rein gehen und herausfinden, was diese schamlosen, sexbesessenen Perversen vorhaben.«



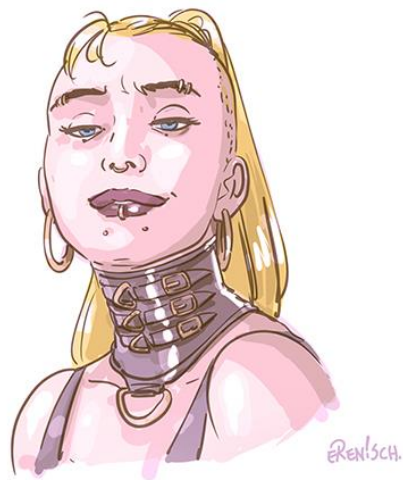
EREN!SCH.

Aggies Kopf wurde in der engen Latexhaube warm, die sie trug, aber vor allem, weil ihr verwirrter, gebrochener Geist innerlich brannte. Die Situation, in der sie sich befand, war völlig surreal. In ihrer rechten Hand, die vor Aufregung und Angst zitterte, hielt sie einen Lederriemen fest. Am anderen Ende des Riemens befand sich die nackte, zierliche Gestalt von Bridgette, die wie ein gehorsames kleines Hündchen krabbelte.

Ihre Augen wurden glasig, als sie den nackten Knackarsch der Rothaarigen beobachtete, der von einer Seite zur anderen schwenkte. Normalerweise hätte dieser schöne Anblick ausgereicht, um Aggie in den Wahnsinn zu treiben und ihre feuchten Träume für Monate zu nähren, aber das war nichts im Vergleich zu der Höhle der Ausschweifung, die sie gleich betreten würde.

»Was für ein süßes Ding! Wie ist ihr Name?«

Aggie wachte aus ihrer durch Bridgettes Hintern verursachten Trance auf und fand sich inmitten einer kleinen Menschenmenge wieder. Eine große blonde Frau mit ungewöhnlich vielen Piercings im Gesicht sah sie mit einem schiefen Grinsen an. Aggie brauchte ein paar Sekunden, um zu realisieren, dass sie sich bereits in der Haupthalle befanden.



»Wie bitte?« antwortete sie nach einer sehr langen Pause.

»Ihr kleines Hündchen. Dieser köstliche Leckerbissen. Wie nennen Sie es?«

Aggie blickte ängstlich nach unten. Bridgette blickte aufgeregt und verschmitzt aus ihren großen, schönen Augen auf, dem einzigen Teil ihres Gesichts, der unter der Welpenmaske sichtbar war.

»Ah!« rief Aggie aus, während sie verzweifelt versuchte, sich etwas einfallen zu lassen. »Ich nenne sie ... ähm ... So-Sommersprossenhintern.«

Sie sah Bridgette an. Die Rothaarige kniff die Augen zusammen und lächelte amüsiert.

»Sommersprossenhintern? Was für ein wundervoller Name!« lächelte die große Frau und beugte sich herunter, um Bridgette einen Klaps auf den Kopf zu geben.

»Wer ist ein braves Mädchen?«

Aggies Augen wurden sofort von dem perfekten Hintern der Frau angezogen, der in einen engen Leder-Bleistiftrock gezwängt war, und von den hochhackigen Stiefeln bis über die Knie, die mit unzähligen Riemen und Schnallen verziert waren. Sie war gekleidet wie eine sexy Dämonin aus Aggies wiederkehrenden Höllenträumen.

»Bist du ein Kläffer oder ein Schwätzer, Sommersprossenhintern?« fuhr die Frau fort.

»Wuff!« antwortete Bridgette ohne zu zögern.

»Das ist ein braves Mädchen!« Die Frau tätschelte Bridgette erneut den Kopf und richtete sich wieder auf. »Ich habe Sie hier noch nie gesehen, Schwester«, sagte sie.

»Das erste Mal?«

Aggie nickte nervös, nachdem sie einen Moment gezögert hatte.

»Erschrecken Sie nicht. Ich erkenne das nur daran, dass Sie beide die Hauben des Clubs tragen. Das bedeutet, dass Sie keine eigenen haben und unvorbereitet hierhergekommen sind«, lächelte sie warmherzig. »Ich erinnere mich, dass ich sie vor ein paar Jahren selbst getragen habe. Mit der Zeit habe ich diese Gemeinschaft als freundlich und sicher genug empfunden, um die Maske abzulegen.« Sie hielt kurz inne und streckte ihre Hand aus. »Verzeihung, wo sind meine Manieren geblieben. Ich bin Hilda.«

Aggie nahm die warme Hand der Frau und schüttelte sie so fest, wie sie konnte.

»Schön, Sie kennenzulernen. Ich bin ...«

»Oh, denken Sie sich einfach etwas aus«, grinste die andere.

»Ähm ... Laila«, stammelte Aggie. »Nennen Sie mich Laila.«

»Dann eben Laila«, lächelte Hilda. »Kommen Sie, ich stelle Sie meinen Freunden vor.«

So kam es, dass Aggie einer kleinen Gruppe von Clubmitgliedern die Hand schüttelte. Der erste war Hildas Freund Björn, ein großer, schlanker, blonder Mann aus Fittmark. Der zweite war Horace, ein elegant gekleideter Mann mit kräftigen Muskeln. Zu Aggies Überraschung stellte Hilda ihn ebenfalls als ihren Freund vor.

»Schauen Sie nicht so schockiert, Neuling«, kicherte sie, als Aggie sie mit geweiteten Augen ansah. »Ich liebe sie beide. Sie teilen sich meine Löcher. Sind Sie noch nie am Spieß gebraten worden?«

Aggie schüttelte den Kopf, peinlich berührt von ihrer ersten Reaktion. Zu der Gruppe gehörte auch ein anderes Paar, Walter, Jill und Cookie. Walter und Jill sahen aus wie ein richtiges Paar, und Cookie kniete gehorsam an der Leine und in Latex gekleidet zu ihren Füßen.

»Wie hat Ihnen das Haus gefallen?« fragte Walter und nahm einen Schluck von seinem Single Malt.

»Sehr schön«, antwortete Aggie, ohne nachzudenken.

Dann blickte sie sich zum ersten Mal, seit sie den Club betreten hatte, vorsichtig um. In der Ferne war alles ein wenig verschwommen, weil sie ihre Brille in der Umkleidekabine vergessen hatte. Mit der Haube, die ihre Ohren bedeckte, blieb sie einfach nicht auf ihrem Gesicht. Sie musste etwas von ihrer Sicht opfern, um ihre Anonymität zu wahren.

Sie standen am Rande einer großen Tanzfläche, auf der sich eine Reihe von Leuten im Rhythmus der lauten Musik bewegte. Aggie kniff die Augen zusammen und versuchte, sich auf die Mitte der Menge zu konzentrieren. Sofort weiteten sich ihre Augen vor Schreck. Die Leute bewegten sich zwar im Rhythmus, aber sie tanzten nicht.

»Das ist die Blowjob-Etage«, kicherte Jill. »Sie tun ja so, als wären Sie noch nie in einer Schwanz-o-Thek gewesen.«

»Ich war noch nie ...« stammelte Aggie und versuchte ihr Bestes, aber es gelang ihr nicht, lässig zu wirken. »Wo ich herkomme ...«

Sie hörte sofort auf zu reden, bevor sie Informationen über sich selbst preisgab.

»Sie sind neu in der Stadt, was?« lächelte Walter. »Aber Sie haben schon einen süßen kleinen Welpen gezähmt. Sie müssen ein ziemlicher Charmeur sein.«

Aggie versuchte, zurückzulächeln. Bridgette ging eifrig auf die Knie, als sie merkte, dass sich das Gespräch um sie drehte.

»Dann sollten Sie es ausprobieren«, sagte Jill, und dann erhellte sich ihr Gesicht, als hätte sie eine tolle Idee gehabt. »Hey! Sie können unsere Cookie mit auf den Tanzboden nehmen. Sie leckt Pussys toll.« Dann wandte sie sich an Bridgette, bevor die verblüffte Aggie diesen verrückten Vorschlag verarbeiten konnte. »Ist Ihr Sommersprossenhintern teilbar? Ich würde gerne sehen, wie sie den Schwanz meines Mannes lutscht.«

Aggie richtete sich auf, um dieses unerwartete Angebot abzulehnen, aber ihre Ablehnung wurde durch ein begeistertes Wuff unterbrochen. Sie blickte nach unten und sah, dass Bridgette ihre Pfoten bettelnd an die Brust gehoben hatte und offenbar darauf brannte, zum Blasen geführt zu werden.

»Großartig!« rief Jill.

Sie reichte Aggie die Leine von Cookie und schnappte sich die von Bridgette. Bevor Aggie reagieren konnte, wurde sie von dem jungen Mädchen in dem glänzenden Latex-Catsuit in Richtung der Menschenmenge gezogen, die in der Mitte des Clubs Oralsex praktizierte. Walter, Jill und Bridgette waren bereits vor ihnen da.

Der surreale Traum, in dem sie gefangen war, wurde von Minute zu Minute wilder. Aggie beobachtete, wie Walter den Reißverschluss von Bridgettes Haube öffnete. Die Rothaarige öffnete eifrig ihren Mund und streckte ihre Zunge heraus. Wie eine kleine läufige Hure wartete sie auf Knien, bis der Mann seinen halb erigierten Schwanz herausnahm und ihn auf ihre Zunge legte. Sofort begann sie, das Organ zu

lecken und zu lutschen, als wäre sie dafür geschaffen worden. Aggie konnte ihren Augen nicht trauen. Wie konnte sich ihre Freundin nur in eine so schamlose Schlampe verwandeln?

»Soll ich Ihnen die Hose runterziehen, Ma'am?«

Aggie drehte sich zu dem Mädchen um, das vor ihr kniete. Einen Moment lang starrte sie mit leerem Blick vor sich hin. Sie wusste nicht, was sie tun sollte. Sie war wie erstarrt. Dann spürte sie zwei fremde Hände an ihren Hüften.

»Entspann dich, Laila! Niemand kann dein Gesicht sehen. Und selbst wenn, es würde niemanden interessieren. Sieh dich einfach um.«

Es war Jill, die sie von hinten umarmte, während sie zusah, wie ihr Mann Bridgetts Mund rhythmisch fickte. Aggie sah nervös auf und musterte die Menge. Sie waren umgeben von knienden Frauen, die Schwänze lutschten und Pussys leckten. Es war definitiv eine Szene aus Aggies wildesten Fantasien. Nur war es real.

Nach ein paar Sekunden entschied Jill, dass der verblüffte Neuankömmling einen kleinen Schubs brauchte und begann, Aggies Hose aufzuknöpfen.

»Lass los. Ich werde dir helfen«, flüsterte sie ihr ins Ohr. »Du bist unsichtbar. Vertrau mir.«

Nachdem sie Aggies enge Jeans bis zu den Knöcheln heruntergelassen hatte, schob die Frau ihre Daumen unter die Schnüre ihres Höschens. Dann zog sie es langsam bis zu ihren Knien herunter.

Als genug von ihrem Schoß freigelegt war, beugte sich Cookie vor und leckte Aggies feuchten Schlitz ein klein wenig. Unter der leichten Berührung erbebte der Körper des Mädchens von der Spitze bis zu den Zehen. Cookie kicherte und fuhr fort, ihr Ziel mit längeren und tieferen Lecken anzugreifen. Aggies Beinmuskeln verkrampften sich, um einen Schritt zurückzutreten und wegzulaufen, aber Jill packte sie fest von hinten.

»Entspann dich einfach«, flüsterte sie wieder, während sie sie in einer beruhigenden Umarmung festhielt.

Aggie wehrte sich noch ein wenig, aber schließlich gab sie ihren halbherzigen Widerstand auf. Sobald sie losließ, spürte sie Jills Lippen an ihrem Hals. Während das Welpenmädchen weiter ihre Pussy leckte, begann ihre Besitzerin, Aggie kleine Küsse auf Hals und Rücken zu geben. Die Küsse folgten einem Weg entlang ihrer Wirbelsäule, konzentrierten sich auf den kleinen Rücken und erreichten schließlich ihre nackten Arschbacken. Aggie fielen fast die Augen aus den Höhlen, als Jills Zunge schließlich ihren Hintern erreichte und in ihre Analöffnung eindrang.

Die Sicht des Mädchens wurde nun noch verschwommener und ihr Verstand trübte sich. Mit einer Zunge an ihrer Pussy und einer anderen in ihrem Arsch erklomm sie schnell die Höhen der Lust, obwohl sie mitten auf einem überfüllten öffentlichen Platz stand. Außerdem kniete ihre Freundin neben ihr und lutschte den Schwanz eines fremden Mannes, als gäbe es kein Morgen.

»Sind sie nicht die Besten?« grinste Walter.

Aggie nickte halbbewusst und stöhnte. Ihr Stöhnen wurde immer lauter, da sie mit jedem Zungenschlag auf beiden Seiten allmählich die Kontrolle über ihren Körper und ihren Verstand verlor.

»Du hast deinen Welpen gut abgerichtet«, fuhr er fort. »Selten trifft man eine so begabte, brünstige Schwanzlutscherin.«



Aggie drehte ihren Kopf und sah Bridgette an. Walter hatte durchaus recht. Für Aggie war es unvorstellbar, wie sich ihre Freundin innerhalb weniger Minuten in diese schamlose Schlampe verwandelt hatte. War sie schon immer so? Vielleicht war sie so, und Aggie hatte die Anzeichen ignoriert. Hatte sie sich von ihrer eigenen prüden Einstellung komplett täuschen lassen?

»Es ist die Maske«, sagte der Mann, als hätte er ihre Gedanken gelesen. »Anonymität befreit uns. Ich war schon dort. Du bist auch dort, nicht wahr? Ich bin sicher, dass du normalerweise nicht der Typ bist, der in der Öffentlichkeit Oralsex empfängt.«

Aggie schüttelte den Kopf. Ihr Verstand war jetzt genauso getrübt wie ihre Sicht.
»Aber sieh dich an«, fuhr der Mann fort. »Du bist jetzt frei.«

Mit diesen Worten packte er das Mädchen am Hals und zog sie zu einem leidenschaftlichen Kuss heran. Aggie wehrte sich nur eine Sekunde lang und gab sich dann seinen Lippen und seiner Zunge hin.

Und dann, plötzlich, von drei Zungen durchdrungen, begann sie zu zittern und heftig zu stöhnen. Ihr geschwächter Körper wurde von der größten Lust umhüllt, die sie je empfunden hatte. Ein kühles Feuer prasselte in ihrem Schoß, ihrem Oberkörper und ihrem Kopf. Ihre Beine knickten ein und gaben nach, aber sie wurde von dem Paar an ihrem Platz gehalten.

Es war die reine Glückseligkeit.

Aggie kam langsam wieder zur Besinnung, als Cookie sie zu dem Platz zurückzog, an dem sich die Gruppe niedergelassen hatte. Ihr Kopf drehte sich wie verrückt nach dem gewaltigen Orgasmus, den sie mitten auf der Tanz-Schrägstrich-Oral-Sexfläche erlebt hatte. Ihre Sicht war verschwommen und die Musik dröhnte in ihren Ohren. Sie war nicht in der Lage, klar zu denken. Sie vergaß sogar, warum sie überhaupt da waren.

Eigentlich wollten sie den Forscher und seine dralle Versuchsperson beschatten. Doch das geheimnisvolle Duo war nirgends zu sehen. Und selbst wenn Aggie ihre Brille aufhätte, könnte sie sie in dieser Menge nicht erkennen. Ihre Partnerin Bridgette, die immer noch nackt und angeleint neben ihr herumkroch, schien nichts zu bemerken und sich mit dieser seltsamen Situation abzufinden. Vielleicht war es das, was sie die ganze Zeit geplant hatte, und die Verfolgung des Vampirs war nur ein Vorwand? War Aggie nichts weiter als eine Anstandsdame für die laszive Rothaarige?

Dass sie von diesem nuttigen Hündchen reingelegt worden sein könnte, war in diesem Moment allerdings nicht Aggies größte Sorge. Sie war mitten in einem Meer von Ausschweifungen und Exzessen gefangen. Sie kniff die Augen zusammen, um zu verstehen, was um sie herum geschah. Überall tanzten aufreizend gekleidete attraktive Menschen, die verschiedene sexuelle Handlungen vollzogen.

»Da hast du's! Nicht länger eine Jungfrau!«

Aggie drehte sich um und sah Hildas schiefes Lächeln und ihren stechenden Blick auf sich gerichtet. Die Frau sah Aggie einen langen Moment lang in die Augen. Aggie spürte, wie Hildas Blick durch die Augenlöcher ihrer Maske eindrang und in ihrem verwirrten Verstand herumschwirrte. Das machte sie noch unruhiger und nervöser.

»Oh mein Gott!« rief die andere aus. »Du bist es! Du bist tatsächlich noch Jungfrau, nicht wahr?«

»Nein! ... Ich meine ... ja, aber ... ich ...«

Hilda lächelte wissend und umarmte Aggie wie eine gute alte Freundin. »Mach dir keine Sorgen, Jungfrau. Das ist schon in Ordnung. Es macht sogar absolut Sinn. Diese verängstigten neugeborenen Rehbeine, dieser zweideutige nördliche Akzent. Diese großen, erstaunten Augen. Ich hätte es gleich wissen müssen, als ich dich sah.«

Aggie richtete sich hastig auf. War ihr Gang wirklich wie der eines neugeborenen Rehs?

»Ich bin nicht erstaunt. Ich bin nur ... ein bisschen überrascht«, antwortete sie, unfähig, etwas Gescheites zu sagen.

»Dafür muss man sich nicht schämen«, lächelte Hilda und zog sie auf den Platz neben Walter.

Aggie sah Bridgette aus dem Augenwinkel. Die Rothaarige nahm den Schwanz des

Mannes sofort wieder in den Mund und blies ihn weiter wie eine schamlose Schlampe.

»Oder dafür, eine Jungfrau zu sein. Es ist nur ein Wort.«

»Nur ein Wort?« rief Aggie aus. »Es steht für Keuschheit, Anstand, Hingabe an ...«

»Hingabe? An die Tradition, ja? Tradition ist nichts anderes als eine Reihe von Regeln und Praktiken, die geschaffen und perfektioniert wurden, um uns zu unterdrücken und zu kontrollieren.«

»Uns?«

»Uns, das Volk. Aber vor allem uns, die Frauen.«

Aggie sah Hilda eine lange Sekunde lang verwirrt an.

»Du bist in einem Bondage-Club«, sagte sie zu der Frau, jetzt etwas mutiger. »Du trägst ein Halsband und Fick-mich-Stiefel. Du bist wie eine Sklavin gekleidet und beschwerst dich darüber, dass Frauen unterdrückt und kontrolliert werden?«

Hilda lächelte und lehnte sich an Aggies Ohr. »Du weißt nicht einmal die Hälfte, Schwester«, flüsterte sie und ihr warmer Atem kitzelte die linke Wange der pruden Studentin. »Ich habe ferngesteuerte Dildos in meiner Pussy und in meinem Arschloch unter diesem Rock. Björn steuert den in meiner Pussy und Horace den in meinem Hintern.« Sie drehte sich zu ihren beiden Freunden um, die ein paar Meter weiter eine andere Frau anmachten, und biss sich verführerisch auf die Unterlippe. »Und glaub mir, sie wissen mit diesen Geräten genauso gut umzugehen wie mit ihren Schwänzen.«

Aggie schluckte. Oft hatte sie von versteckten Dildos geträumt, die sie heimlich in der Öffentlichkeit stimulierten. Jetzt sprach sie mit jemandem, der ihre Fantasie tatsächlich auslebte. Der Gedanke war äußerst erregend, aber ihr Gehirn startete sofort einen Gegenangriff – gegen die Frau, die ihr ins Ohr atmete ... und ihren eigenen hormongeschwängerten Körper.

»Noch widersprüchlicher«, sagte sie, am Rande eines überheblichen Grinsens, »du hast dich entschieden, Männern die Kontrolle über deinen Körper zu geben?«

»Das ist richtig«, lächelte Hilda. »Ich habe mich dafür entschieden. Ich bin frei, das zu tun. Ich bin mächtig genug, um diese Entscheidung zu treffen.« Sie lehnte sich näher und gab Aggie einen Kuss auf die Wange. »Was ist mit dir? Hast du die Kontrolle über deine Entscheidungen? Als du hereinkamst, sah es so aus, als ob dieses kleine nackte Petgirl dich hierher geführt hätte, nicht umgekehrt.«

Aggies Augen wanderten unwillkürlich zu Bridgette, deren Kopf immer noch auf Walters beachtlicher erigierter Rute wippte. Kein Zweifel, die Rothaarige war eine große Schlampe und eine erstaunlich talentierte Schwanzlutscherin.

»Vielleicht«, sagte sie. »Ich war nicht bereit für das alles. Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich nicht ...«

Sie wurde von einem leisen Summen und einem langen, gehauchten Stöhnen unterbrochen. Sie drehte sich wieder zu Hilda um, nur um festzustellen, dass sich ihr



EREN!SCH.

schöner, großer Körper vor unerwarteter Lust krümmte. Aggie brauchte nur eine Sekunde, um zu erraten, dass einer oder beide ihrer geheimen Dildos aktiviert waren.

»Bastarde!« stöhnte Hilda und sah ihre Freunde an. »Ich glaube, sie haben gefunden, was sie suchten.«

Aggie drehte sich zu den Männern um. Beide starrten Hilda mit einem verschmitzten Grinsen an. Das Mädchen, mit dem sie vorhin gesprochen hatten, hielt zwei Fernbedienungen in der Hand, die auf die Blondine gerichtet waren.

»Auch ein guter Fang«, stöhnte Hilda. »Sie werden mich fesseln, in meinen Käfig stecken und mich zusehen lassen, wie sie die kleine Schlampe die ganze Nacht von beiden Seiten ficken.«

»Was?« rief Aggie aus und bemühte sich, empört zu klingen und nicht höllisch erregt. »Warum hast du zugelassen, dass sie dir so etwas Grausames antun?«

»Weil ich mich entschieden habe, ihnen gegenüber machtlos zu sein«, antwortete die Frau. »Tagsüber schwimme ich gegen den Strom, navigiere durch gefährliche Stürme, kämpfe gegen die Stromschnellen. Das ist anstrengend. Aber nachts lasse ich mich einfach treiben, und die Strömung trägt mich, wohin sie will. Ich lasse mich einfach treiben.«

»Sie machen mit dir, was sie wollen?«

»Sie machen mit mir, was sie wollen. Nachdem die Sonne untergegangen ist, gehören mein Körper und mein Geist ihnen. Ich habe keinen Willen. Keine Verantwortung, an die ich denken muss. Keine Ängste, keine Sorgen. Nur Lust ...« Sie griff nach Aggies linker Brustwarze und zwickte sie spielerisch. »Oder Schmerz, wenn sie mir wehtun wollen.«

»Autsch!«

Obwohl sie insgeheim eine Welle der Erregung über die ungebetene Berührung der großen Blondine überkam, schlug das Mädchen Hildas Hand weg.

»Du musst verrückt sein, das zuzulassen«, murmelte sie.

Das war die angemessene Reaktion. Sie war ein braves Bauernmädchen, sittsam und anständig erzogen.

»Das muss ich sein«, flüsterte Hilda ihr wieder ins Ohr. »Genauso wie du es bist. Ich habe dich vor ein paar Minuten auf der Tanzfläche gesehen, mit drei Zungen in dir. Wie konntest du das zulassen, Jungfrau?«

»Ich ... ich habe es nicht getan. Sie haben mich dazu gezwungen ...«

»Eben. Du hast nichts falsch gemacht. Sie haben dich gezwungen.«

Aggie öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber sie wurde von einem Klicken und der kalten Berührung von Metall an ihren Handgelenken abgelenkt. Sie blickte auf ihre Hände hinunter. Sie war mit Handschellen gefesselt ... schon wieder?

»Was zum Teufel ...?«

Hilda reagierte nicht sofort. Sie klebte nur ein Stück Klebeband auf Aggies Mund

und befestigte es mit weiteren Streifen um ihre Haube.

»Du bist jetzt meine Gefangene, Laila!« grinste sie, als sie ihr den Mund zugeklebt hatte. »Du hast doch nicht geglaubt, dass du hier ungeschoren rein- und rauslaufen kannst, oder?«

In Aggies Augen blitzten Überraschung, Angst und Wut! Wie dumm musste sie sein, wenn sie sich jeden Tag auf diese Weise überwältigt und ausgetrickst sah! Sie schrie ein paar Schimpfwörter in ihren Knebel, aber das brachte Hilda nur zum Kichern. Sie packte ihre fassungslose Gefangene unter den Achseln und zog sie auf ihren Schoß.

»Jetzt wirst du ein braves Mädchen sein und mir gehorchen, ja? Du weißt, dass du nicht entkommen kannst. Du bist umzingelt.«

In diesem Moment bemerkte Aggie, dass die Gruppe von Freunden um sie herum stand. Sie stand nun im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, eine Position, die sie selbst in normalen Situationen hasste.

»Ich denke, wir sollten die kleine Bridgette für diesen wunderbaren Fang belohnen«, sagte Walter und gab der Rothaarigen einen Klaps auf den Kopf. Dann griff er nach unten, nahm der begeisterten Schwanzlutscherin die Haube ab und küsste sie zärtlich auf die Stirn. »Ich denke, du hast mindestens zwei ... nein, drei Orgasmen für deine harte Arbeit verdient, Schlürfschlampe.«

»Wuff!« erwiderte die Rothaarige mit einem breiten Grinsen. Wenn sie einen echten Schwanz hätte, würde sie damit wedeln.

Aggies fielen fast die Augen aus den Höhlen. Die Enthüllung des unglaublichen Verrats ihrer Freundin setzte ihr Gehirn in Brand. Sie wollte sich auf das nackte Petgirl stürzen und sie in Stücke reißen, aber Hildas überraschend starke Arme hielten sie fest auf ihrem Platz.

»Ja, wir nennen sie Schlürfschlampe«, kicherte Hilda, »aber ich denke, Sommersprossenhintern war auch gut. Du hast dir wirklich einen guten Namen einfallen lassen.«

Aggie fluchte weiter in ihren Knebel, aber ihre gedämpfte Laute amüsierte die Gruppe nur. Die Blondine packte Aggies große Brüste von hinten und drückte sie zusammen, als wären sie Spielzeug.

»Keine Sorge, Laila«, flüsterte sie ihrer Gefangenen ins Ohr. »Wir werden dir deine Haube nicht mitten im Club abnehmen und du kannst weiterhin so tun, als ob dein Name Laila wäre, wenn du willst. Aber eines solltest du wissen: ich weiß eigentlich alles, was es über dich zu wissen gibt. Vielleicht mehr, als du über dich selbst weißt.«

Aggie drehte ihren Kopf so weit wie möglich, um in die Augen der Frau zu sehen. Wollte sie bluffen?

»Agata Konstig. Bauernmädchen aus Old Hickory. Hat drei jüngere Schwestern und einen älteren Bruder. Arbeitet jedes Jahr freiwillig beim örtlichen Weinlesefest mit. Beobachtet gerne Vögel. Träumt jede Nacht davon, in der Hölle vergewaltigt zu

werden.«

Agata erschauerte, als hätte sie ein elektrischer Schlag getroffen. War diese Frau eine Hexe, die Gedanken lesen konnte?

»Schau nicht so ängstlich!« lachte Björn, der gerade von dem jungen Mädchen, mit dem sie sich unterhalten hatten, einen Blowjob bekam. »Sie liest nicht deine Gedanken.«



»Sie arbeitet in der IT-Abteilung der Universität«, fügte Horace hinzu, während er seinen Schwanz in den gehorsamen Mund des knienden Sub-Girls schob. »Und sie ist auch eine sehr gute Hackerin.«

»So findet sie auch unsere Opfer«, mischte sich Walter ein. »So haben wir Cookie und Schlürfschlampe gefunden. Die Studentenwohnheime sind voll von jungen, hü-

schen, gehorsamen und geilen Studentinnen, die jemanden suchen, der sie in die Welt der Persionen einführt.«

Aggie, die immer noch zwischen verwirrt und wütend schwankte, warf Bridgette einen wütenden Blick zu, die nun ihren Kopf mit einem glückseligen Gesichtsausdruck auf Walters Oberschenkel ausruhte.

»Ich weiß, was du denkst«, sagte Jill und streichelte zärtlich den Kopf des Petgirls. »Du denkst, du würdest nie so enden wie Cookie und Schlürfschlampe, richtig? Du bist eine willensstarke Frau. Du hast deine Höhlenmenschen-Familie in diesem Kaff verlassen, um eine College-Ausbildung zu machen. Du willst erfolgreich, reich und frei sein.« Sie winkte mit der Hand, als würde sie eine Fliege verscheuchen. »Das alles kannst du immer noch sein, glaub mir. Wir werden dir auch dabei helfen.«

»Genug geredet!« unterbrach Hilda. Ihre Hände hatten die ganze Zeit über den wehrlosen Körper ihrer Gefangenen erkundet. »Es ist an der Zeit, unsere Freundin Laila in unsere kleine Gruppe einzuweihen.«

Sie verstärkte ihre Umarmung und lehnte sich noch einmal an ihr Ohr.

»Heute ist der Tag, an dem deine Träume wahr werden. In ein paar Minuten wirst du in ein Hinterzimmer getragen, um gefickt zu werden. Ich fürchte, du hast dabei kein Mitspracherecht. Aber da wir beide von diesem Begriff der ›Wahl‹ fasziniert sind, werde ich dir eine einfache Wahl geben, Jungfrau. Du kannst dir aussuchen, wie du entjungfert werden willst. Du kannst dir deine Entjungferer aussuchen.«

Gefickt? Entjungfert? Wenn das ein Scherz war, dann ging er jetzt zu weit. Dieses Mal beschloss Aggie zu kämpfen und zu fliehen. Sie könnte Hilda mit dem Ellbogen stoßen, die Jungs treten und zum Ausgang rennen.

Aber sie tat es nicht. Sie blieb an ihrem Platz, in den festen Händen der großen Blondine.

»Braves Mädchen«, flüsterte die ihr zu. »Also, wer wird es sein?«

Es war, als wäre die Zeit stehen geblieben.

Die Welt vibrierte, schüttelte und schwankte weiter um sie herum, und die verschwommenen halbnackten Mädchen auf ihren Knien lutschten weiter unterwürfig die verschwommenen Männern auf der »Tanzfläche«. Aber diese ständige Bewegung kam Aggie wie eine sich wiederholende Schleife vor, seit sie diese unmögliche Aufgabe erhalten hatte. Einen Mann zu wählen, dem sie ihre Jungfräulichkeit überlassen sollte.

Sie blickte nach unten. Ihre großen Titten lagen immer noch in Hildas Händen und wurden von ihren schlanken Fingern wie ein Quetschspielzeug geknetet. Sie war umgeben von den beiden Liebhabern der großen Blondine und ihrem brünetten Fang der Nacht, Walter und Jill mit ihrem Petgirl Cookie, und schließlich Bridgette, der verdammten Verräterin, die sie in diese Falle gelockt hatte. Sie war mit Handschellen gefesselt und wehrlos. Ein Entkommen war praktisch unmöglich.

Ihr ganzes Leben lang war ihr gesagt worden, sie solle keusch bleiben und ihre Jungfräulichkeit um jeden Preis bewahren. Sie war der wichtigste Besitz und die wichtigste Eigenschaft eines Mädchens. Sie war die Grundlage für ihre moralische Reinheit, das, was sie ausmachte. Und nun sollte sie sie aufgeben?! Ein Fremder sollte sie ihr wegnehmen, gegen ihren Willen, mit Gewalt. Es fühlte sich an wie das Ende der Welt.

Aggie war wahnsinnig erregt.

Sie wusste, was im Allgemeinen geschah, wenn sie mit einer solchen Versuchung konfrontiert wurde. Der sich ständig verschärfende Kampf zwischen den beiden Teilen ihres Gehirns würde ihren Verstand bis zum Äußersten strapazieren, und die dumme Prüde aus Old Hickory würde schließlich gewinnen. Aggie war viel zu feige, um ihrer höllischen Huren-Seite an dunkle Orte zu folgen, auch wenn sie sich dort viel besser fühlte als die »Gute«.

Aber die »Gute« hatte dieses Mal Pech. Heute war die Höllenhure im Vorteil. Genau wie in der Aula veränderte ein Paar Handschellen das Gleichgewicht zugunsten der dunklen Verführerin. Sie hatte keine andere Wahl, als ihren Trieben zu gehorchen.

»Genug nachgedacht!« Sie zuckte fast zusammen, als Hilda ihr mit ihrer hauchigen Stimme ins Ohr flüsterte. »Wähle einen Mann. Wähle deinen ersten Mann. Das ist die einzige Wahl, die du heute Abend haben wirst.«

Aggies Augen weiteten sich und wanderten durch die Gruppe, die sie belagerte. Sie betrachtete jeden der Männer für ein paar Sekunden. Dann noch einmal, und dann noch einmal. Sie waren alle Fremde. Sie bedeuteten ihr nichts. Vielleicht war das aber sogar besser so? Sie war unfähig, sich einen Reim darauf zu machen. Es war unmöglich, sich zu entscheiden.

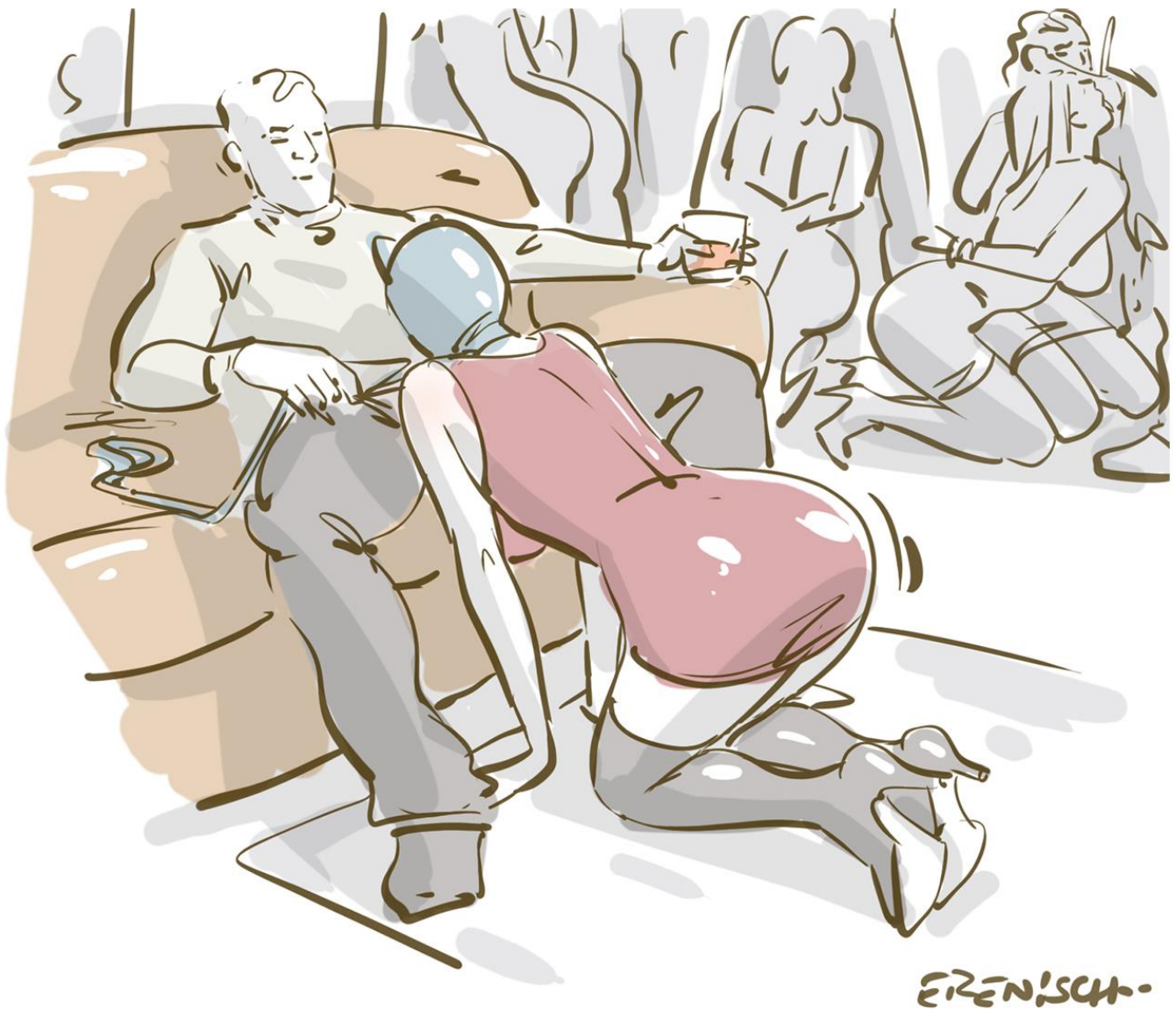
Plötzlich erstarrte ihr verzweifelter Kopf in einer Richtung, und ihre hübschen großen Augen konzentrierten sich.

»Er«, flüsterte sie. »Ich will, dass er mich entjungfert.«

Ein arrogantes Lächeln erschien für einen Moment auf Walters Gesicht, aber er merkte schnell, dass Aggie nicht wirklich auf seine selbstgefällige Visage blickte. Ihr Blick war auf jemanden hinter ihm, in der Ferne, gerichtet.

Die Köpfe der Gruppe drehten sich zu der Ledercouch auf der anderen Seite der Lutschbühne, wo ein streng aussehender junger Mann mit einem Glas Whiskey in der Hand saß und eine Sklavin mit großen Brüsten auf seinem Schwanz wippte.

»Der Vampir?«



Aggie nickte. Ihre Augen waren auf Dr. Lagnos Lehrassistenten und seinen großen Schwanz gerichtet. Sie erinnerte sich daran, als sie unter seinem Schreibtisch gefan-

gen war, während er diese wehrlose, gefesselte Frau fickte. Sie erinnerte sich an das gedämpfte Stöhnen der Lust, das seither ihre feuchten Fantasien anheizte. Diesmal musste sie es sich nicht vorstellen. Das Organ, das seine Ficksklavin gerade zu einem markerschütternden Höhepunkt trieb, sah noch größer und mächtiger aus, als sie es sich seitdem immer vorgestellt hatte.

»Du hast gesagt, ich hätte eine Wahl«, sagte sie entschlossen. »Ich habe meine Wahl getroffen.«

Es folgte ein kurzes Schweigen. Die Männer in der Gruppe waren über Aggies Entschluss sichtlich frustriert. Sie sahen Hilda an, die in dieser kleinen Gruppe das Sagen zu haben schien, obwohl sie eigentlich nur die Sklavin ihrer beiden Liebhaber war. Diese ironische Machtdynamik amüsierte Aggie, die sich nach ihrer Entscheidung beruhigt und erleichtert fühlte.

»Sie hat ihre Wahl getroffen«, sagte die große Blondine mit einem Achselzucken. »Der Vampir ist es.«

Aggie lächelte fast. In ein paar Minuten würde sie ihre Reinheit in einem schäbigen Sexclub verlieren, aber das fühlte sich trotzdem wie ein Sieg an. Ein winziger und bitterer zwar, aber dennoch ein Sieg.

»Mach dir keine zu großen Hoffnungen, Jungfrau«, sagte Jill. »Er mischt sich nicht unter die Leute und teilt auch keine Pussys. Er sitzt nur alleine da und fickt die Frauen, die er mitgebracht hat. Er wird dich wahrscheinlich abweisen.«

»Oh, du bist nur verbittert, weil er sich einmal geweigert hat, dich mit Titten-Mcgee da drüben zu tauschen«, kicherte Hilda. »Du brauchst es nicht persönlich zu nehmen. Er wollte dich nicht abweisen. Er wollte nur seine Sklavin nicht mit dir teilen, das war alles.«

»Wie auch immer«, schmolte Jill, »wir werden sehen.«

»Ja, das werden wir«, grinste Hilda und packte Aggie an den Haaren. »Sprich dein Gebet, Nordländerin. Du wirst gleich die Schwelle überschreiten.«

Sie zerrte das junge Mädchen auf die Lutszbühne. Als sie sich durch ein Meer von gefesselten Schwanzlutschern ihren Weg zur Couch des Vampirs bahnten, begann Aggies Herz immer heftiger zu pochen. Bevor sie wieder zu Atem kam, standen sie auch schon vor dem Mann. Er blickte auf und lächelte Hilda an, dann prüften seine Augen kurz Aggies maskiertes Gesicht.

»Guten Abend, Würgehure«, sagte er mit entspannter Stimme, »du siehst umwerfend aus, wie immer.«

»Würgehure?« War das der Sklavename von Hilda? Aggie fragte sich, ob sie so genannt wurde, weil sie gerne gewürgt wurde, oder einfach, weil sie atemberaubend aussah. Was auch immer der Grund war, es passte gut zu der schönen Blondine.

Aggie fand die jüngste Mode, Frauen solch erniedrigende, sexuell aufgeladene Namen zu geben, äußerst erregend. Natürlich war es eine alte Tradition, die in perversen Kreisen wie diesem beliebt war, aber diese Praxis hatte sich vor kurzem in die

politische Sphäre verlagert und wurde von den Fisters als Waffe eingesetzt.

Diese androkratischen Faschisten weigerten sich, bei ihren öffentlichen Auftritten die richtigen Namen von Politikerinnen zu verwenden. Stattdessen verwendeten sie entwürdigende Spitznamen. ›Dummfotze‹ war der Name, den sie der Vizepräsidentin Kate Jones gegeben haben. Senatorin Francine Olsen wurde regelmäßig ›Spermaschwamm‹ genannt, und die erste Bürgermeisterin der Hauptstadt, Ursula Lake, wurde als ›Dreckshure‹ bezeichnet. Obwohl diese Praxis kleinlich und kindisch klang, wirkte sie irgendwie Wunder. Nach einer Weile war es unmöglich, Mrs. Jones im Fernsehen zu sehen, ohne dass einem das Wort »Dummfotze« in den Sinn kam.

Und das war nicht das einzig Widerwärtige, was sie taten. Sie engagierten Doppelgängerinnen von Politikerinnen, zogen sie aus, fesselten sie und fickten sie nach ihren Reden und Kundgebungen. Diese »simulierten Vergewaltigungen« wurden natürlich nie im Fernsehen gezeigt, aber sie verbreiteten sich sofort im Internet. Jeder wusste davon, und oft wurde nach den FNA-Presseveranstaltungen aktiv nach ihnen gesucht. »Vergewaltigung bei der Fister-Rallye« war zur beliebtesten Kategorie auf Pornoseiten geworden, auf denen auch Aggie in den meisten Nächten Stunden verbrachte.

»Guten Abend, Leo«, sagte Hilda respektvoll.

Aggie bemerkte sofort den veränderten Tonfall in der Stimme der Frau. Hilda hatte sich hier nicht mehr unter Kontrolle. Sie befand sich in der Gegenwart einer höheren, beherrschenden Macht.

»Das ist Laila«, stellte Hilda vor und schob Aggie einen Schritt vorwärts. »Diese kleine Schlampe ist hier, um dich um einen kleinen Gefallen zu bitten.«

»Oh? Wie kann ich helfen?« fragte der große Mann, während er das Haar des zwischen seinen Beinen knienden Mädchens streichelte. Das fuhr mit religiöser Hingabe fort, seinen großen Schwanz zu lutschen, langsam, mit kaum hörbarem Schlürfen. Dieses äußerst erregende Bild, zusammen mit der sexuell unglaublich aufgeladenen Atmosphäre der gesamten Situation, brachte Aggies Geist – und ihre Pussy – fast zum Explodieren.

»Los, auf die Knie«, sagte Hilda und drückte Aggie nach unten.

Das Mädchen brauchte sowieso nicht viel Überzeugungsarbeit. Sie ließ sich sofort auf die Knie fallen und senkte respektvoll den Kopf.

Wieder verlangsamte sich die Zeit. Aggie blickte ein paar Sekunden lang auf den dunkelroten Teppich, auf dem ihre Knie ruhten, und schluckte nervös, während sie versuchte, die richtigen Worte zu finden. Es war ein weiterer surrealer Moment, mit dem sie nie gerechnet hatte.



EREN!SCH..

Dr. Lagnos großer Assistent war seit dem Tag, an dem sie ihn zum ersten Mal im Klassenzimmer gesehen hatte, ein häufiger Besucher in ihren Träumen gewesen. Seitdem hatte er sie oft dabei erwischt, wie sie ihn verträumt anstarrte. Fast immer blickte er auf und fand wie ein erfahrener Scharfschütze sofort ihren anzüglichen Blick.

Dieser Gedanke ließ Aggie erschauern. Was, wenn er ihre Augen erkannte? Die verflixte Maske verbarg schließlich nicht ihre ständig ängstlichen großen Augen. Sie geriet in Panik und blickte hastig wieder nach unten.

»Komm schon, Mädchen«, sagte Hilda und klopfte Aggie leicht auf die Schulter. »Wir wollen doch nicht noch mehr von Leos Zeit verschwenden, oder?«

»Ist schon gut«, sagte der Mann und stoppte seine Sklavin mit einem sanften Streicheln über ihren Kopf.

Das Mädchen hob sofort den Kopf und sein großer Schwanz glitt aus ihrem Mund. Sie leckte sich über die Lippen, rutschte ein Stück zurück und beugte sich vor. Dann begann sie, seinen linken Schuh zu lecken, leise und mit der gleichen religiösen Hingabe, mit der sie den Schwanz des Mannes gelutscht hatte. Ihre fließenden Bewegungen verrieten Aggie, dass es sich um eine gut choreografierte, häufig ausgeführte Bewegung handelte. Während sie dieses fesselnde Schauspiel beobachtete, beugte Leo sich vor und berührte sie mit seiner rechten Hand unter dem Kinn.

»Nicht so schüchtern, Schätzchen. Was möchtest du?«

Als er ihr Kinn sanft anhub, um ihr in die Augen zu sehen, flog Aggie fast das Herz aus dem Mund. Die Aufregung war überwältigend.

»W-Würden Sie ...«, stammelte sie, »... mich entjungfern, bitte ... Herr?«

Die Stille dauerte viel länger, als Aggie gehofft hatte.

Eigentlich wusste sie nicht, was sie sich erhoffte. Wollte sie wirklich auf der Stelle entjungfert werden? War ihre kostbare Jungfräulichkeit eine so große Last für sie? Vielleicht hoffte sie, dass er lächeln und »Danke, aber nein, danke« sagen würde. Wenn das geschah, konnte sie vielleicht mit intaktem Jungfernhäutchen gehen. Aber was war dann mit ihrem Ego?

Der Vampir ließ sich Zeit. Er blickte ihr intensiv in die großen, flehenden Augen, fast so, als wollte er sie durchbohren, um zu sehen, was in ihrem Kopf vorging. Sie wollte ihren Blick senken, um ihre unzüchtigen Gedanken zu verbergen, aber jedes Mal, wenn sie versuchte, den Blick abzuwenden, hob er ihr Kinn wieder an. Sie musste ihre Gedanken preisgeben. Es gab kein Entkommen.

Sein Schweigen unterdrückte die laute Musik, die im Club spielte. Jede Sekunde, die verstrich, verstärkte den Druck auf Aggies ängstliches Gemüt. War ihr Flehen unzureichend? Hätte sie besser betteln sollen?

»Würden Sie bitte«, versuchte sie es noch einmal und gab ihr Bestes, um die wunderschönen, unterwürfigen Sklavinnen in den Videos, die sie sich jeden Abend ansah, nachzuahmen, »würden Sie bitte meine Jungfräulichkeit nehmen, Herr?«

»Es wäre mir ein Vergnügen«, antwortete der Mann diesmal ohne zu zögern. »Aber vorher sollten wir uns besser kennenlernen.« Er klopfte einladend auf seinen linken Oberschenkel. »Komm, setz dich auf meinen Schoß. Lass uns ein wenig plaudern.«

Aggies Herz begann wieder zu klopfen. Jedes Mal, wenn sie sich in einem Raum mit dem Assistenten befand, hatte sie genau das tun wollen. Auf seinem Schoß sitzen und ihn ihren Körper erforschen lassen. Eine kurzzeitige Verwirrung erfasste ihren Geist. Wie konnte das Universum ihre verrücktesten Fantasien auf so unerwartete, aber präzise Weise wahr werden lassen? War das wirklich ihre Fantasie, oder hatte ihr Verstand ihr das irgendwie vorgegaukelt?

Wie auch immer, das Ergebnis war die Freisetzung einer riesigen Menge von Hormonen in ihrem ganzen Körper. Ihr wurde warm, sie wurde feucht, sie bekam eine Gänsehaut.

Er hob ihr Kinn sanft an und zog sie auf seinen Schoß. Sie setzte sich auf seinen linken Oberschenkel, den er zuvor angetippt hatte, und ließ zu, dass er ihre Knöchel auf das Sofa zog. Er wartete einen Moment, bis sie eine bequeme Haltung gefunden hatte, und legte dann seine Hände um sie, als wolle er eine zarte Vase stützen.

In diesem Moment blieb die Zeit für Aggie wieder stehen. Sie holte tief Luft und versuchte, sich zu beruhigen. Ein wunderbares Gefühl erfüllte ihren Körper. Sie fühlte sich in seiner sanften, aber gebieterischen Umarmung zu Hause.

»So, sieht so aus, als ob meine Arbeit hier getan ist. Einen schönen Abend noch,

ihr zwei.«

Aggie erinnerte sich an die in Leder gekleidete Schönheit Hilda, die die ganze Zeit über ehrerbietig dagestanden hatte. Sie lächelte und machte sich bereit zu gehen.

»Warte!«

Die große Blondine blieb stehen und drehte sich um, um zu sehen, was Leo wollte.

»Ja? Brauchst du noch etwas?«

Der Mann lächelte und zeigte auf seine Sklavin, die immer noch pflichtbewusst seinen linken Fuß leckte. Der schwarze Lederschuh glänzte jetzt im Licht des Clubs.

»Bevor du gehst, brave Würgehure«, sagte er, »könntest du vielleicht Stöhnnutte bei ihrer langweiligen Aufgabe helfen. Sie liebt es und macht es immer perfekt, aber ich möchte nicht, dass sie sich beim Putzen meiner Schuhe verausgabt. Ich habe vor, sie heute Abend hart und lange zu ficken.«

Dann schob er seinen anderen Fuß ein paar Zentimeter in Richtung der Blondine. Der Befehl war klar und unmissverständlich. Aggie hielt den Atem an. Hilda stand eine Sekunde lang mit unentschlossenen Augen da, dann lächelte sie und neigte leicht den Kopf.

»Gerne, Leo«, sagte sie, »danke, dass du mir eine so wichtige Aufgabe anvertraust.«

Dann kniete sie respektvoll vor seinem Fuß nieder, beugte sich nach vorn und begann, mit devot hinter dem Rücken verschränkten Handgelenken den Schuh zu lecken.



Zufrieden mit Hildas Reaktion, richtete Leo seinen stechenden Blick auf Aggies verwirrte Augen. Wie konnte der Mann diese willensstarke Frau mit nur wenigen Worten so in die Knie zwingen? Aggie nahm an, dass sie eine gemeinsame Vergangenheit hatten. Vielleicht war sie eine seiner Ex-Frauen? Oder eine seiner ehemaligen Studentinnen?

»So«, begann der Mann, »jetzt sind wir unter uns.«

Aggie öffnete den Mund und warf einen kurzen Blick auf die beiden schönen Frauen, die ihm unterwürfig die Füße leckten.

»Jetzt kannst du es mir sagen, Schätzchen. Warum bist du wirklich hierher gekommen?«

»Ich ... ich ...«, stammelte das Mädchen und sah Hilda wieder an. Sie wusste nicht, wie viel sie von der Geschichte erzählen sollte.

»Ich weiß«, sagte Leo und legte seine Hand wieder unter ihr zitterndes Kinn. »Ich weiß, wie die kleine Gruppe von Würgehure vorgeht. Sie haben dich geködert und unter Druck gesetzt, damit du mitmachst. Danach frage ich dich nicht.« Er zog ihr Kinn höher, was Aggies bebende Lippen gefährlich nahe an seine brachte. »Ich frage dich, warum du *hier* gelandet bist. Genauer gesagt, auf meinem Schoß. Und warum bist du so nass?«

Von einem plötzlichen Schamgefühl übermannt, versuchte Aggie instinktiv, nach unten zu schauen, aber er hielt sie davon ab. Er beugte sich vor und gab ihr einen sanften Kuss. Ihre vollen Lippen öffneten sich sofort und sie gab sich ihm ganz hin. Als sie seinen Kuss erwiderte, bemerkte sie nicht einmal, dass seine Hand ihr Kinn verließ und zwischen ihre Beine wanderte.

Erst als sie seine Finger an ihrem Schlitz spürte, geriet sie leicht in Panik, ließ sich aber nicht von seinem immer intensiver werdenden Kuss abbringen. Ein paar Sekunden lang rieb er ihr Fötzchen durch den Stoff und machte dann eine Bewegung, um ihr seine Finger in die Hose zu schieben. Reflexartig versuchte sie, seinen Arm zu fangen, aber das führte nur dazu, dass sie sich an die Handschellen erinnerte, die Hilda ihr vorhin um die Handgelenke gelegt hatte. Sie spürte, wie er eine Nanosekunde lang lächelte, bevor er weiter an ihrer Unterlippe saugte. Zwei seiner Finger fuhren nun zwischen ihre äußeren Schamlippen und drückten bei jeder Bewegung seiner Hand von beiden Seiten auf ihren Kitzler. Er hatte jetzt die totale Kontrolle über ihren Körper.

»Jetzt sag mir, Süße«, fragte er, während seine Lippen immer noch mit ihren verschlungen waren, »willst du wirklich, dass ich dich entjungfere?«

»Ja!« stieß Aggie augenblicklich aus, ohne zu überlegen.

»Zeig es mir«, lächelte der Mann und legte seine beiden Hände um ihren Hals.

Nicht, um Druck auszuüben und ihr das Atmen zu erschweren, sondern um ihren schlanken Körper in die Luft zu heben.

»Zieh deine Hose aus«, befahl er.

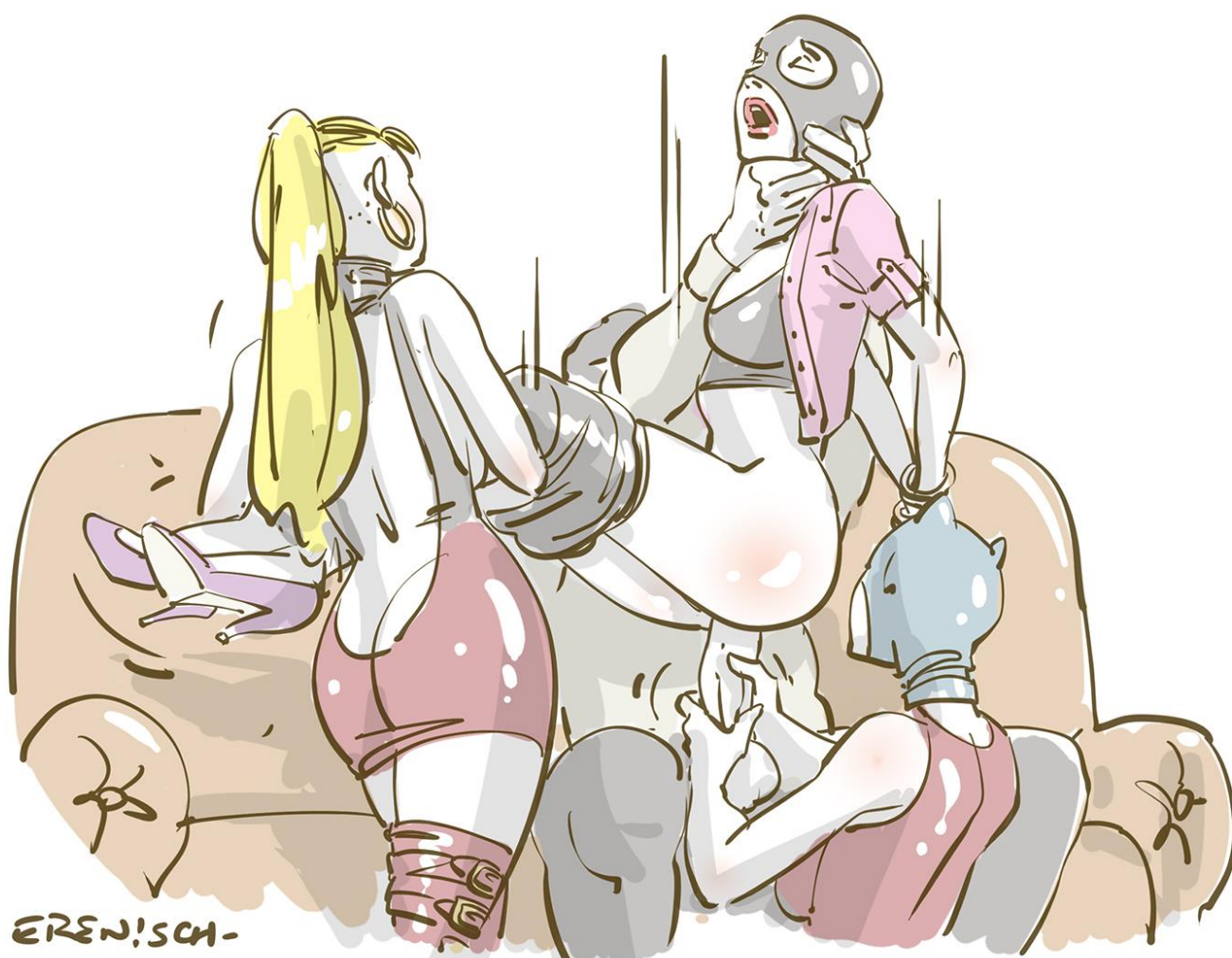
Aggie zögerte einen Moment, dann packte sie die Hose an den Seiten. Die Handschellen schränkten ihre Bewegungsfreiheit ein, aber sie schaffte es, ihren geschmeidigen Körper zu drehen und die Hose bis zu den Knien herunterzuschieben. »Das wird reichen«, sagte er und hob sie weiter hoch.

Diesmal keuchte sie auf, als seine starken Hände den Druck auf ihre Luftröhre etwas erhöhten.

»Stöhnnutte, mein Schwanz. Würgehure, ihre Beine.«

Seine kurzen Befehle waren offenbar deutlich genug für die beiden Frauen, die seine Schuhe sauber geleckht hatten. Die großbrüstige Tierfrau in der Kapuze stand schnell auf und hielt seinen großen Phallus aufrecht in ihren Händen. Die Blondine zu seiner Rechten packte Aggies zappelnde Beine und hielten sie fest, um ihm zu helfen, die Jungfrau auf seine erigierte Männlichkeit zu senken.

Als ihr wehrloser Schoß sich Stück für Stück auf seinen stählernen Pfahl senkte, hielt Aggie den Atem an. Schließlich spürte sie eine Berührung an ihrem empfindlichen rosa Fleisch, genau zwischen ihren Schamlippen. Stöhnnutte nahm eine letzte Anpassung vor, um Aggies Pussy mit der Spitze seines Schwanzes in Einklang zu bringen.



Als ein harter Schwanz gegen den Eingang ihres heiligsten Schatzes drückte, blieb die Zeit für Aggie wieder einmal stehen. Es war eine wirklich surreale Szene. Sie war gefesselt und mit nacktem Hintern in der Öffentlichkeit und wurde von einem Mann und zwei Frauen über einen erigierten Schwanz gehalten. Wie konnte sie nur so enden? Was würde jetzt passieren?

Sie hatte kaum Zeit zum Nachdenken. Leos Griff um ihren Hals wurde plötzlich fester, und er drückte ihren zitternden Körper ohne jede Vorwarnung auf seinen steinharten Schwanz. Aggie spürte einen stechenden Schmerz, als säße sie auf einem Verkehrskegel. Sie stieß einen überraschten Schmerzscrei aus, der jedoch durch den kräftigen Griff des Mannes um ihren schlanken Hals in ein seltsames Glucksen überging.

Ihr Körper schlug gegen seinen Schoß und verriet ihr, dass sein ganzes Glied nun in ihr steckte. Er hielt sie dort, ohne ein Wort zu sagen, völlig aufgespießt. Es war ihr immer noch nicht erlaubt, frei zu atmen. Der anfängliche stechende Schmerz ließ nach ein paar Sekunden nach, aber sie war immer noch zu betäubt und verwirrt, um sich über ihre Gefühle klar zu werden. Sie wusste nicht, was sie fühlte. Schmerz? Lust? Oder etwas anderes?

Sie fühlte sich ausgefüllt. So viel war klar.

Nach ein paar weiteren Sekunden beschloss Leo, sich zu bewegen. Er zog sie am Hals nach oben, bis die Hälfte seines Organs herauskam, dann stieß er sie wieder zu Boden. Ein weiteres atemloses Stöhnen entkam Aggies Mund. Dieses Mal wusste Aggie, dass das, was sie fühlte, Lust war. Eine Menge davon. Danach machte er so weiter, immer und immer wieder. Hochheben und herunterstoßen. Anheben und nach unten stoßen.

Er wurde schneller und schneller und ihre Lust wuchs. Bald war sie im Delirium.

»Da dies dein erstes Mal ist, werde ich dich bis zum Höhepunkt ficken, Süße«, sagte Leo, während er sie immer wieder auf seinem Schaft auf und ab bewegte. »Aber Orgasmen sind für Mädchen nicht kostenlos. Du wirst später dafür bezahlen müssen.«

Aggie, die immer noch Höhen der Lust erklomm, von denen sie nicht gewusst hatte, dass es sie gab, nickte verzweifelt.

»Du weißt nicht einmal, was der Preis ist«, lächelte der Mann. »Ich werde dir den Preis erst nennen, wenn du kommst. Bist du sicher, dass du es willst?«

Sie nickte wieder. Es war ihr egal. Sie wollte es spüren, egal wie hoch der Preis war.

Leo lächelte wieder und steigerte das Tempo. Sie war ohnehin schon sehr nah dran. Nach ein paar Sekunden fielen ihr die Augen zu, ihr Geist erstarrte und ihre Gebärmutter explodierte vor Lust. Es war alles, wovon sie geträumt hatte – und noch viel mehr.

Nachdem die heftigen Krämpfe abgeklungen waren, rutschte das Mädchen wie

ein Sack Kartoffeln an seiner muskulösen Brust zusammen. Erst lange Sekunden später kam sie wieder zu sich und erinnerte sich, wo sie war. Er zog ihren Körper hoch und ließ seinen immer noch harten Schwanz aus ihrem verwüsteten Loch herauspringen. Sein warmes Sperma floss aus ihrer entjungferten Pussy.

»Stöhnnutte, mach meinen Schwanz sauber! Würgehure, du säuberst ihre Möse!«

Wieder einmal gehorchten die beiden Frauen ohne zu zögern und begannen, ihre jeweiligen Aufgaben zu erfüllen. Als Hildas Zunge anfang, in und um ihre gut gefüllte Pussy zu wandern, legte der Vampir Aggies Kopf sanft auf seine Schulter und begann, ihr Haar zu streicheln.

»Danke«, flüsterte das Mädchen und schluckte. »Was ist der Preis? Wie kann ich für den Höhepunkt bezahlen, Herr?«

»Nichts allzu Anstrengendes«, antwortete der Mann. »Es wird dich einen Blowjob kosten.«

»Wann immer Sie wollen«, antwortete das Mädchen, als wäre sie in einem luziden Traum gefangen.

»Ah, in diesem Fall wirst es tun, wenn du morgen die Berichte für diese Woche in mein Büro bringst, Miss Konstig. Und komm so früh wie möglich. Wir wollen doch nicht zu spät zu Dr. Lagnos Vorlesung kommen, oder?«

Aggie wachte mit einem seltsamen Gefühl auf. War das ein Lächeln auf ihrem Gesicht?

Sie hob den Kopf, um nach Laila zu sehen. Ihre nuttige Mitbewohnerin schlief wie ein Murmeltier, und ihr großer saftiger Hintern ragte wie üblich aus dem Bett. Aggie war erleichtert. Sie versuchte, Laila so weit wie möglich aus dem Weg zu gehen, da sie traumatische Erfahrungen mit ihrem Ex Jeremy gemacht hatte.

Sie wollte auch nicht über die Kleidung ausgefragt werden, die sie sich am Abend zuvor für den Clubbesuch geliehen hatte ... vor allem nicht über die Hose, die an einigen Stellen mit einer klebrigen weißen Substanz befleckt war.

Sie nahm ihre Sachen und schlich auf Zehenspitzen aus dem Zimmer. Dr. Lagnos Vorlesung begann in zwei Stunden, aber vorher sollte sie ihren Assistenten treffen, um die Forschungsberichte zu besprechen, die sie durchgehen sollte.

Natürlich war sie von den Berichten nicht begeistert. Was ihr Blut schneller fließen ließ, war die Aufgabe, die sie letzte Nacht bekommen hatte. Sie würde ihm einen blasen, als Bezahlung für den Orgasmus, den sie im Club bekommen hatte.

»Aggie, warte!«

Sie hielt kurz inne, machte sich aber nicht die Mühe, sich umzudrehen und das Mädchen anzusehen, das auf sie zulief. Es war Bridgette, die sommersprossige Veräterin, die gestern Abend einer Gruppe Fremder beinahe ihren Hintern auf einem Silbertablett serviert hätte. Sie ging weiter, aber die Rothaarige holte sie schließlich ein.

»Halt bitte einen Moment an. Ich möchte mich nur entschuldigen.«

»Entschuldigen? Du hast mich in eine Vergewaltigungsfalle gelockt. Und das nicht nur aus einer Laune heraus. Anscheinend hast du und deine kleine Bande das wochenlang geplant. Dieses Miststück hat meinen Computer gehackt, um meine Pornogewohnheiten zu verfolgen und wer weiß, was noch!«

»Ja, ich bin an all dem schuldig«, sagte das Mädchen, »aber ich musste. Ich bin eine Sklavin.«

»Du bist eine Sklavin? Ich weiß, dass du eine Sklavin bist. So viel ist mir seit letzter Nacht klar. Wovon zum Teufel redest du?«

»Nein, du verstehst das nicht. Ich meine, ich bin eine Sklavin. Eine richtige Sklavin. 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche. Es ist eine Vollzeitverpflichtung.«

»Verschwinde«, sagte Aggie mit einem spöttischen Winken und ging weiter.

Bridgette folgte ihr wie ein trauriges Hündchen.

»Ich weiß, dass du dich betrogen fühlst«, begann sie, schluckte aber sofort den Rest ihrer Worte herunter, als Aggie sie mit Feuer in den Augen ansah. Nach drei weiteren Schritten versuchte sie es erneut. »Ich meine, du bist betrogen worden. Ich

habe dich betrogen. Ich habe dich getäuscht und in eine Falle gelockt, so viel ist sicher. Das tut mir so leid. Ich fühle mich wirklich, wirklich, wirklich schlecht, weil ich dich echt mag und unsere Freundschaft schätze.«

Aggie hielt inne, um das Mädchen erneut zu beschimpfen: »Unsere Freundschaft? Wir sind keine Freunde, du verräterische Schlampe! Du hättest mich fast vergewaltigen lassen.«

Sie drehte sich wieder um, um wegzugehen. Diesmal folgte Bridgette ihr nicht.

»Vielleicht habe ich das wirklich«, rief sie, als Aggie die Stufen der Geisteswissenschaften-Abteilung hinaufstieg. »Aber sieh dir an, was am Ende passiert ist. Ich habe euch beide zusammen beobachtet. Erzähl mir bloß nicht, dass du heute Morgen nicht mit einem Lächeln aufgewacht bist.«

Die absolute Richtigkeit von Bridgettes letzten Worten machte Aggie noch wütender. Sie blieb an der Tür stehen und drehte sich um, um der Rothaarigen Obszönitäten zuzuschreien, aber sie entschied sich dagegen. Sie war keine Jungfrau mehr, aber immer noch eine wohlerzogene Nordländerin. Also holte sie tief Luft und beruhigte sich.

»Fahr zur Hölle, Schlürfschlampe«, sagte sie ruhig. Dann öffnete sie die Tür und ging hinein. »Wir treffen uns dort«, flüsterte sie leise.

Trotz der Schwere ihres Verrats wusste Aggie genau, dass sie auf diesen kleinen Ball aus Sommersprossen nicht lange wütend bleiben konnte. Es lag nicht in ihrer Natur, und selbst wenn, Bridgette war nicht die Art von Person, die man für immer hassen konnte. Diese kleine Süße besaß einen unwiderstehlichen Charme.

Außerdem hatte die Rothaarige recht. Aggie war glücklich darüber, wie der Abend geendet hatte. Es war ein wahrgewordener Traum gewesen.

Eine Minute später stand sie vor seinem Büro. Sie erstarrte einen Moment, die Hand erhoben, bereit anzuklopfen. Fragen schossen ihr durch den Kopf. Was letzte Nacht passiert war, hatte alles verändert. Wie würde die Dynamik zwischen ihnen jetzt sein? Wie sollte sie ihn ansprechen? Wie sollte sie sich in seiner Gegenwart verhalten?

»Kein Grund, Angst zu haben.«

Aggie kreischte erschrocken auf und zuckte zusammen. Der Vampir stand direkt hinter ihr, mit einem beruhigenden, warmen Lächeln.

»Pünktlich, Miss Konstig«, lobte er sie und öffnete ihr die Tür. »Bitte kommen Sie herein.«

Aggie lächelte und ging hinein.

Er schloss die Tür hinter ihr und verriegelte sie, dann setzte er sich auf die Ecke seines Schreibtischs.

»Wie fühlen wir uns heute?« fragte er. »Hoffentlich nicht zu müde. Kater?«

»Nein«, antwortete Aggie, wieder mit ihrem schüchternen Selbst. Sie wusste

nicht, was sie sagen sollte.

»Hast du es dir noch einmal überlegt? Vermisst du es?«

»Was vermissen?«

Er lächelte. »Deine Jungfräulichkeit, die du mir gestern Abend großzügig geschenkt hast. Ich weiß, dass sie dort, wo du herkommst, sehr wichtig ist.«

»Oh! Ja, danke. Ich weiß nicht ... ich ...«

Noch während sie antwortete, wurde Aggie klar, dass sie sie überhaupt nicht vermisste. Es war ihr egal. Es war ein befreiendes Gefühl. Sie war endlich frei von der Angst, sie zu verlieren. Und sie war froh, dass Leo es gewesen war, der sie zur Frau gemacht hatte. Aber das würde sie ihm natürlich nicht sagen.

»Die Begeisterung für diese winzige Membran fasziniert mich«, fuhr der Mann fort. »Ihre Existenz ist ein Zeichen für die Reinheit, die hohe Moral und Zurückhaltung der Frau. Sie muss ordnungsgemäß und zeremoniell übertragen werden, vor Gott, vor Zeugen, Freunden und Familie. Ein Vater übergibt sie seinem Sohn. Die Tochter hat kein Problem damit. Es steht in dem Buch, es steht in den Predigten, es steht in den gruseligen Gutenachtgeschichten, die Mütter ihren Töchtern erzählen. ›Bewahre sie gut‹, sagen sie ihr alle. Wenn man sie auf unmoralische Weise verliert, verwandelt sich eine keusche Prinzessin sofort in eine dreckige Hure.«

»Denken Sie ... denken Sie, ich bin eine Hure?« stammelte Aggie. »Ich wollte sie nicht verlieren. Sie haben mich gefangen ... ließen mir keine Wahl. Ich ...«

»Du hast mich missverstanden«, lächelte er. »Ich glaube nicht, dass der Verlust deines Jungfernhäutchens dich in bedeutender Weise verändert hat. Es hat dich sicherlich nicht von einem Engel in eine Hure verwandelt.« Er beugte sich vor und sah dem Mädchen in die Augen. »Du warst nie ein Engel, Miss Konstig. Du warst schon immer eine dreckige Hure.«

»Was ...«

Aggie erstarrte. Der Vampir hielt ihren Blick mit seinen durchdringenden Augen und seinem halben Lächeln noch ein paar Sekunden fest. Sie fühlte sich schwach und begann zu schwitzen. Ihre Hände begannen zu zittern und ihre Knie gaben nach. Es war plötzlich sowohl zu heiß als auch zu kalt. Ihr wurde schwindelig.

»Aber es hat etwas verändert«, fuhr der Mann fort, ohne den Blick abzuwenden. Blinzelte er überhaupt? »Es hat die Dynamik zwischen uns verändert. Du gehörst jetzt mir.«

»Ich ... was?« wimmerte Aggie, unfähig zu verstehen.

»Auf die Knie, Miss Konstig.«

Aggie spürte, wie ihr Gehirn Feuer fing und in ihrem Schädel pulsierte. Sie öffnete den Mund, um nein zu sagen. Wie konnte er es wagen, so etwas zu fordern? Wer zum Teufel dachte er, dass er ...

Aber bevor sie ein Wort sagen konnte, fielen ihre Knie schon auf den Boden. Sie

schaute verblüfft nach unten. Sie hatte sich nicht bewegt, da war sie sich sicher. Vielleicht war sie stehengeblieben, aber das ganze Universum hat sich ein wenig erhoben? Ja, das musste definitiv der Fall gewesen sein.

Der Assistent zog den Bürostuhl vor sie und setzte sich. Er spreizte seine Beine und rollte den Stuhl noch näher an das verblüffte Mädchen heran. Aggie sah sich seinem prallen Schoß gegenüber. Beinahe konnte sie seinen Schwanz darin sehen, wie er sich bewegte, größer wurde, versuchte, hervorzubrechen und sie am Hals zu packen. Es war klar, was er von ihr erwartete.

»Ich hoffe, du erinnerst dich an dein Versprechen.«

»Ja«, stieß sie fast unhörbar aus. »Natürlich bin ich hergekommen, um ... ich wollte ...«

Er sagte nichts, starrte sie nur an. Er wirkte entspannt und ruhig, während in Aggies Gehirn ein Gewitter tobte. Nach einem langen Moment der Unentschlossenheit hob sie ihre zitternden Arme, um den Reißverschluss seiner Hose zu öffnen.

»Nein!« sagte der Mann. »Keine Hände, Miss Konstig.«

Aggie brauchte ein paar Sekunden, um zu verstehen, was er meinte. Dann holte sie tief Luft, um ihre Kraft zu sammeln, legte ihre Handgelenke auf ihrem Rücken übereinander und beugte sich nach vorne, um den Reißverschluss mit den Zähnen zu greifen. Sie fühlte sich unbeholfen, als sie ihn herunterzog.

Als sie ihren Kopf wieder hob, um seine Unterhose zu greifen, traf sie sein Moschusgeruch wie ein Zauberspruch. Er war irgendwie vertraut und auch einschüchternd. Es war, als ob ihr Gehirn ihn aus all den sexuellen Träumen wiedererkannte, die sie jemals gehabt hatte. War es überhaupt möglich, in Träumen Geruchssinn zu haben? Es war egal. Jetzt wusste sie mit Sicherheit, dass sie sich ihm unterwerfen musste ... diesem Schwanz.

Sie packte den Bund der Unterhose und zog ihn nach unten. Sein erigierter Phallus sprang wie eine Kobra hervor und schwang von einer Seite auf die andere, was das junge Mädchen erschreckte. In Panik ließ sie seine Unterhose los und fiel auf ihre Fersen zurück.

Er blieb entspannt, jetzt mit einem Hauch eines Lächelns in den Mundwinkeln. Es war nicht so, wie Aggie es sich vorgestellt hatte. Er war ruhig, geduldig, fast apathisch. Er gab ihr keine Befehle oder Anweisungen. Es gab keine grundlosen verbalen Beschimpfungen wie in den Pornofilmen, die sie jeden Abend sah.

Ja, er hatte sie vor ein paar Minuten irgendwie eine dreckige Hure genannt, aber das war eher eine Tatsachenfeststellung gewesen, fast akademisch. Aggie hatte immer gewusst, dass sie im Inneren eine dreckige Hure war. Und jetzt war diese Hypothese »fachlich überprüft« und als gültig bestätigt worden.

Leo war kein Schwätzer. Er war ruhig und lakonisch, aber trotzdem gebieterisch. Am Abend zuvor hatte Aggie gesehen, wie er zwei wunderschöne Frauen nur durch einfache Befehle, subtile Gesten und strenge Blicke kontrolliert hatte. Und jetzt tat

er es mit ihr, ohne auch nur etwas zu sagen. Aggie wusste instinktiv, was sie tun sollte, und sie befolgte seine unausgesprochenen Befehle, als stünde sie in seinem Bann. Vielleicht war das genau der Grund, warum Bridgette ihn den Vampir nannte.

Sobald sie genug Mut gesammelt hatte, beugte sie sich vor und gab der Spitze seines Schwanzes einen kleinen ehrfürchtigen Kuss. Sie wusste nicht, warum sie das tat. War es ein erlerntes Verhalten aus den Filmen, die sie gesehen hatte? Es war egal. Sie fuhr fort, ihm sanfte, vollmundige Küsse entlang des Schafts zu geben. Auf und ab, dann wieder auf. Schließlich öffnete sie ihre Lippen und nahm die bauchige Eichel in den Mund. Sie tastete mit der Zunge ihre Konturen ab und drückte sie nach unten, um noch mehr davon zu schlucken. Sie spürte jetzt, wie ihre innere Hure ihre motorischen Funktionen übernahm. Diese geile Schlampe hatte ihre Hormone ohnehin schon unter Kontrolle.



Als sie die Hälfte seines Schafts im Mund hatte, spürte sie, wie sich das Organ in ihr bewegte. Es war ein Pulsieren, ein Pochen, nur schwach, aber es erregte sie unendlich. Ihr Gehirn leuchtete auf und sie ließ den harten Speer hungrig tiefer eindringen. Er war ziemlich groß und sie war sich nicht sicher, ob sie ihn ganz hineinbekommen würde, aber sie war entschlossen, es zu versuchen.

Sie spürte, wie er hinten ihren Rachen traf. Ihr Würgereflex setzte ein und sie würgte einen Moment, aber es gelang ihr, sich zu entspannen und sich überraschend gut anzupassen. Sein Schwanz fand seinen Weg in ihren Hals und ihre Stupsnase traf Leos Schoß. Ihre tränenden Augen öffneten sich überrascht. Sie hatte es geschafft? Sie hatte ihn beim ersten Versuch tief in den Rachen genommen?

Wie die dreckige Hure, die sie war!

Leo hatte seine Emotionen noch immer voll unter Kontrolle und beobachtete ruhig, wie sie darum kämpfte, seine ganzen Schaft in ihren unerfahrenen Hals zu bekommen, aber Aggie konnte ihn jetzt deutlich rhythmisch pulsieren fühlen. Das war solch ein befriedigendes Gefühl! Es fühlte sich an, als wäre ihr ganzer Rachen mit Schwanz gefüllt, aber sie schaffte es irgendwie, ihre Zunge freizumachen, um ihn zu massieren. Diese letzte Bewegung ließ den Mann merklich zusammenzucken, was Aggie einen weiteren Schock der Befriedigung bescherte. Ihr Enthusiasmus und Erregung stiegen. Sie begann, ihren Kopf selbstbewusst und fließend zu bewegen. Jetzt war sie in ihrem natürlichen Element als Frau. Sie befriedigte einen Mann. Sie diente einem ihr überlegenen Herrn.

Das Mädchen brachte ihre Knie näher an ihn heran, um mehr Druck auszuüben, und begann, ihn schneller zu lutschen, aber nicht in Eile. Sie wollte nicht, dass er zu schnell zum Höhepunkt kam. Sie wollte ihn hart und lange lutschen. Sie liebte das Gefühl. Den Geschmack, den Geruch, die Art, wie der harte Phallus ihre Lippen dehnte, ihren Mund füllte und ihre Kehle wölbte, den Stolz und die Erfüllung, die sie fühlte, wenn er auf ihre Bewegungen reagierte. Es war magisch. Sie war im Himmel.

Und das war nur ein Blowjob.

»Du hast eine Minute, Miss Konstig«, sagte er plötzlich.

Aggie sah verwirrt zu ihm auf. Genoss er das nicht so sehr wie sie? Brauchte sie zu lange? Vielleicht war ihr Rhythmus völlig falsch? Ihr Selbstvertrauen war erschüttert. Sie beugte sich nach unten und lutschte weiter, immer schneller und tiefer. Sie musste ihn um jeden Preis befriedigen. Sie brauchte es, dass er mit ihr zufrieden war. Das wollte sie wieder tun ... jeden Morgen ... und jeden Abend ... für immer.

Ihr Rhythmus wurde unregelmäßig, sprunghaft, hysterisch. Mit der Zeit begann sie, wie ein wildes Tier gierig an seinem Schwanz zu saugen. Was würde passieren, wenn sie es nicht schaffte, ihn innerhalb der vorgegebenen Zeit zum Orgasmus zu bringen? Leo erschien ihr ruhig wie eine Gurke, während sie wie ein panischer Specht auf seinem Schwanz herumhüpfte. Mit jeder Sekunde wurde sie verzweifelter.

Aber gerade als sie ihre Niederlage eingestehen wollte, begann er sich plötzlich in ihrem Mund zu bewegen. Ihr ganzer Körper reagierte sofort. Wiederbelebt zog sie die Knie zusammen und richtete sich auf, ihre Bewegungen wurden konzentrierter, rhythmischer, tanzartiger.

Es funktionierte. Sein stählerner Schwanz pulsierte und zuckte und explodierte schließlich, Aggies Mund mit warmem, salzigem Glibber füllend. Er produzierte so

viel, dass sie nicht alles in sich behalten konnte. Ein bisschen davon tropfte heraus und rann ihr Kinn hinunter, ein paar Tropfen kamen aus ihrer Nase ... und Aggie hätte fast schwören können, dass ein bisschen davon in ihr Gehirn sickerte.

»Schluck!«

Ein kurzer und klarer Befehl, dem das Mädchen sofort folgte. Sie hob ihren Kopf und ließ seinen Schwanz aus ihren geschürzten Lippen herausspringen, schluckte die Flüssigkeit in ihrem Mund und leckte sich die Lippen, um die austretenden Spermatropfen aufzufangen.

Als sie sich von ihm löste und sich auf ihre Fersen zurücklehnte, hielt sie ihre Augen gesenkt. Sie war an der Schwelle zur vollkommenen Befriedigung. Das Einzige, was sie brauchte, um diesen Gipfel der Glückseligkeit zu erreichen, war ein Klaps auf den Kopf und ein »braves Mädchen«.

Und tatsächlich. »Gut gemacht, Miss Konstig«, sagte der Mann und richtete sich in seinem Stuhl auf. »Deine Schuld ist beglichen.«

Erst da fand Aggie endlich den Mut, aufzuschauen. Sie war froh zu hören, dass er mit ihr zufrieden war, aber die Art, wie er seinen Satz beendete, machte sie unruhig.

»Was soll das heißen?« fragte sie. »Sie sind fertig mit mir ... ich meine, sind wir fertig? Als ob das gestern nie passiert wäre?«

»Natürlich nicht«, lächelte er. »Wie ich schon sagte, du gehörst jetzt mir. Ich habe nur noch nicht entschieden, was ich mit dir machen soll.«

Aggie errötete. Jedes Mal, wenn er sagte, dass sie ihm gehörte, fing ihr Gehirn Feuer. Sie wusste, dass sie empört sein musste. Sie musste protestieren und ihm vielleicht sogar für seine Unverschämtheit eine Ohrfeige geben. Aber ihre Reaktion war, auf den Knien zu bleiben, mit gesenktem Kopf.

Er stand auf und legte sanft seine Hand auf ihre Wange. Sie sah zu ihm auf und lächelte. Sie wusste jetzt, dass es ihr Schicksal war. Alles, was sie tat, alles, was ihr widerfuhr, hatte sie hierher geführt, zu seinen Füßen.

Aber vielleicht war sie etwas voreilig.

»Haben Sie nicht schon eine Freundin?« fragte sie mit klopfendem Herzen. »Die Frau, gestern Abend im Club?«

»Ich habe viele Freundinnen«, lächelte Leo. »Einige Stammkundinnen und einige ... unregelmäßige.«

»Sie ist eine der Stammkundinnen?«

Aggie hielt sich gerade noch rechtzeitig zurück, bevor sie verriet, dass sie die Frau mit den riesigen Titten schon einmal gesehen hatte – an dem Tag, als sie sich in sein Büro geschlichen hatte. Da steckte das arme Ding im Schrank fest, war mit Riemen gefesselt und hatte eine Reizentzugshaube mit verbundenen Augen auf dem Kopf. Sie erinnerte sich an die Angst, die sie empfand, als Leo unerwartet zurückkam. Sie war in Panik geraten und hatte sich unter seinem Schreibtisch versteckt, auf den der Mann die gefesselte Frau geworfen und sie gnadenlos gepeitscht hatte. Es war eine

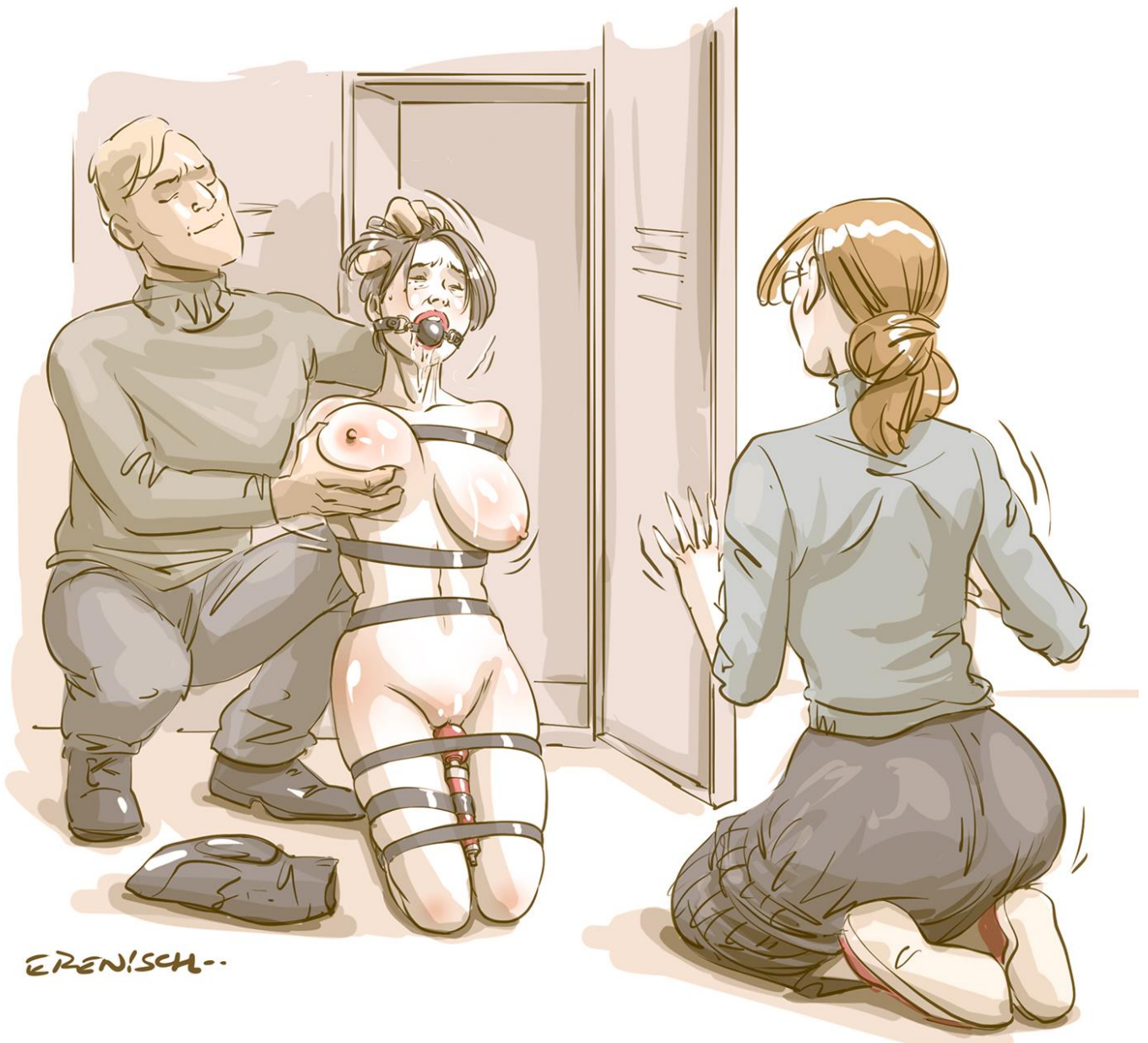
der schrecklichsten Erfahrungen, die Aggie je gemacht hatte ... sie hatte jede Nacht davon geträumt, während sie sich selbst anfasste.

»Sie ist eine der Stammkundinnen«, bestätigte er. »Du wirst auch eine der Stammkundinnen sein. Natürlich bleiben wir zusammen. Wir sehen uns mehrmals pro Woche.«

»Oh mein Gott!«, rief Aggie. »Das Treffen mit Dr. Lagno! Ich habe die Zeit völlig vergessen. Wir sind zu spät! Sie wird sauer sein.«

»Keine Sorge, Miss Konstig«, sagte der Assistent und ging zum Schrank. Er öffnete ihn, griff hinein und zog eine Frau mit einer Kapuze heraus, die genauso fest gefesselt war wie damals, als Aggie sie gefunden hatte. Er schlug ihr ein paar Mal auf die großen Titten, drehte ihren völlig entblößten Körper zu Aggie, richtete sie auf und zog ihr die Kapuze hoch.

»Dr. Lagno!« schrie Aggie.



Ihre Professorin starrte sie mit einem erschöpften Ausdruck in den Augen an, mit einem Ballknebel im Mund und Speichel über Kinn und Hals. Ein Kitzlermassagegerät zwischen ihren Beinen summt eifrig.

»Wie du siehst, ist unsere gute Professorin selbst ein wenig gefesselt«, lächelte Leo, während er die rechte Titte der Frau packte und sie kräftig knetete. »Sie wird überhaupt nicht böse sein.«

Leider ist meine letzten Quelle für diese Story im Allporncomix-Forum nun schon seit über 3 Monaten nicht mehr aktualisiert worden. Und wie man hört, ist mit einer Weiterführung kaum mehr zu rechnen.

Aus diesem Grund ist diese Übersetzung leider unvollendet.

Falls jemand weiß, wo Fortsetzungen des englischen Originals zu finden sind, wäre ich für einen Tipp dankbar.

ast00001 (ast00001@protonmail.com)

12/2024